Heute auf Seite 3: Warnung vor Feindbildern

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 49 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Dezember 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bundestag:

Eine Trumpfkarte ist aus dem Skat

Wischnewski: Union ist friedenswillig und friedensfähig

H. W. — Als im November 1918 der letzte Reichskanzler des Kaiserreichs, Prinz Max von Baden, dem Vorsitzenden der Sozialdemokraten, Friedrich Ebert, die Amtsgeschäfte übergab, tat er dies mit den Worten „Herr Ebert, ich lege Ihnen das Deutsche Reich ans Herz". Sein Gegenüber antwortete: „Exzellenz, ich habe für dieses Reich zwei Söhne geopfert." In den Wirren, die die junge Republik gefährdeten, und in denen Ebert und Noske die demokratische Ordnung gegen die Gefahr von links verteidigten und sich dabei mit Hilfe der Freikorps behaupten konnten, sagte Ebert einmal, wenn er zwischen seinem Vaterland und der Partei zu entscheiden habe, so werde er sich stets für das Vaterland entscheiden.

Diesen Wunsch, daß die verantwortlichen Politiker auch unseres Staates das Vaterland stets vor die Partei stellen, hegen wohl die meisten unserer Bürger. Wir haben es deshalb immer bedauert, wenn aus parteitaktischen Überlegungen im politischen Kampf Formulierungen gebraucht oder gar Behauptungen aufgestellt wurden, von denen wir meinten, sie seien geeignet, dem Vaterland zu schaden. Eine dieser in den letzten Monaten — also vor dem Regierungswechsel — immer wieder benutzte Formulierung bestand darin, der damaligen Opposition vorzuwerfen, sie sei weder friedenswillig noch friedensfähig. Was in der Praxis dem unbefangenen Bürger suggerieren sollte, daß nur die zuletzt unter Helmut Schmidt geführte Bundesregierung in der Lage sei, den von allen so ersehnten Frieden zu gewährleisten. Sollte die derzeitige Opposition sich mit dem Gedanken getragen haben, den Frieden für sich zu reklamieren und damit den bevorstehenden Wahlkampf zu bestreiten, dann ist seit der letzten Debatte im Bundestag, die der Regierungserklärung des Bundeskanzlers folgte, diese Karte aus dem Skat.

Abgesehen davon, daß — entgegen den politischen Kaffeesatzlesern — der CSU-Vorsitzende Strauß anläßlich der Abgabe der Regierungserklärung in Bayern sich expressiv verbis und positiv zu Person und Leistung des Bundeskanzlers ausgesprochen hat, konnten die Bürger über den Bildschirm einen selbstsicheren Helmut Kohl erleben, der in seiner ersten außenpolitischen Erklärung über seine Besuche bei unseren Verbündeten berichtete. Wobei er eine Stärkung des atlantischen Bündnisses und den Dialog mit dem Osten als die Grundpfeiler der derzeitigen Bonner Außenpolitik bezeichnete.

Fehlsuggestion

Wer zu suggerieren versucht haben sollte, mit einem Regierungswechsel würden die Beziehungen zum Osten schwer belastet werden, muß nun feststellen, daß hiervon keine Rede sein kann. In enger Anlehnung an den Westen und in der Hoffnung, daß sich zwischen den beiden Großmächten, der USA und der Sowjetunion eine Lösung finden läßt, die eine im Osten vorhandene Überrüstung abbaut und im Westen ein Gegengewicht überflüssig macht, hat Kohl den Westen wissen lassen, „daß unsere Politik berechenbar und solide bleibt".

Wenn für die Opposition deren Hauptredner Wischnewski den Verdacht äußerte, daß die Union „nach dem 6. März, und zwar unabhängig vom Wahlergebnis zu ihrer alten Politik der Ablehnung und Härte zurückkehren" werde, dann ist dem entgegenzuhalten, daß die von der Bundesregierung Kohl angestrebte Absicht darin besteht, zu jenen Verpflichtungen zu stehen, die den Vorstellungen des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt entsprachen. Dieser zweite Teil des NATO-Doppelbeschlusses, soll nur dann — und die praktische Durchführung würde sich ohnehin auf einen längeren Zeitraum erstrecken — realisiert werden, wenn Genf zu keinem Erfolg führen würde. Das Gespräch, das der Bundespräsident mit dem neuen sowjetischen Parteichef Andropow führte und die Tatsache, daß Anfang Dezember der sowjetische Außenminister Gromyko nach Bonn kommt, sind zumindest kein Zeichen dafür, daß der Osten etwa mit den neuen Herren in Bonn nichts zu tun haben wolle.

Unzweifelhaft ist man selbst im Osten bereit, auch dieser Bundesregierung zu unterstellen, daß sie friedenswillig ist. Erinnern wir uns daran, daß vor Monaten noch der Versuch unternommen wurde, diesen Friedenswillen in Frage zu stellen. Wir denken hierbei weniger an die stereotype Ostblockpropaganda, als vielmehr daran, daß diese Behauptung in der innenpolitischen Auseinandersetzung eine nicht unerhebliche Rolle spielte.

Alte Requisiten...

Auf innerdeutschem Feld hat Bundesminister Barzel aufgezeigt, was nach dem Grundvertrag mit der „DDR" nicht verwirklicht wurde, was nicht funktioniert oder einseitig aufgekündigt wurde. Die „DDR" hat ihrerseits Interesse an Kontakten mit der Regierung Kohl bekundet; es würde dem Klima solcher Gespräche und auch möglichen Erfolgen dienlich sein, wenn Honecker zum Geist des Grundvertrages zurückkehren und praktische Beweise dafür liefern würde, daß der „DDR" an einer Verbesserung der Beziehungen mit Bonn ernstlich gelegen ist. Denn den „Friedenswillen" spricht selbst im Ostblock niemand mehr der neuen Regierung ab.

Die alten Requisiten, mit denen eine Gefahr heraufbeschworen werden sollte, ziehen nicht mehr. Es läge nicht nur im Interesse der Opposition, sondern hier würde tatsächlich einmal das Vaterland über die Partei gestellt, wenn in Existenzfragen eine einheitliche Linie gefunden werden könnte. Nachdem Herr Wischnewski im Bundestag ausdrücklich (was erstmalig erfolgte) der Union gegenüber einräumte: „Wir bestreiten nicht Ihren Friedenswillen, wir bestreiten auch nicht Ihre Friedensfähigkeit", dann darf diese Bekundung sicherlich in dem Sinne interpretiert werden, daß die Bundesregierung sehr wohl einen Weg zu gehen versteht, der durch die Partnerschaft mit dem Westen und durch realistische Verhandlungen mit dem Osten der Erhaltung des Friedens dient.



Das Werk Karl Friedrich Schinkels, des universellen preußischen Baumeisters, Künstlers und Patrioten, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahre begangen wurde, findet zur Zeit besondere Würdigung in einer repräsentativen Ausstellung, die in Hamburg gezeigt wird und zu der die „DDR" ebenfalls beigesteuert hat — Foto np

Bundeswehr:

Ein skandalöses Gerichtsurteil

Als vor vielen Jahren bei der Verfilmung des „Katz und Maus"-Werkes von Günter Grass ausgerechnet an der Badehose eines der mitwirkenden Söhne des früheren Bundeskanzlers Brandt das Eiserne Kreuz baumelte, haben wir dies als einen Skandal und als eine Beleidigung all der deutschen Soldaten bezeichnet, die im Glauben an die Pflicht gegenüber dem Vaterland gehandelt und mit dieser Tapferkeitsauszeichnung dekoriert wurden. Ganz zu schweigen von den Zehntausenden, die als Soldaten mit dieser Auszeichnung kämpften und gefallen sind. Was inzwischen in Medien und von einzelnen „Polit-Künstlern" an Verunglimpfung des deutschen Soldaten sich geleistet wurde, übertrifft die eingangs genannte „Katz und Maus"-Episode bei weitem. Das alles vollzog sich im sogenannten „wertfreien Raum der freien künstlerischen Gestaltung". Über künstlerischen Geschmack läßt sich streiten, die dahinter stehende Absicht aber ist ebenso eindeutig wie unverkennbar.

Was aber soll man davon halten, wenn nach einem Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts die Soldaten unserer Streitkräfte, also der Bundeswehr, als „berufsmäßig trainierte Mörder" bezeichnet werden dürfen. So jedenfalls hatte Rüdiger Kreissl, Mitglied der SPD Hessen, im „Lahn-Dill-Boten" geschrieben. Dort hatte es u. a. geheißen:

„Jeder Soldat ist ein berufsmäßiger, trainierter Mörder, jeder Ausbilder ein Anstifter zu Mordtaten ... jede Armee eine Terrorbande." Und mit der Aufforderung ... „untergraben wir die sogenannte Wehrmoral ..." meinte genannter Rüdiger Kreissl, er werde „weiterhin jede Armee als Verbrecherorganisation und jeden Soldaten als Mörderlehrling bezeichnen".

Ein Fehlurteil

Genosse Kreissl wird geschmunzelt haben, als er las, was das Oberlandesgericht Frankfurt in seiner Urteilsbegründung in dem angestrengten Revisionsverfahren erläuterte. Wir zitieren:

„So kommt das Landgericht im Rahmen seiner Beweiswürdigung zu dem Ergebnis, ‚daß sich der Artikel nach seinem objektiven Erklärungswert nicht allein gegen die Bundeswehr, sondern gegen alle Armeen und alle Soldaten der Welt richtet'. Unter den Begriff ‚alle Armeen der Welt' fällt zwar auch die Bundeswehr, jedoch ist dieser im Sprachgebrauch so unbestimmt und uneingegrenzt, daß damit keine zielgerichtete Beleidigung der Bundeswehr gegeben ist."

Da bleibt einem die Spucke weg — werden alte Landser sagen. Und die jungen Soldaten unseres Staates, die ihren Dienst auf dem Fundament des Grundgesetzes, der Rechtsstaatlichkeit und im Rahmen der NATO-Verträge versehen, werden

„DDR"-Besucher:

Lübeck spart am falschen Platz

Solidarität beweist sich nicht nur durch verbale Bekenntnisse

Bekanntlich haben der Bund und die Länder für Landsleute, die aus Mitteldeutschland zu Besuch in die Bundesrepublik kommen, ein „Begrüßungsgeld" bereitgestellt. Während der Bund 30 Mark trägt, werden z. B. in Schleswig-Holstein 20 DM aus Landesmitteln zugesteuert. Die Landeshauptstadt Kiel, die bisher dieses Begrüßungsgeld um zehn Mark aufgestockt hatte, hat diese Zuwendung an die Besucher aus der „DDR" gestrichen. Diesem „guten Beispiel" ist jetzt die Hansestadt Lübeck, die noch näher an der innerdeutschen Demarkationslinie liegt, gefolgt, obwohl sie bisher sicherlich auf das durch die Lage besonders bedingte Verständnis für unsere Landsleute in Mitteldeutschland von sich aus 20 DM pro Besucher beigesteuert hatte. In Lübeck weist man darauf hin, die Stadt habe 500 Millionen Schulden und vermöge durch die genannte Streichung 300 Millionen einzusparen.

Bei allem Verständnis dafür, daß die Kassen von Bund, Ländern und Gemeinden sehr zusammengeschrumpft sind und selbst bei Sozialleistungen Abstriche dort erfolgen müssen, wo diese nur schwer zu vertreten sind, bleibt doch die Frage, ob den Stadtvätern beim Durchforsten ihres Haushaltes keine andere Möglichkeit gegeben gewesen wäre, als ausgerechnet den Betrag zu streichen, der für unsere Landsleute aus Mitteldeutschland bestimmt war.

Man mag darauf hinweisen, daß die Bundesbürger, wenn sie nach Ost-Berlin oder nach Mitteldeutschland reisen, genügend geschröpft werden. Wollte man den erhöhten Zwangsumtausch anführen oder die rigorosen Bußgelder selbst bei relativ harmlosen Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung der „DDR", so müßte dem entgegengehalten werden, daß daran die „DDR"-Besucher, die zu uns kommen, völlig unschuldig sind. Sie haben keinen Einfluß darauf, was das „DDR"-Regime dekretiert, und aus Gesprächen wissen wir, daß diese Art der Devisenbeschaffung von unseren Landsleuten entschieden abgelehnt wird.

Mit dem „Begrüßungsgeld", das unseren Landsleuten „von drüben" hier überreicht wird, haben sie die Möglichkeit, sich einige Dinge des täglichen Bedarfs zu kaufen, die daheim nicht zu erhalten sind. Unseren Deutschen in der „DDR" ist nicht damit geholfen, daß man von Verbundenheit tönt, sondern damit, daß man praktische Hilfe leistet. Sollten die Stadtväter nicht den Mut haben, diese Peinlichkeit zu korrigieren, dann sollten sie auch weniger von Solidarität reden. **E. B.**

dieses irreparable Fehlurteil als einen massiven Angriff auf den Auftrag und das Selbstverständnis der Streitkräfte in unserer Demokratie werten und sich fragen, ob den „Richtern" überhaupt bewußt geworden ist, welchen Schaden sie mit diesem Urteil angerichtet haben. Sie werden sich fragen, ob hier möglicherweise deutlich wird, ob der „Marsch durch die Institutionen" bereits „richterliche Wirklichkeit" geworden ist.

Die Bundeswehr mit den Streitkräften z. B. kommunistischer Staaten zu vergleichen, ja überhaupt durch das Urteil im Zusammenhang indirekt zu nennen, ist eine schamlose Unterstellung und eine auf Bewußtseinsveränderung abzielende Strategie. Damit wird die Bundeswehr praktisch auch möglicher Taten vorab bezichtigt, die andere Armeen der Welt, z. B. die Rote Armee in Afghanistan, durchgeführt haben.

Wir sollten uns mit Nachdruck dagegen wehren, daß unsere Streitkräfte, die ihre friedensbewahrende Funktion unter Beweis gestellt haben, mit den Aggressionsarmeen kommunistischer Staaten verglichen werden, die u. a. in Vietnam, Angola oder Afghanistan den Frieden gebrochen haben. Es ist einfach ein Skandal, daß unsere Soldaten, die die Sicherung und den Erhalt der Freiheit als ihren großen Auftrag verstehen, mit den kommunistischen Armeen in einem Atemzug genannt werden, die die Freiheit mit den Bajonetten in Ungarn, in der CSSR, in der Sowjetzone und zuletzt in Polen unterdrücken. Die Soldaten der Bundeswehr dürfen auch in der politischen Polemik nicht in einen Topf mit jenen Armeen geworfen werden, die die Menschenrechte mit Panzern niederwalzen und verhindern, daß die Menschenwürde für den einzelnen Staatsbürger Wirklichkeit wird.

Wir haben erlebt, wie eine radikale Linke — leider vielfach erfolgreich — versuchte, die Vereidigung der Soldaten unserer Bundeswehr zu stören oder zu verhindern, und es sind weder die Kräfte noch die Methode unbekannt, mit denen der Wehrwille gebrochen und die Wehrmoral vernichtet werden soll.

Im Grunde stehen wir dafür, einen Richterspruch als solchen hinzunehmen und keine Schelte daran zu hängen. Doch in diesem Falle sei doch einmal die bereits gestellte Frage erlaubt, ob sich hier schon „der Marsch durch die Institutionen" auswirkt. Wie dem auch sei, wir sollten nicht dulden, daß unsere Streitkräfte diffamiert und beleidigt werden und sich die Gegner unseres Verteidigungswillens bei den perfiden Verunglimpfungen à la Kreissl, sich auch noch darauf berufen können, daß ihre Beleidigungen durch ein Urteil des Oberlandesgerichts „rechtlich" begründet seien. Hier ist die Gemeinsamkeit und Entschlossenheit all derjenigen Staatsbürger gefordert, die nicht zulassen werden, daß wir die positive Tradition deutschen Soldatentums von niemanden — auch nicht von Richtern in Frankfurt — zerstören lassen! **R. P.**

Menschenrechte und Information:

Wir sind die Hoffnung der Unfreien

Auf der 28. Jahrestagung der Nordatlantischen Versammlung in London sprach Dr. Herbert Hupka MdB

Wir müssen mehr denn je zuvor unser Bündnis nicht nur verstehen als eine Allianz zur Verteidigung der Freiheit, weshalb die Waffen an Zahl und Qualität ihre lebenswichtige Bedeutung haben, sondern als eine Wertgemeinschaft. Wir verstehen uns miteinander und untereinander, weil uns dieselbe Wertordnung zu eigen ist und verbindet.

Dies festzustellen ist gerade im Gespräch mit der nächsten und übernächsten Generation wichtig, ja entscheidend. Es ist zu wenig, ausschließlich den Gegner und möglichen Feind zu beschreiben und unser Handeln durch sein Handeln bis hin zur Bedrohung durch eine Aggression begreiflich zu machen. Gerade die jüngeren Mitbürger wollen wissen, warum wir uns verteidigen und was wir verteidigen.

Unsere freiheitliche Welt ist bei weitem nicht so gut, als daß sie nicht besser werden könnte, aber sie ist so gut, daß sie verteidigt werden muß — als Welt der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit, als Welt der Gleichheit vor dem Recht und der gleichen Chancen für jedermann.

Hier möchte ich einen Appell an unsere Regierungen richten, die Schule, die gedruckten und elektronischen Massenmedien daran erinnern, daß es nottut, für die Werte dieser unserer freien Welt einzutreten, sich zu ihnen zu bekennen, sie der nächsten und übernächsten Generation zu vermitteln. Eine so breit wie möglich sich anbietende Erziehung zu den Idealen unserer westlichen Zivilisation tut not.

Zu den Werten, die es zu bewahren und zu verteidigen gilt, gehören auch und gerade die Menschenrechte. Wir sollten selbstverständlich den Blick richten auf die vielen Staaten, zum Teil in der Mitte Europas wie in der „DDR" oder Polen oder in Ost-Europa, in der Sowjetunion und Rumänien, in denen die elementaren Menschenrechte den Bürgern verwehrt werden. Aber wir dürfen den Blick auch nicht verschließen, wenn innerhalb unserer westlichen, verteidigungswerten Welt die Menschenrechte schweren Schaden nehmen. Wer die Freiheit, und das heißt immer auch die Menschenrechte, verteidigt, wird nur dann glaubwürdig sein können, wenn auch bei ihm selbst die Menschenrechte nicht etwa eingeschränkt sind oder gar verweigert werden.

In besonderer Weise sei auch von hier aus die Aufmerksamkeit auf das KSZE-Nachfolgetreffen in Madrid, dessen Verhandlungen soeben wieder aufgenommen worden sind, gelenkt. Es geht alle 35 Unterzeichnerstaaten — darunter auch die 16 Mitgliedstaaten der NATO — an, daß die im Korb III fixierten und zugesagten Menschenrechte jedermann gewährt werden, auch und gerade den nationalen Minderheiten in Ost-Europa, ob Juden oder Deutschen, ob Ukrainern oder Litauern. Die Forderungen lauten: Freizügigkeit, Familienzusammenführung, kulturelle Autonomie, um nur einige der offenen menschenrechtlichen Probleme zu nennen. Leider nimmt unsere Öffentlichkeit kaum Kenntnis von dem Leid der Betroffenen, spektakuläre Fälle wie die Schicksale — um nur zwei herauszugreifen — von Sacharow oder Schtscharanski werden zwar registriert, aber wenn die Sojwetunion kaum noch Juden und Deutschen die Ausreise gestattet oder wenn Rumänien durch ein Dekret die Ausreise oder Auswanderung mit hohen finanziellen Leistungen belegt, sind das zwar Verstöße gegen die Menschenrechte, aber unsere Öffentlichkeit geht darüber ohne Aufhebens zu machen hinweg. Wir als freie Bürger haben die Pflicht, Anwalt all derer zu sein, die nicht frei für sich reden und handeln können. Um ein Wort aus der Ansprache der britischen Premierministerin zur Eröffnung der 28. Tagung der Nordatlantischen Versammlung aufzugreifen: Wir sind die Hoffnung der Unfreien.

Wir, die wir in einer Welt des freien Wortes zuhause sind, müssen denen das freie Wort über Rundfunk und morgen auch über das Satellitenfernsehen übermitteln, die in Unfreiheit leben müssen. Schon jetzt ist den Rundfunksendern zu danken, die zur Transmission des freien Wortes ihren Beitrag leisten, ich nenne hier in London besonders gern die BBC, deren Auslandsdienst in diesen Tagen ihren 50. Geburtstag feiert. Es müssen in der Aufzählung der Verdienste um das freie Wort aber auch genannt werden: Radio Free Europe/Radio Liberty in München, Voice of America in New York, die Deutsche Welle in Köln. Zugleich ist Anklage zu erheben gegen die Störsender und ihre Praktiken. Ich spreche von den in der Sowjetunion und andernorts installierten Störsendern. Seit dem 20. August 1980 bis heute werden die nach der Sowjetunion ausgestrahlten Sendungen systematisch gestört. Aber auch Sendungen, so der Deutschen Welle, so von Radio Free Europe nach der Tschechoslowakei, nach Bulgarien werden gestört. Mit diesem Jamming verstoßen die Sowjetunion und die Staaten des Warschauer Paktes gegen den freien Informationsfluß und damit zugleich auch gegen die Schlußakte von Helsinki.

Zum Schluß sei eine Bitte an die Massenmedien hier, im freien Westen, gerichtet: Einerseits als Bundesgenosse im Ringen um die Menschenrechte und für den freien Informationsfluß einzutreten und dabei den Bürger darüber zu informieren, was geschieht, andererseits der NATO nicht nur in ihrer Aufgabe und ihrem Ziel als Verteidigungsbündnis angemessene Aufmerksamkeit zu widmen, sondern die NATO als Wertegemeinschaft freier Völker zu beurteilen und darzustellen. Erst durch eine eingehende und zutreffende Unterrichtung kann auch die nächste und übernächste Generation erfahren, daß und warum die NATO ein Bündnis der Freien für den Frieden in Freiheit ist.



Aussteiger

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Polen:

Deutschen in Ostgebieten helfen

Dr. Alfred Dregger zur Hilfsaktion des Jugendrotkreuzes für polnische Mütter

Bonn — Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, wirbt für eine Aktion des Jugendrotkreuzes, der insbesondere die Hilfe für polnische Mütter mit Neugeborenen gilt. In Polen werden monatlich etwa 60 000 Kinder geboren, und das DRK hat von Mitarbeitern erfahren, so schreibt der Präsident, daß es an hochwertigen Nahrungsmitteln, Milch und hygienischen Bedarfsgütern mangele.

Aus den Erträgen von zahlreichen Aktivitäten des Jugendrotkreuzes sollen diese Güter beschafft, mit Lastkraftwagen nach Polen transportiert und von Mitgliedern des Jugendrotkreuzes an Ort und Stelle Betroffenen zugestellt werden.

Zur Finanzierung der vorweihnachtlichen Aktion ist ein Kalender hergestellt worden, an dem der Plakatkünstler Lenica mitgewirkt hat. Von dem Erlös je Kalender in Höhe von fünf DM ist die Hälfte für den guten Zweck bestimmt.

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, hat dem DRK-Präsidenten die Unterstützung seiner Fraktion zugesagt. Dregger schreibt unter anderem in seinem Antwortbrief: „Ich gehe davon aus, daß Sie bei Ihren Hilfemaßnahmen besonderes Augenmerk auf die etwa eine Million deutscher Menschen richten, die noch in ihren Heimatgebieten jenseits von Oder und Neiße leben." **—wona—**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner

Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Aktivitäten:

Mißstände in aller Welt angeprangert

Internationale Menschenrechtler bei KSZE in Madrid wieder aktiv

Frankfurt — Nach Aufnahme der neuen KSZE-Runde in der spanischen Kapitale ist auch die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) mit Sitz in Frankfurt in Madrid wieder tätig geworden. Zur Erinnerung: Schon während des Beginns der ersten Runde der 2. KSZE-Folgekonferenz im Herbst 1980 war die Frankfurter Menschenrechtsorganisation, die inzwischen in zahlreichen westeuropäischen Staaten nationale Sektionen bilden konnte, mit einem eigenen Büro in Madrid vertreten gewesen.

Damals, im Herbst 1980, hatten die Menschenrechtler in der spanischen Hauptstadt auch mit spektakulären Aktionen für ihre humanitären Anliegen geworben. So kettete sich der russische Bürgerrechtler und Schriftsteller Jurij S. Below an die Absperrung zum Kongreßzentrum gegenüber dem Bernabeau-Stadion. Der deutsch-deutsche Ballonfahrer Peter Strelzyk, der ein Jahr zuvor mit einem selbstgebastelten Heißluftballon „mit dem Wind nach Westen" gekommen war, ließ einen Heißluftballon des spanischen Ballonfahrer-Clubs vor das Hotel Castellana, Sitz auch zahlreicher KSZE-Delegationen, bringen. Am Tag der Menschenrechte 1980, am 10. Dezember, demonstrierten in der Madrider Innenstadt über 80 aus der Bundesrepublik angereiste Menschen für die Zusammenführung mit ihren Angehörigen aus Ostblockländern.

Ob auch jetzt bei der neuen Runde der KSZE von seiten der Frankfurter Menschenrechtler am Ort des Geschehens wieder spektakuläre Aktionen in Erwägung gezogen werden, war von der IGFM-Geschäftsstelle auf der Frankfurter Kaiserstraße nicht in Erfahrung zu bringen. Ganz sicher zeigt man sich in dieser Hinsicht sehr flexibel, zumal derartige Aufsehen hervorrufende Unternehmungen ja nicht Selbstzweck sein können.

In diesen Tagen reiste erst einmal eine IGFM-Delegation nach Madrid und traf dort mit den Vertretern von zehn nationalen KSZE-Delegationen zusammen. Dabei überreichte die IGFM den Diplomaten eine Liste mit 964 politischen Häftlingen in Polen, Informationen über den Einsatz von Zwangsarbeitern beim Bau der Erdgasleitung in Sibirien, eine Darstellung konkreter Menschenrechtsverletzungen in Rumänien und einen Bericht über die Lage der Rußlanddeutschen in der Sowjetunion.

Zu den Gesprächspartnern zählten auch die Chefdelegierten der USA, Max Kampelmann, der Bundesrepublik Deutschland, Botschafter Jörg Kastl, und der Österreichs, Botschafter Dr. Franz Ceska. Die Delegationsleiter begrüßten das Engagement der IGFM in Madrid. Der österreichische Chefdelegierte sagte zu, die Liste mit politischen Häftlingen in Polen in die KSZE-Gespräche einbringen zu wollen. Inzwischen hat Franz Ceska vor dem Plenum eine vielbeachtete Rede gehalten, mit der er eingehend und mit Zahlenmaterial über Inhaftierte die Menschenrechtsverletzungen in Polen kritisierte, gleichzeitig aber auch die Beschränkung der Freiheit und die Inhaftierungen in der Türkei anprangerte.

Die IGFM brachte in Madrid ihre Sorge um das Dekret der Regierung Rumäniens vom 7. November zum Ausdruck, das die Ausreiseerlaubnis für Deutsche und Rumänen künftig mit hohen finanziellen Forderungen der rumänischen Regierung verknüpft. Der Erlaß hatte begründete Vermutungen ausgelöst, wonach Rumänien mit seiner Hilfe die Deviseneinnahmen verbessern will. Nach diesem Erlaß müßten die den Ausreisewilligen aufgebürdeten Kosten entweder vom Aufnahmeland oder von privater Seite aufgebracht werden.

Der deutsche Chefdelegierte, Botschafter Kastl, informierte seinerseits die IGFM darüber, daß man die Lage der Rußlanddeutschen in der UdSSR während der KSZE-Folgeverhandlungen zur Sprache bringen werde. Dies gelte sowohl für die stark zurückgegangenen Ausreisezahlen der Rußlanddeutschen als auch für die ihnen vorenthaltenen kulturellen Rechte. **Paul-Werner Kempa**

Demokratie:

Warnung vor Feindbildern

Verantwortliche Politiker müssen staatliche Ordnung schützen

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

Die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland steht vor einer schweren Bewährungsprobe. Es muß befürchtet werden, daß diese staatliche Ordnung, die dem Einzelwesen die größtmögliche Freiheit garantiert und ihm viele — oft sehr weitgehende — Möglichkeiten der Willensäußerung gibt — sich selbst zerstört, wenn es den verantwortlichen Politikern der Regierung und der Opposition nicht gelingt, die ihr drohenden Gefahren abzuwehren oder im Keime zu ersticken.

Maßgeblich wird die Politik der Bundesrepublik Deutschland von den Abgeordneten des Deutschen Bundestages mitgestaltet. Im Grundgesetz vom 23. Mai 1949 wird über sie im Artikel 38 (1) folgendes ausgesagt: „Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier gleicher und geheimer Wahl gewählt. Sie sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen." Mögen viele Artikel des Grundgesetzes oft oberflächlich überlesen werden, mit dem Artikel 38 steht oder fällt aber unsere Demokratie und damit die Freiheit. Er

Immer wieder prüfen...

sagt unmißverständlich aus, daß jeder Abgeordnete für das ganze Volk Verantwortung trägt und dafür handelt. Er ist an niemandes Aufträge oder Weisungen gebunden und muß sich immer wieder prüfen, ob er seine Entscheidung vor seinem Gewissen verantworten kann. Die Väter des Grundgesetzes setzten voraus, daß Politiker in den Deutschen Bundestag gewählt würden, die politisch und geistig in der Lage wären, ihr Handeln nach den jeweiligen Gegebenheiten abzuwägen und stets zum Wohle des ganzen Landes zu entscheiden. Sie erhalten bedeutend mehr Informationen als der Durchschnittsbürger.

Wer sich zum Artikel 38 des Grundgesetzes bekennt, der vertraut sich dem gewählten Vertreter an. Er darf nicht erwarten, daß dieser nach der Wahl unbedingt eine bestimmte Koalition anstrebt. Jeder Wähler ist zunächst bemüht, seine Partei zu stärken, er muß aber einsehen, daß nach der Wahl bei der Bildung der Regierung oft Umstände zu berücksichtigen sind, die sich aus der Ferne nicht erkennen, deshalb auch nicht werten lassen. Hier liegt auch die Problematik der im Grundgesetz nicht vorgesehenen Einführung des „Kandidaten" für das Bundeskanzleramt. Es ist ohne weiteres denkbar, daß sich nach einer Wahl eine Situation ergibt, daß sich mit dem „Kandidaten" keine regierungsfähige Koalition bilden läßt, andere Persönlichkeiten aber eine Chance dazu hätten. Hier hat sich eine Gewohnheit herausgebildet, die für die Demokratie schädlich ist. Mehr denn je sollten sachliche Aussagen der Parteien über Sieg oder Niederlage entscheiden. Jede Partei tritt mit all ihren Persönlichkeiten zunächst für sich allein an, sie kann sich niemals auf die Dauer im voraus für eine Koalition verpflichten, da ihre Abgeordneten dem Artikel 38 des Grundgesetzes unterworfen sind.

Angesichts dieser Fakten bildet die Zeit seit dem 17. September 1982 einen tiefen Einschnitt der deutschen Demokratie, der nur mit Sorge erfüllen kann. Bundeskanzler Schmidt war zur Einsicht gelangt, daß seine Regierung nicht mehr über die notwendige Mehrheit verfügte, und er erklärte die Koalition mit der FDP für beendet. Die Führung der FDP hatte erkannt, daß wichtige Aufgaben nur noch mit der Mehrheitspartei im Deutschen Bundestag, der CDU/CSU, zu lösen waren. Die beiden Fraktionen beriefen sich dabei auf den Artikel 67 (1) des Grundgesetzes: „Der Bundestag kann dem Bundeskanzler das Mißtrauen nur dadurch aussprechen, daß er mit der Mehrheit seiner Mitglieder einen Nachfolger wählt und den Bundespräsidenten ersucht, den Bundeskanzler zu entlassen. Der Bundespräsident muß dem Ersuchen entsprechen und den Gewählten ernennen." Am 1. Oktober 1982 wurde Dr. Helmut Kohl zum Bundeskanzler gewählt; ein ganz normaler Vorgang, der im Grundgesetz vorgezeichnet ist. Demokratie beinhaltet stets die Möglichkeit des Wechsels, ja, ohne ihn würde sie sich selbst widerlegen.

Was sich deutsche Demokraten nach dem 17. September 1982 leisteten, wird stets ein schwarzes Kapitel der Nachkriegsgeschichte bleiben. Es ist zu befürchten, daß der Höhepunkt der politischen Verwirrung aber noch nicht erreicht ist. Der abgelöste Bundeskanzler bezeichnete am 7. Oktober 1982 auf einer Pressekonferenz in München die CDU/CSU-FDP-Regierung auf „fulminanten Betrug der FDP-Wähler" aufgebaut. Politiker und Meinungsmacher sprachen davon, daß die neue Regierung nicht in „offener, demokratischer Wählerentscheidung, sondern durch abstoßende Machenschaften in Kumpanei mit zwielichtigen Machthändlern" entstanden sei. Die Abwertungen und Beschimpfungen häuften sich: Königsmord, Machterschleicher, Wählerbetrug. Unfaßbar für denkende Menschen, die das Grundgesetz kennen, erscholl das niederschmetternde Wort vom „Verrat", und es tat seine Wirkung. Ein Zeichen dafür, daß viele Deutsche noch immer nicht die Grundbegriffe der Demokratie kennen! Am Abend vor dem konstruktiven Mißtrauensvotum hieß es in einem Flugblatt der SPD, das in Verbindung mit einer Kundgebung in Bonn verteilt wurde: „Wir wollen keinen Staat der Nachrichtendienste und der Massenverhaftungen wie im CDU-Staat. Wir müssen den Regierungsstürzern von rechts die Solidarität aller entgegensetzen, die für Arbeit, Frieden und mehr Demokratie eintreten." Es wurde das Gespenst einer „kapitalistischen Ellbogengesellschaft" und eines „Klassenkampfes von oben" an die Wand gemalt. Schließlich fand sich sogar eine Politikerin, die denjenigen, die in der Stunde der Not ein unsagbar schweres Erbe übernahmen, die christliche Moral absprach. Das alles waren Tiefschläge für die Demokratie, durch die sie in ihren Grundfesten erschüttert wurde.

Nichts zeigt das deutlicher als die sorgenvollen Worte, die bei einem Empfang für die Bundestagsabgeordneten am 21. Oktober 1982 Bischof Lohse, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, aussprach: „Ein Wechsel der Regierung sei in einer Demokratie ein ganz normaler Vorgang — so wird allseits versichert. Doch dann werden alsbald Zweifel angemeldet, ob denn dieser Vorgang auch wirklich normal, gerechtfertigt und billigenswert sei. Tatsächlich, er sollte normal sein, sollte wie einst auch heute vollzogen werden können, wenn er nach dem Entscheid der Mehrheit im Parlament geboten ist... Diese Bewährungsprobe ist unserer Demokratie aufgegeben: zu beweisen, daß sie imstande ist, mit den schweren Aufgaben, die uns gestellt sind, fertig zu werden und dabei den Respekt voreinander nicht außer acht zu lassen."

Bischof Lohse hat das ausgesprochen, was die Demokratie ausmacht. Sie muß frei sein von Demagogie, von Aufwieglern, die Masseninstinkte wecken und für ihre Ziele ausbeuten. Überzeugen und sachliche Information zeichnen den Demokraten aus. So war es eine bedrückende Minute im Deutschen Bundestag, als Egon Bahr sich am 24. Januar 1973 in seiner Jungfernrede zur Lüge bekannte. Als Antwort auf den Vorwurf, daß er bei der Aushandlung des Moskauer Vertrages die Öffentlichkeit getäuscht habe, erklärte er: „... die Mehrheiten waren nicht so, daß sie zugelassen hätten, die Wahrheit zu sagen." Als es um die Ratifizierung der „Ostverträge" ging, und sich Schwierigkeiten andeuteten, rief Willy Brandt als Bundeskanzler am 12. März 1972 in Singen aus: „Wenn es so kommen sollte, dann wird eben geholzt, dann werden wir die Betriebe mobilisieren, damit sie an die Urne gehen. Dann werden wir sehen, was in diesem Lande los ist. Ich habe das nicht gewollt. Dies ist nicht Weimar, wir sind keine Schlappschwänze an der Regierung." Am 13. Mai 1974 schrieb Brandt in einem Brief an alle SPD-Mitglieder jene Worte, die schon Geschichte geworden sind: „Ich bin sicher: Auf meiner Seite steht, über die eigene Partei hinaus, das anständige Deutschland." Damit wurde die Zweiteilung der Deutschen aufgezeigt, die damals schon verhängnisvoll war und es weiterhin geblieben ist. Höhepunkte der Niedrigkeit sind es, wenn ganze Parteien als nicht zum Frieden und zum Regieren fähig bezeichnet werden Dabei wird das eigene Idol erhöht, ja, weit überschätzt und der politische Gegner wie Bundeskanzler Dr. Kohl als „linkischer Provinzpolitiker" bezeichnet. Tragisch — und nicht ohne weitreichende Folgen — ist es für unsere Demokratie, daß fähige Politiker — vielleicht gerade wegen ihrer Fähigkeit — in Wort und Plakat als Unmenschen abgestempelt werden. Dabei schreckten Politiker der SPD nicht davor zurück, Einzelpersonen, ja, ganze Parteien in ihrer Gefährlichkeit über brutale Verbrecher zu setzen. Unvergessen sind die plakativen Ausführungen von Ministerpräsident Kühn am 8. Dezember 1974 vor der Landesdelegiertenversammlung der SPD Nordrhein-Westfalens: „Die Profiteure von Baader und Meinhof sind Strauß und Dregger. Sie treiben die Menschen an die Schwelle neuer Angstgefühle, und sie zerren ihre Gegner in den Morast neuer Verteufelungskampagnen ihrer Gläubiger, um allmählich das Amalgan der totalen Verteufelung zusammenzurühren." Als Bundesvorsitzender der SPD schrieb Brandt in „Contrast", der Zeitschrift der Jungen Gruppe der Gewerkschaften der Polizei, Februar/März 1975: „Offenbar sind manche Kreise bei uns daran interessiert, in der Bevölkerung Unruhe zu verbreiten. Hier wird Angstpropaganda betrieben, die das kriminielle Verhalten einer kleinen Gruppe zur ernsten Bedrohung für den Staat hochstilisiert... Eine solche Pogromstimmung bringt den Staat aber tatsächlich in Gefahr." Schließlich verstieg sich der SPD-Politiker Steffen in der April-Ausgabe 1975 von „das da" zu folgendem Vergleich eines Politikers mit Gewaltverbrechern: „Das unterscheidet ihn von den terroristischen Anarchisten. Die wollen den Staat durch Terror kaputtmachen. Dann bricht nach ihrer Meinung die Mitmenschlichkeit aus. Strauß braucht den Staat, um seinen Terror zu legitimieren. Dann gestaltet er seine Zukunftsgesellschaft. Was bei Strauß kaputtgemacht werden soll, sind die Grundlagen unserer Verfassung, die Freiheit und die Vielfalt der

Verfassungsgrundlagen erschüttert

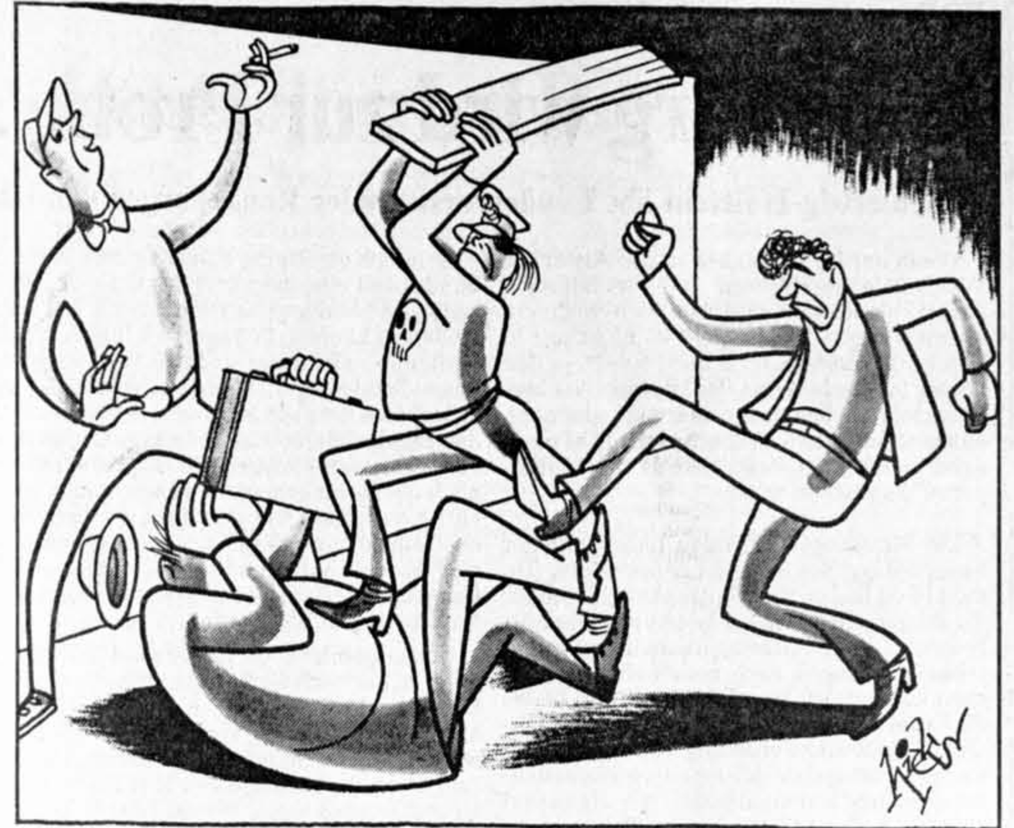
Weltanschauung, der funktionierende Rechtsstaat, der Schutz der Minderheiten... Er versteht den Staat und die Politik als so amoralisch wie seine eigenen Ziele und Zwecke." Die Grundlagen unserer Verfassung werden beschädigt, ja, zutiefst erschüttert, wenn die politischen Auseinandersetzungen polarisiert, gezielt auf Einzelpersonen bezogen und im Grundgesetz aufgezeigte Rechte diffamiert oder nicht entschieden genug durchgesetzt werden. Mit Sachargumenten ist zu überzeugen, und Politiker sind an ihren Sachverstand, nicht aber an Vorurteilen zu messen. Ohne jeden Zweifel sind die Rechte der Individuen unbeirrt zu achten. Es darf dabei aber niemals übersehen werden, daß die Gemeinschaft Schaden nimmt, wenn die Rücksichtnahme auf einzelne zu weit geht. Die Freiheit verliert ihren Wert, wenn sie ausufert und ihre deutlich aufgezeigten Grenzen übersehen werden. Nur so kann sie die große Anziehungskraft behalten, die sie nach wie vor für die Menschen im kommunistischen Bereich hat. Vor allem darf es nicht dahin kommen, daß die freiheitliche Verfassung ein Spielball der politischen Auseinandersetzung wird. Nie wieder darf es geschehen, daß ein Regierungswechsel wider besseren Wissens mit „Verrat" und Feindbildern verschiedener Art in Verbindung gebracht wird.

Ernste Aufgaben warten auf jede deutsche Regierung. Vorbildlich verabschiedete sich am 15. Oktober 1963 Konrad Adenauer als Bundeskanzler vom Deutschen Bundestag, indem er auf das Grundanliegen deutscher Politik hinwies: „Wir haben die Wiedervereinigung noch nicht erreicht, obgleich ich glaube, daß wir am Horizont Möglichkeiten einer Wiedervereinigung kommen sehen, wenn wir achtsam und vorsichtig und geduldig sind, bis

Wiedervereinigung nur, wenn wir vorsichtig und geduldig sind

der Tag gekommen ist... Denn man kann einem Volke wie dem deutschen Volke nicht widersprechen und man kann ihm keinen Widerstand leisten, wenn es in Frieden seine Einheit wiederherstellen will... Und über eines seien wir uns klar: mehr denn je zuvor ist Deutschland ein Angelpunkt der weltpolitischen Spannungen, die über die Kontinente hinweggehen... Das erfordert von uns um so größere Achtsamkeit, um so größere Sorge und um so größere Geduld."

Das hat heute nach wie vor seine Gültigkeit. Deshalb kann nicht genug vor Feindbildern und vor der Mißachtung der Verfassung — wie 1982 geschehen — gewarnt werden. Alle Demokraten sind gefordert.



„Wir haben nichts gegen Sie persönlich, wir müssen nur der Gesellschaft unser Mißbehagen demonstrieren!" Zeichnung aus „Die Welt"



Alle ziehen an einem Strang

Zeichnung aus „Rheinische Post"

Ausländer:

Überfülltes Land

Bundesinnenminister Zimmermann hat den Vorschlag gemacht, jungen Türken und anderen Asiaten den Nachzug in die Bundesrepublik nur noch bis zum Alter von sechs Jahren zu erlauben. Das ist nicht etwa ein im Münchner CSU-Hauptquartier ausgeheckter ausländerfeindlicher Plan, sondern ein Gebot der Vernunft. Junge Ausländer, die bereits einen Teil ihrer Schulbildung in der Türkei haben, sind nach aller Erfahrung für einen deutschen Hauptschulabschluß nicht qualifiziert und damit von vornherein zum Randgruppendasein prädestiniert.

SPD, Kirchen und Teile des DGB laufen Sturm gegen Zimmermanns Vorschlag. Das ist erstaunlich, denn dessen Idee ist keineswegs neu. Sie entstand bereits unter dem sozialdemokratischen Arbeitsminister Ehrenberg und dem linksliberalen Innenminister Baum. Ehrenbergs Ministerialdirektor Bodenbender hatte als erster Gelegenheit, die in seinem Hause entstandenen Pläne für eine Begrenzung des Ausländerzuzugs der Öffentlichkeit vorzutragen. Die Hauptpunkte darin waren die Altersgrenze von sechs Jahren für die Familienzusammenführung und die finanzielle Förderung heimkehrwilliger Türken. Nur so läßt sich die Integration der hier lebenden eingliederungswilligen Ausländer bewerkstelligen.

Erstaunlich, daß die SPD heute die von ihren eigenen Politikern entworfenen Pläne nicht mehr wahr haben will. Dabei übersieht sie, daß unser Land mit 4,6 Millionen Ausländern bereits hoffnungslos überfüllt ist. In der Türkei stehen sicherem Vernehmen nach 900 000 Frauen und Kinder der hier lebenden Türken auf dem Sprung, die Reise in das „gelobte Land" Bundesrepublik anzutreten. Sollen damit wirklich noch mehr Arbeitslosigkeit, soziales Elend, Proletariat produziert werden? np

FDP:

Hamburg wird zur Probe aufs Exempel

In Schleswig-Holstein übt Landesvorsitzender Ronneburger den liberalen Spagat bis zur Perfektion

Wenn am 19. Dezember an der Alster die Wahllokale geschlossen und die Stimmen ausgezählt worden sind, läßt sich vielleicht erstmals sagen, ob die FDP — nicht nur in Hamburg, sondern auch bundesweit — den Bürger inzwischen von der Lauterkeit seines Wechsels hat überzeugen können oder aber, entsprechend dem Wunsch der SPD-Propaganda und in der Öffentlichkeit als „Umfallerpartei" angesehen wird.

Die Hamburger Liberalen haben mit der Nominierung des früheren Bausenators, (Dr. med.) Rolf Bialas, zum Spitzenkandidaten für die Bürgerschaftsneuwahl den von einer Mitte-Rechts-Mehrheit seit geraumer Zeit vorbereiteten Schwenk nach rechts sichtbar machen können. Während das Lager um Bialas die Partei nun wieder „auf dem Wege zur Sacharbeit" sieht und Forderungen in den Wahlkampf einbringt, die den neuen „wirtschaftsliberalen Kurs" klar manifestieren — als da sind Sanierung der Staatsfinanzen, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, verstärkte Förderung von Mittel- und Kleinbetrieben, verbesserter Umweltschutz —, haben die Linksliberalen Hamburgs offensichtlich resigniert: Auf dem Landesparteitag, der das Bündnis mit der CDU beschloß, waren sie zum größten Teil gar nicht erschienen; -zig andere, darunter die die vorangegangene Linksära mitbestimmende Helga Schuchardt, haben ihren Austritt erklärt. Ein Schaden für die Elbliberalen ist's sicher nicht.

Ob es ihnen jedoch gelingt, nach den Wahlen wieder im Senat vertreten zu sein, bleibt weiterhin mehr als fraglich. Umfragen ergeben derzeit einen Stimmenanteil von 2,3 Prozent!

Dennoch glaubt die FDP-Zentrale in Bonn bundesweit eine langsame Erholung aus dem zeitweise hoffnungslos scheinenden Tief feststellen zu können; befragt nach ihrem Wahlverhalten im Falle der für den 6. März vorgesehenen Bundestagswahlen entscheiden sich inzwischen schon wieder mehr als vier Prozent der Bundesbürger für Genscher. Ob in den verbleibenden Monaten die magische Hürde noch übersprungen werden kann, hängt noch einzig davon ab, wie sich die Liberalen jetzt nach außen hin verkaufen. Vorweggenommene Personaldiskussionen gehören da zu dem Ungeschicktesten, was sich eine Partei in dieser Situation leisten kann.

Und ungeschickt bis verheerend für die Partei ist sicher auch die Entscheidung des Kieler Landesparteitages, den Koalitionsschwenk hin zur CDU und weg von der SPD in Schleswig-Holstein nicht nachzuvollziehen. Erinnerungen an die Anfänge des Wahlkampfes in Hessen werden wach: Wie soll der Bürger begreifen, daß er am 6. März die FDP wählen soll, um die Koalition in Bonn mit der CDU/CSU zu stützen, wenn man eine Woche später von ihm verlangt, mit seinem Kreuzchen bei der FDP die CDU-Regierung in Kiel nach Möglichkeit abzulösen?

Der Partei den Rücken kehren

Landesvorsitzender Ronneburger hat offensichtlich den Ehrgeiz, den liberalen Spagat bis zur Perfektion zu steigern.

Mit medienerfrischender Regelmäßigkeit kehren in diesen Tagen und Wochen FDP-Parlamentarier ihrer Partei den Rücken. In welchen Fällen es sich dabei um überzeugte Anhänger der sozialliberalen Koalition handelt, die den Wechsel mit ihrer Grundeinstellung nicht vereinbaren können, und in welchen Fällen Karrierepolitiker, die die kleinste parlamentarische Partei als Sprungbrett in politische Höhen nutzten und nun die Felle der Partei — und damit auch ihre eigenen — schwimmen sehen, bleibe dahingestellt. Aber der tröpfchenweise Austritt von Ingrid Matthäus-Maier, Andreas von Schoeler, Friedrich Hölscher, Günter Verheugen und der besagten Helga Schuchardt gibt sicherlich Berechtigung für den Verdacht, den die FDP-Führung im Thomas-Dehler-Haus — ganz abgesehen von ihrem Unverständnis über die Weigerung der Ausgetretenen, als logische Konsequenz jetzt auch auf das Bundestagsmandat und die damit verbundenen Annehmlichkeiten zu verzichten — gegenwärtig handelt:

„Dolchstoßlegende" nicht vergessen

Daß nämlich die Austritte mit der SPD abgesprochen wurden, um den innerparteilichen Zank der Liberalen der Öffentlichkeit jeweils aufs Neue präsentieren zu können. Denn die „Dolchstoßlegende" soll bis März nächsten Jahres nicht vergessen sein.

Die FDP muß umgehend Abschied nehmen von ihrer Integrationssucht gegenüber allen möglichen linken Nörglern. Die bisherigen Parteiaustritte sollte sie im Endeffekt freuen, auf baldige weitere — aber dann bitte wirklich baldige — darf sie hoffen. Auch die Entscheidung ihrer bisherigen Jugendorganisation, der seit geraumer Zeit im ganz linken Fahrwasser manövrierenden Jungdemokraten, das Bündnis mit der Mutterpartei aufzukündigen, kommt ihr gelegen. Zum Zuge werden dafür die weiter rechts stehenden „Julis" kommen.

Zur Bedingung für das Überleben der Liberalen in der Bundesrepublik kann die Fähigkeit werden, trotz der Kieler Beschlüsse und trotz der fleißigen SPD-Propaganda innerhalb kürzester Zeit wieder ein glaubwürdiges Bild innerer Geschlossenheit abzugeben. Zweifel an dieser Fähigkeit seien erlaubt. Die Wahl in Hamburg am vierten Adventssonntag dürfte hier eine Probe aufs Exempel werden.

Ansgar Graw

Kultur:

Nur der Literat Böll wird geehrt

In Köln gab es Streit um die Ehrenbürgerschaft des Schriftstellers

Für Auseinandersetzungen im Kölner Stadtrat sorgen die Bemühungen der regierenden SPD-Fraktion, dem in Köln lebenden Schriftsteller Heinrich Böll zu seinem 65. Geburtstag am 21. Dezember 1982 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Köln anzutragen. Konkret ging es um die von der SPD eingebrachte Beschlußvorlage, in der Böll über sein literarisches Wirken hinaus als „mutiger Verteidiger der Freiheit und freien Meinungsäußerung" und als „kritischer und engagierter Beobachter gesellschaftlicher Fehlentwicklungen" gefeiert werden sollte.

Für die öffentliche Diskussion sorgte der SPD-Fraktionsvorsitzende Dr. Klaus Heugel, der es als große Ehre für die Stadt Köln bezeichnete, daß Böll die Ehrung seiner Vaterstadt annehme. Der Nobelpreisträger sei ein großer Sohn der Stadt, und mit großen Söhnen gäbe es eben Schwierigkeiten. Sie seien nicht „stromlinienförmig", sondern hätten Ecken. Deshalb mache Bölls kritischer Umgang mit seiner Vaterstadt auch einen Teil seiner Persönlichkeit aus. Heugel: „Und nur Persönlichkeiten werden Ehrenbürger." Deshalb stehe die SPD hinter dieser Beschlußvorlage, die neben Böll als Schriftsteller auch Böll als Gesellschaftskritiker würdigte. Hinter dieser Beschlußvorlage stand auch die FDP-Fraktion.

Die Kritik seitens der oppositionellen CDU-Fraktion entzündete sich nun unter anderem an Bölls früheren Äußerungen und Aktivitäten in der Terroristenfrage, die man ohne Zweifel auch zum Wirken des „Beobachters gesellschaftlicher Fehlentwicklungen" zählen müsse. Hier konnte man auf verharmlosende Äußerungen verweisen, wie die im Spiegel vom 10. 1. 1972 veröffentlichte zur damals entstandenen „Roten Armee Fraktion" (RAF), als Böll sagte: „Es ist eine Kriegserklärung von verzweifelten Theoretikern, von inzwischen Verfolgten und Denunzierten, die sich in die Enge begeben haben, in die Enge getrieben worden sind und deren Theorien weitaus gewalttätiger klingen als ihre Praxis ist. Gewiß war die Befreiung Baaders eben doch nicht der so ganz überzeugende ... Sprung von der Theorie in die Aktion." Oder an anderer Stelle: „Hebt man die Kränkung, die in der Bezeichnung ‚Bulle' liegt gegen das Wort ‚Bande' auf, zieht man von den zahlreichen vermuteten die bisher nachgewiesenen Taten ab und vergleicht man diese Passage mit dem wilden Schuß des Manifestes den bewaffneten Kampf unterstützen, Sieg im Volkskrieg, so klingt das nicht ganz so wahnwitzig wild und schießlustig, wie die Gruppe schließlich dargestellt worden ist." Und im Hinblick auf Ulrike Meinhoff stellte Heinrich Böll in diesem Artikel die Frage: „Soll sie sich wirklich stellen, mit der Aussicht, als die klassische rote Hexe in den Siedetopf der Demagogie zu geraten?" Heinrich Böll wies in seinem Artikel darauf hin, „daß alle Mitglieder der Gruppe um Ulrike Meinhoff, alle praktische Sozialarbeit getan haben und Einblick in die Verhältnisse genommen, die möglicherweise zu dieser Kriegserklärung geführt haben".

Auch die Äußerung Bölls vom November 1974 machte noch einmal in Köln die Runde. Damals, im Hinblick auf die Terroristen-Diskussion, sagte Heinrich Böll, er sähe „wo der Staat gewesen sein könnte oder sein sollte, nur einige verfaulende Reste von Macht, auch diese offenbar kostbaren Rudimente werden mit rattenhafter Wut verteidigt".

Mit der Intervention der CDU gegen das „gesellschaftliche Engagement" Bölls, welches auch im Hinblick auf solcherlei Zitate verstanden werden könnte, war die notwendige Zweidrittelmehrheit im Kölner Stadtrat für das Passieren der ursprünglichen Beschlußvorlage gefährdet. Deshalb einigten sich die drei Fraktionen auf eine Ehrenbürgerurkunde, die ausschließlich Bölls literarisches Werk würdigt. H. K.

Karl-Friedrich-Schinkel:

Präsentation des Gesamtschaffens

Bedeutsame Ausstellung über den Berliner Baumeister — Objekte aus „DDR"

Ein bedeutsames Ereignis wirft seinen Schatten auf die Hamburger Kulturszene: Am 19. November öffnete die große Karl-Friedrich-Schinkel-Ausstellung in der Kunsthalle ihre Pforten. Es ist die größte jemals in der Kunsthalle gezeigte Werkübersicht eines Künstlers, die Präsentation des Gesamtschaffens Schinkels, der von 1781 bis 1841 lebte.

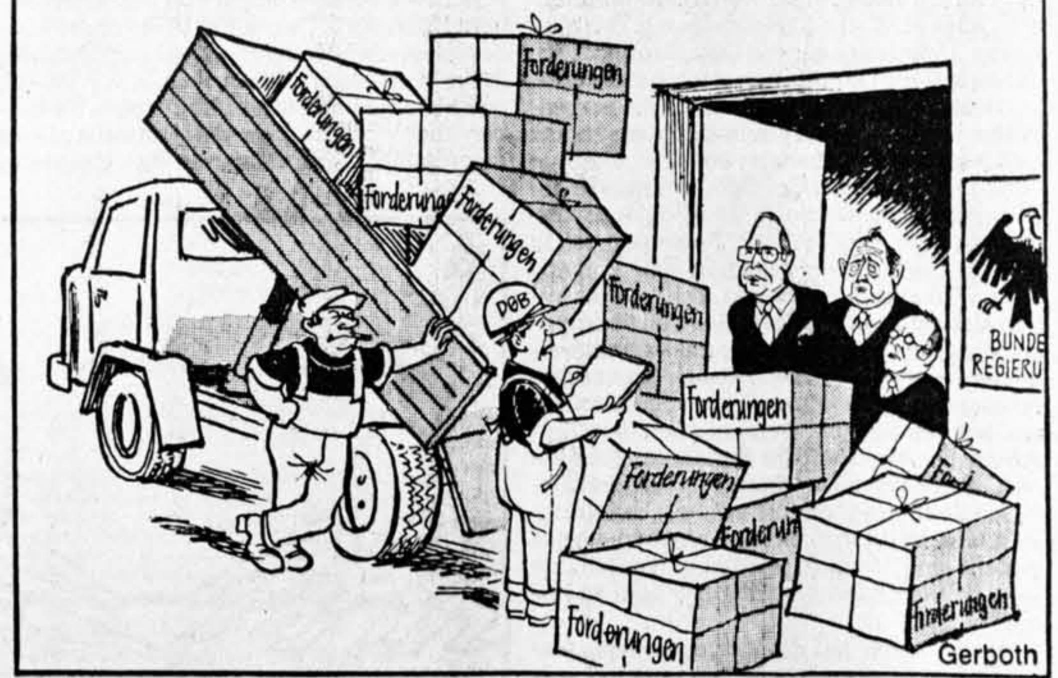
Die Ausstellungsobjekte kommen ausschließlich aus der „DDR", wo im vergangenen Jahr im Ost-Berliner Alten Museum aus Anlaß des 200. Geburtstages des Baumeisters eine vielbeachtete Präsentation stattfand. Sie lockte 150 000 Besucher an. Die Hamburger Ausstellung ist umfangmäßig noch größer als die in der „DDR", aber sie weist einen etwas anderen Charakter auf, da nicht alle Ausstellungsstücke identisch sind. Insgesamt werden in Hamburg rund 700 Schinkel-Reminiszenzen gezeigt.

Die Hamburger Schau geht zurück auf eine Initiative von Bundeskanzler Helmut Schmidt während seines Treffens mit SED-Generalsekretär Erich Honecker am Werbellinsee im Dezember des vergangenen Jahres. Veranstalter sind die Hamburger Architektenkammer gemeinsam mit der Hamburger Kunsthalle. Ein neuer, eigens auf die Hamburger Ausstellung ausgerichteter Katalog mit rund 300 Abbildungen soll so etwas wie ein Standardwerk über den Baumeister abgeben. Die Eigenart der Ausstellung ist eine Kombination von angewandter und abstrahierender Kunst, wie sie uns in der Persönlichkeit Schinkels überliefert ist.

Die Mischung von Malerei, Zeichnung, Architekturmodellen, Städtebauentwürfen, Möbeln, Kunsthandwerk bis hin zu utopischen Plänen zieht auch in Hamburg ein großes Besucherinteresse auf sich. Zu dessen Vertiefung findet während der Ausstellungszeit (bis zum 18. Januar 1983) ein Symposion zum Thema Schinkel unter dem Titel „Geist und Macht" sowie einen Vortragszyklus statt, zu dem bedeutende Persönlichkeiten aus den unterschiedlichsten Disziplinen geladen sind: Wissenschaftler, Literaten, Kulturhistoriker, Schriftsteller und Theologen.

Zu den berühmtesten Bauwerken Schinkels zählen neben dem „Alten Museum" am Berliner Lustgarten die Nikolaikirche in Potsdam und Schloß Charlottenburg im Park von Sanssouci. An Schinkels Hauptwerk, dem „Alten Museum", hat sich der Architekt Mies van der Rohe bei seinem Entwurf für die Berliner Nationalgalerie orientiert.

Jakob Munzer



„Wir kommen vom DGB und sollen das hier abladen." Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Polen:

Instrument einer „kontrollierten Revolution"?

Mit der Freilassung von Walesa hat sich eine für den Westen schwer zu beurteilende Lage ergeben

Das Jahresende 1982 kann, glaubt man der vorherrschenden Tendenz in Presse und Medien, bedeutsame Entscheidungen in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten bringen. Dabei ist es von eher nachrangigem Interesse, ob das Kriegsrecht aufgehoben wird oder nicht, oder ob das Jaruzelski-Regime sich vom „Parlament" neue Sondervollmachten einräumen läßt. Erheblich wichtiger wird vielmehr die Entwicklung der im polnischen Machtbereich maßgeblichen Kräfte und deren Verhältnis zueinander sein. Mit der Freilassung von Lech Walesa hat sich hier eine Lage ergeben, deren Beurteilung insbesondere jenen Auguren im Westen größte Schwierigkeiten bereitet, die bisher einer unkritischen „Solidarität"-Euphorie huldigten. Der Stellenwert gerade dieser Gewerkschaft kann aber nach dem Verbot kaum mehr in gleicher Weise beurteilt werden wie zuvor.

Lech Walesa hat, kaum freigelassen, betont, er werde dem „Geist der Vereinbarungen vom August 1980" treu bleiben. Zugleich hob er aber hervor, er sei „für friedliche Lösungen" und vermied jede eindeutige Stellungnahme zum Thema „Solidarität". Jaruzelski wiederum machte die Behandlung Walesas von dessen zukünftigem Verhalten abhängig, sein Regierungssprecher Urban klassifizierte den früheren Gewerkschaftschef als „einfache Privatperson". Walesa dürfte damit jedenfalls als Kristallisationspunkt für kompromißlos gegen das Regime gerichtete Strömungen nicht mehr in Frage kommen.

Unvermutet geringer Protest

Ähnliches wird für seine aufgelöste „Solidarität" zu gelten haben. Jene Berichte, denen zufolge „Solidarität" auch im Untergrund eine Massenbasis mit großem Potential für aktiven Widerstand habe, wurden bereits Anfang November 1982 widerlegt: Während die westliche Presse für die damals angekündigten Demonstrationen überwältigende Teilnehmerzahlen prognostizierte, mußte man später eingestehen, daß die Beteiligung erheblich geringer als je zuvor war. Dieser Sachverhalt untermauert die Aussagen zweier erst kürzlich in den Westen gelangter polnischer Regimekritiker zu diesem Thema:

Der General Leon Dubicki berichtete, der Staatsschutz des Regimes habe in den Reihen der Opposition die „zersetzenden und provokatorischen Gruppen" gezielt verstärkt, während „ein bedeutender opportunistisch und sogar kollaborierend eingestellter Teil der ‚Solidarität'-Führung" eine Beschwichtigungsstrategie gegenüber früh erkannten Militarisierungstendenzen betrieben habe, selbst Walesa habe vor seiner Verhaftung ihm bekannte Vorbereitungen für verstärkten sowjetischen Einfluß ignoriert. Der Buchautor Jerzy Kowalczyk hat, noch bevor „Solidarität" unter beachtlich geringem Protest verboten wurde, diese Organisation als bloßes Instrument einer „kontrollierten Revolution" bezeichnet, also als von oben geduldetes Ventil für den Protest der Bevölkerung, das, sobald es seinen Zweck erfüllt hat, beseitigt werden kann.

Eine weitere Kraft in Polen hat erheblich an Einfluß verloren: die kommunistische Partei. Sie ist als Organisation praktisch erledigt, was allerdings nicht über den bleibenden Einfluß ihrer höheren Funktionärsschicht hinwegtäuschen darf. Deren einzige Chance liegt in einem Schutz- und Trutzbündnis mit dem Militär, da die mittleren und unteren Parteifunktionäre inzwischen nicht mehr als zuverlässige Stützen des Regimes gelten können: Sie wurden mit Privilegien bei der Stange gehalten, die heute nicht mehr möglich bzw. nur noch höheren Kadern vorbehalten sind. Als Machtfaktor von Gewicht im innerpolnischen Bereich neben dem Militär bleibt damit nur noch die katholische Kirche. Sie wird im Westen gerne als festgefügte Einheit dargestellt. Auch dies ist aber allzu optimistisch. Zwar hat der Bischof von Przemysl bei einer Predigt zum Erntedankfest in aufsehenerregender Weise bestätigt, daß ein Teil der Kirche mit der Bevölkerung gegen das Regime steht; er äußerte unter anderem einen ebensogut für die Vergangenheit gültigen Satz: „Die Wurzel der gegenwärtigen Krise ist das Fehlen der Wahrheit." Gleichzeitig ist bekannt, daß gegen die Beschwichtigungslinie des Primas Glemp, mit der obige Aussage gewiß nicht übereinstimmt, innerkirchlicher Protest laut wird. Das bedeutet aber, daß also jedenfalls der Glemp-Flügel als eher anpasserisch eingeschätzt wird, was übrigens erneut mit einer Aussage des bereits zitierten Generals Dubicki übereinstimmt. Offensichtlich erwartet man in Kreisen des Regimes, daß in der somit keineswegs einigen katholischen Kirche sich letztlich die Gegner des Glemp-Kurses durchsetzen werden, denn die Agitation gegen die Kirche wurde deutlich verstärkt.

Vor allem aber passiert momentan im polnischen Machtbereich überhaupt nichts ohne Einwilligung aus Moskau. Nach Manövern in Polen und Ostdeutschland verbliebene Sowjeteinheiten unterstreichen diese starke Abhängigkeit der Warschauer Führung. Diese hat ohnehin nahezu unlösbare Probleme zu bewältigen. Ihr Verhältnis zur Bevölkerung kann sie einzig durch Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bereinigen.

Nach dem Vorbild der CSSR, auf die dieser Bazillus ebenfalls übergegriffen hat, versucht das Regime der Krux mit Hilfe von Sonderbestimmungen beizukommen.

Die gesamte Entwicklung, deren Ziel für die Herrschenden in Warschau vorerst nur die Aufrechterhaltung ihrer Macht sein kann, deutet somit auf einen weiter verstärkten Druck hin, dem die Bevölkerung — sei es mit oder ohne Kriegsrecht, sei es auf eher subtile Weise — ausgesetzt werden wird. Dennoch erscheinen jene Voraussagen unrealistisch, die als Konsequenz einen offenen Bürgerkrieg heraufziehen sehen und meinen, kein wie auch immer geartetes Durchgreifen des Militärs könne einen solchen erst einmal entstandenen Konflikt unterdrücken. Derartige Prognosen waren auch hinsichtlich der angeblich unverbrüchlichen Verbundenheit des polnischen Militärs zur eigenen Bevölkerung gemacht worden; die Einführung des Kriegsrechts verwies sie restlos in den Bereich der Legenden. Selbst einzelne gewalttätige Auseinandersetzungen könnten im polnischen Machtbereich kaum so viel ändern wie Einflüsse von außen.

Entscheidend für die Zukunft ist demnach ebenso das Verhalten der neuen Kreml-Führung, wie die Frage, wie lange der Westen das Regime in Warschau noch durch weitere Stundung von Krediten zu stützen gedenkt.

Andreas Proksa



Wie ANDERE es sehen:

Alles wieder im Griff...

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Andere Meinungen

THE TIMES

Gipfel-Atmosphäre

London — „Es wäre besser, sich der Sowjetunion nicht mit Geschrei, sondern mit ruhigerem Selbstvertrauen zu nähern. Ihre angeborenen Schwächen übertreffen jedoch sichtbar ihre Stärken; und doch scheinen ihre Schwächen im Westen noch immer das Schlechteste an den Tag zu bringen, anstatt das Beste. Je schwächer die Sowjets sind, um so mehr sollte dies das Vertrauen des Westens in seine Diplomatie stärken. Es sollte Präsident Reagan ermöglichen, ein Gipfeltreffen vorzuschlagen, ohne auf irgendwelche esoterischen technischen Konzessionen der Sowjets im Bereich einer der vielen Abrüstungsverhandlungen zu warten. Gipfeltreffen sollten nicht wegen praktischer Maßnahmen, sondern um der Atmosphäre willen stattfinden, Sie sollten die Gefühle der Völker ansprechen, nicht ihre Berechnungen."

BERLINER MORGENPOST

Keine eindeutige Mehrheit

Berlin — „Ein Stadtstaat kann vielleicht ein Weilchen mit Duldung alternativer und grüner Gruppen regiert werden — aber doch wohl kaum die Bundesrepublik Deutschland. Nicht zufällig machen sich denn auch einige Spitzenpolitiker ihre eigenen Gedanken. Hans Jochen Vogel hält die Tolerierung einer Unionsminderheitenregierung für denkbar, Franz Josef Strauß eine große Koalition. Die deutsche Innen- und Außenpolitik müsse kalkulierbar bleiben, die großen Parteien dürften sich nicht aus falsch verstandenen Grundsätzen heraus den Spielregeln antiparlamentarischer Gruppen unterwerfen. Strauß appelliert für den ‚Fall der Fälle' an die politische Weitsicht, die historische Einsicht und die moralische Entschlossenheit der anderen Gruppen. Ist sein Appell angekommen? Fast scheint es so."

Zimbabwe:

Bürgerrechtler im Stich gelassen?

Pastor Musa greift auch IRK und amnesty international an

Während seines Besuches bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt berichtete Pastor Ndabezinhle Musa, Gründer und Leiter der „Apostolic Revival Movement in Harare/Zimbabwe, über gravierende Menschenrechtsverletzungen in seinem Land. Mehr als 400 farbige sowie eine ihm nicht bekannte, aber wesentlich geringere Zahl weißer Bürger seien in Zimbabwe aus politischen Gründen inhaftiert. Sehr oft handele es sich hierbei eher um eine Art der Internierung, da den Betroffenen kein Prozeß gemacht werde.

Pastor Musa, der sich tief besorgt zeigte über die Entwicklung seines Landes hin zum Totalitarismus, äußerte sich befremdet über das Verhalten verschiedener Organisationen, die den politischen Häftlingen Rhodesiens unter der Regierung Ian Smith beispielhaft und wirksam geholfen hätten. In diesem Zusammenhang nannte Musa namentlich das Internationale Rote Kreuz (IRK), die Gefangenenhilfsorganisation amnesty international (ai) und die „Catholic Commission for Justice an Peace" in Zimbabwe. Alle drei Organisationen wären heute trotz wiederholt an sie herangetragener Bitten nicht bereit, sich für die politischen Häftlinge Zimbabwes einzusetzen.

Musa hob hervor, daß sich die inhaftierten Weißen in der Regel einen Rechtsanwalt leisten könnten und auch über verwandtschaftliche Beziehungen Hilfe aus dem Ausland erhielten. Diese Möglichkeit gäbe es für die Schwarzen nicht. Sie seien deswegen in besonderem Maße schutzlos der staatlichen Willkür ausgeliefert. Besonders schlimm wären die zahlreichen Berichte über Folterungen, denen die Häftlinge ausgesetzt seien. Für die Mehrzahl derartiger Übergriffe gegen die schutzlosen Gefangenen sei die erst kürzlich geschaffene Spezialtruppe „Zimpolis" verantwortlich, die dem Innenminister Dr. Herbert Ushewokunze untersteht. Musa bezeichnete die „Zimpolis" als „Gestapo Zimbabwes".

Auch über einen wachsenden Druck auf christliche Aktivisten berichtete in Frankfurt der 42jährige Pastor Musa. Verschiedene Evangelisten seien für ein bis zwei Tage festgenommen und intensiv über vermutete ausländische Hintergründe ihrer Evangelisationstätigkeit verhört worden.

Musa, der inzwischen nach Zimbabwe zurückgekehrt ist, hält auch seine eigene Festnahme für durchaus möglich. Schon für seine jetzige Europareise hätten ihm die zuständigen Behörden seines Landes die Ausstellung eines Passes verweigert. Er sei so gezwungen gewesen, seine Reise mit Hilfe konsularischer Papiere anderer Staaten zu unternehmen.

Auch ein anderer Besucher aus dem südlichen Afrika kam kürzlich nach Frankfurt, um der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte über sein Land zu berichten: Katuutire Kaura, Vorstandsmitglied der Demokratischen Turnhallen-Allianz (DTA) in Namibia, kritisierte die einseitige Unterstützung der SWAPO durch die UNO. Die UNO-Vollversammlung habe als einzige Vertreterin des namibischen Volkes die Untergrundorganisation SWAPO anerkannt, obgleich sich diese nur auf sieben Prozent der Wähler stützen könne. Die SWAPO-Aktivitäten würden durch den Haushalt des UNO-Beauftragten für Namibia gefördert, die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit übernehme die Propaganda-Kampagnen für die SWAPO.

Paul-Werner Kempa

Portugal:

Ex-Premier Sa Cameiro starb gewaltsam

Explosion verursachte Absturz — Untersuchungsausschuß gefordert

Lissabon — Der vor zwei Jahren bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Lissabon ums Leben gekommene portugiesische Premierminister Francisco sa Caneiro ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Opfer eines Bombenattentats geworden. Das geht aus einem von der portugiesischen Regierung bisher geheimgehaltenen, inzwischen aber zu westlichen Diplomaten durchgesickerten Bericht von Experten aus den Vereinigten Staaten hervor.

Nach dem Absturz der Regierungsmaschine des Sozialdemokraten Sa Caneiro am 4. Dezember 1980, bei dem auch der damalige portugiesische Verteidigungsminister Amaro da Costa den Tod fand, hatte es zunächst geheißen, das Flugzeug sei wegen technischer Mängel abgestürzt. Die US-Fachleute haben an den Wrackteilen dann allerdings eindeutige Spuren einer Bombenexplosion an Bord der Maschine festgestellt. Auch soll die Möglichkeit nicht ausgeschlossen worden sein, daß in der Maschine vor dem Absturz ein Schußwechsel stattgefunden hat.

Beobachter in Lissabon weisen darauf hin, daß vor allem unter konservativen portugiesischen Politikern „seit langem" Zweifel an einem Unfalltod des sozialdemokratischen Premiers geäußert worden seien. Gelegentlich habe es sogar geheißen, Sa Caneiros Haltung gegenüber den früheren portugiesischen Überseeprovinzen Angola und Mosambik, deren Rückkehr in den westlichen Einflußbereich eines seiner politischen Ziele war, habe den Ausschlag für sein gewaltsames Ende gegeben. Für seine Einflußnahme in Angola und Mosambik war Sa Caneiro vor allem von der moskautreuen kommunistischen Partei seines Landes angegriffen worden.

Die kürzlich von Christdemokraten und Sozialdemokraten im Lissabonner Parlament gleichermaßen erhobene Forderung nach Einsetzung eines Untersuchungsausschusses deutet darauf hin, daß erst die am 29. Oktober dieses Jahres erfolgte Abschaffung des von starken Linkskräften durchsetzt gewesenen „Revolutionsrates" abgewartet, wurde. Vor allem diesem „Revolutionsrat" wurde bisher zugetraut, daß er die Hintergründe des Todes von Sa Caneiro verschleierte.

wona

Jugoslawien:

Inflationsrate

Bei 27 Prozent stabilisieren

Berlin — Die jugoslawischen Finanzbehörden haben Anfang November eine Inflationsrate von 27 Prozent für das laufende Jahr vorausgesagt. Ursprünglich hatten die Planer in Belgrad lediglich mit 15 Prozent gerechnet. Aber seit dem turnusmäßigen Regierungswechsel (neuer Ministerpräsident: Frau Milka Planinc) ist diese Beurteilung als unrealistisch erkannt worden.

Wie aus schweizerischen Bankkreisen verlautete, soll die jugoslawische Preisbehörde angesichts der Preisstopps vom August 1982 im Vergleich zum Dezember 1981 einen Anstieg der Produzentenpreise von nicht mehr als 22 bis 23 Prozent errechnet haben. Die Einzelverkaufspreise sollen 26 bis 27 Prozent steigen, die Lebenshaltungskosten um höchstens 29 Prozent.

Die jugoslawischen Preisexperten hoffen jedoch, daß im nächsten Jahr die Herstellerpreise um nicht mehr als neun Prozent steigen werden, die Einzelhandelspreise um höchstens zehn Prozent und die Lebenshaltungskosten um elf Prozent. Voraussetzung sei jedoch, daß die staatliche Preiskontrolle funktioniere.

wona

Taschendiebe

SiS— *Alt und jung hatten sich schon auf dieses Wochenende gefreut. Das Haus der Heimat sollte wieder einmal ganz im Zeichen der herannahenden Weihnacht stehen Es war Christkindlmarkt! Man schlenderte von einem Verkaufsstand zum anderen, betrachtete die angebotenen Waren. Vom interessanten Buch über leckere Schleckereien bis hin zur Volkskunst war da allerhand zu sehen — und selbstverständlich auch zu kaufen. Kein Wunder, daß sich im Laufe der Zeit so einiges Geld angesammelt hatte. — Erstaunt waren die Männer und Frauen jedoch, die einen großen Teil ihrer Freizeit für diesen Basar geopfert hatten, als sie feststellen mußten, daß ein Teil eben dieses Geldes sich offensichtlich in Rauch aufgelöst hatte; oder sollte...?*

Als auch einige Besucher des Basars entdeckten, daß ihnen mehr oder minder wertvolle Gegenstände abhanden gekommen waren, stand es fest: Taschendiebe hatten sich nicht gescheut, den Christkindlmarkt „zu besuchen". Mit vereinten Kräften gelang es schließlich, drei oder vier Jugendliche im Alter von 17 bis 20 Jahren dingfest zu machen und sie der Polizei zu übergeben. Auch das meiste Geld konnte sichergestellt werden. Die Ruhe und Beschaulichkeit allerdings waren dahin... So oder ähnlich geschehen im Haus der Heimat in Hamburg. Und der „Stimme des Volkes", die empört ausrief: „Denen ist wohl nichts mehr heilig — nicht mal ein Christkindlmarkt!", diesem Ausruf braucht man wahrlich nichts mehr hinzuzufügen!

Flucht vor häuslichen Feiern?

Junge Menschen haben wieder mehr Verständnis für Symbolik

Seit zwanzig Jahren etwa werden kritische Äußerungen über öffentliche wie auch häusliche Weihnachtsfeiern immer lauter. Mitarbeiter aller Medien befragen junge Menschen darüber und regen ältere zum Nachdenken an.

Bei Eltern und Großeltern gibt es bittere Enttäuschungen, wenn die gerade erwachsenen Kinder zu Weihnachten ihr Zuhause verlassen, um den Heiligen Abend unter Gleichaltrigen in einer Jugendbehausung oder auch draußen im Schnee mehr oder weniger feierlich zu begehen.

Jahrhundertelang war Kritik am Weihnachtsfest in unserem Kulturkreis unbekannt. Wie sich die Gebräuche auch wandeln mochten, Alte wie Junge kannten nur Freude auf den Lichterbaum, auf Lieder und weihnachtliche Worte, auf bescheidene Gaben aus Marktbuden oder aus kleinen Läden mit schwach beleuchteten Schaufenstern. Sie planten schon im Herbst ihre Festvorbereitungen: Handarbeiten, Backen und Packen, Musiküben und Gedichtlernen, hier und da auch ein Krippenspiel oder dörfliche Umzüge mit Schimmelreiter, Storch und Bär.

Um nicht mit Aufzählungen zu langweilen, die wir allenthalben hören und lesen, soll hier nur kurz erwähnt werden, wogegen sich die Kritik richtet. Es sind dies die Ausnutzung weihnachtlicher Symbole für geschäftliche Zwecke, wochenlange, überhelle Reklame, elektrisch beleuchtete Weihnachtsbäume auf Plätzen und in Lokalen, frühe Vorwegnahme der Weihnachtsfreuden für unsere Kinder, gegenseitiges Überbieten mit üppigen Geschenken, hohe Ansprüche an leibliche Genüsse, aber auch Familienfeiern, deren Rührseligkeit viele junge Leute als unecht empfinden.

Junge und auch ältere Menschen sehen vor allem in der Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden" eine Forderung, deren Erfüllung zweifelhaft ist. Seit Jahren wird angeregt, man solle sich um Weihnachten allein mit der Forderung nach Frieden befassen. Inzwischen vergeht kein Tag, an dem nicht Menschen versuchen, um den immer bedrohten Frieden zu ringen. Daß dieses geschieht, ist bitter nötig, aber tägliche Beschäftigung damit kann bewirken, daß man um Weihnachten gerade etwas anderes hören möchte. Je nachdem, wie es damit bestellt ist, werden die großen Kinder Texte für die häusliche Feier wählen. Es gibt kein Rezept für alle Familien. Auch junge Leute sind nicht gleich in Anschauung und Geschmack.

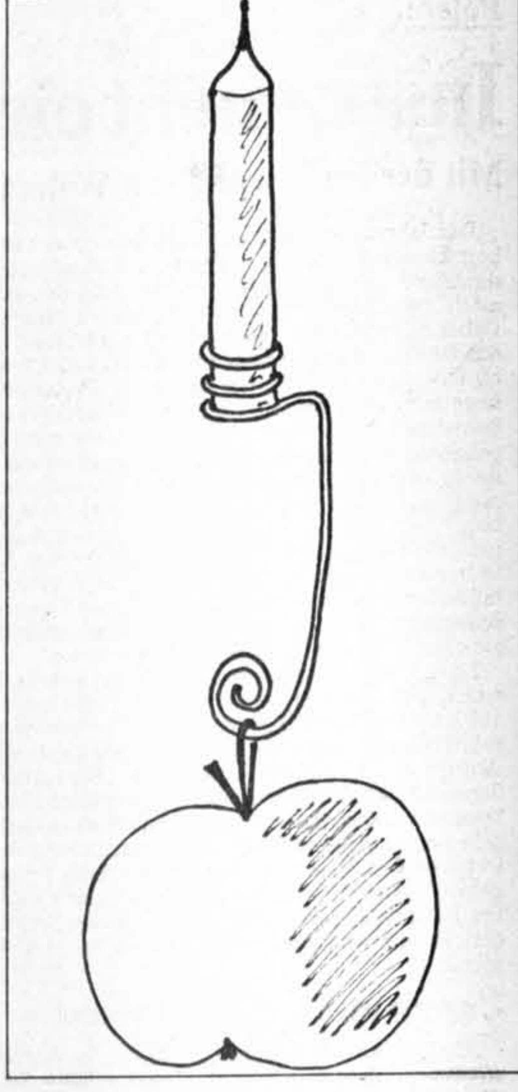
Wenn eine Großmutter hier versucht, ein paar Anregungen zu geben, und wenn sie ihr eigenes kritisches Urteil nicht zurückhält, will sie niemanden vor den Kopf stoßen oder betrüben. Sie möchte nur Familien, in denen es Schwierigkeiten gibt, kleine Beispiele geben in der Überzeugung, daß die Kinder uns allen lieber sind als irgendwelche alten Gewohnheiten, von denen eine Trennung nicht schmerzen dürfte. Es handelt sich dabei um weihnachtliches Werken und Musizieren, keine „Äußerlichkeiten", sondern Künste, in denen man die ganze Tiefe weihnachtlicher Überlieferungen spüren kann.

Auf religiöse und weltanschauliche Verschiedenheiten soll hier nicht eingegangen werden. Sie lassen sich durch Einfühlungsvermögen und großzügige Handhabung der Feiern überbrücken.

Ein Heiliger Abend ohne Lichterbaum wäre für die meisten von uns trostlos. Dagegen ist ein Fest ohne Geschenke denkbar, wo die Kinder schon erwachsen sind.

Als bei uns der Hausvater gestorben war, und manches eingeschränkt werden mußte, schlug eins der jungen Kinder vor, Weihnachten ohne Geschenke, ohne Süßigkeiten, ohne Festmahl zu feiern. Alle erklärten einmütig, sie fühlten sich dadurch erleichtert. Jahrelang haben wir diese Art zu feiern aufrechterhalten. Unser Lichterbaum, Weihnachtslieder nach Wunsch, etwas Flöten- und Lautenmusik füllten ein paar Abendstunden und ließen nichts vermissen. Dieser kleine Bericht soll keine Aufforderung zur Nachahmung sein. Es soll jedoch zeigen, daß nicht alles Gewohnte sein muß.

Wenn Eltern ein Gespür dafür haben, was junge Leute anzieht und was sie vertreibt, werden sie sich nicht an glitzerndem Baumschmuck aus der Zeit der Industrialisierung — Silberfäden, Kugeln, künstlichen Schnee und Glöckchen oder sonstige Niedlichkeiten oder gar modernen Ulk — festklammern. Junge Menschen haben heute mehr denn je Verständnis für Symbolik, für Volkskunst und phantasievolles Werken. Es macht ihnen Freude, den Baumschmuck selber herzustellen. Aus Holz, Ton, Metall, Stroh und Wachs lassen sich sinnvolle Figuren formen. Geschickte Hände schnitzen Krippenfiguren oder Backmodeln, formen und bemalen Lebkuchen, biegen Lichthalter aus Kupferdraht und putzen goldgelbe Äpfel blank.



Schmuck für den Tannenbaum: Lichthalter aus Kupferdraht — Zeichnung vL

Trennen wir uns auch von „stimmungsvollen" Liedern, von „süßen Glocken", „rieselndem Schnee" und „lockigem Haar". Ob wir ganz alte Lieder singen — aus der Lutherzeit oder noch ältere — ob wir neue lernen, ob wir uns an der derben Naivität von Hirtenliedern süddeutscher Dorfmusikanten freuen oder in ostpreußischen Liederbüchern Vergessenes wiederfinden, ob die Lieder in religiöser Beziehung hierhin oder dorthin gehören, wenn sie nur Ernst und Kraft verspüren lassen.

Wer sich nicht selber zu musizieren traut, wird mit Schallplatten guter Qualität (keine Potpourris mit Weihnachtsschnulzen), mit Liedern und Kantaten vom 15. Jahrhundert bis zu Bach, vielleicht auch mit neuer Musik (Orff) Menschen jeden Alters beeindrucken. Selbst pop-gewohnte junge Leute kann solche Musik fesseln.

Ein junger Mann äußerte ernsthaft: „Wenn ihr die Tanne mit Lametta behängt hättet, wäre ich zu Weihnachten nicht nach Hause gekommen."

Wir wollen seine Bemerkung nicht als unreifes Geschwätz abtun. Wir erkennen darin den Widerwillen junger Leute gegen sinnlosen Flitter. Freuen wir uns darüber! Denken wir daran, daß es Stilwandlungen auch bei unseren Vorfahren gegeben hat. Die Großmutter, die das schreibt, war so glücklich, Eltern zu haben, die ihrer jungen Tochter erlaubten, die häusliche Weihnachtsfeier in ihrem Stil zu gestalten, Eltern, die immer offen blieben für Neuerungen aus alter Herkunft. **H.v.L.**

Wißt ihr noch, wie's damals war?

Erinnerung an das erste Weihnachtsfest ohne Lebensmittelkarten

Meistens vergißt man es. Sagen wir ruhig: fast immer! Aber wenn die Weihnachtszeit kommt, wenn es im ganzen Haus nach Honig und herrlichen Gewürzen duftet, wenn man den Karpfen oder den Rehrücken kauft, wenn man die bunten Teller mit köstlichen bunten Dingen füllt, dann denkt man doch zurück: wißt ihr noch, wie's damals war?

Damals, als nach dem Krieg im Gemeinschaftsherd, den sich fünf Familien teilen mußten, ein braunes, schrumpeliges Etwas aus Maismehl, Rübensirup, einem Ei und undefinierbarem „Küchengewürz" trübe vor sich hin bräunte. Statt mit Mandeln wurde es hinterher mit Kürbiskernen verziert. Das Ganze konnte nur von Leckermäulern mit kerngesunden Zähnen und einem Pferdemagen verzehrt werden. Aber man glaubte daran: es schmeckte!

Zehn Jahre lang gab es Minirationen auf Lebensmittelmarken. Sie langten in den letzten Hungerjahren kaum zum Überleben. Im Frühjahr 1949 wurde die Rationierung aufgehoben. Zwar gab es dann noch nicht alles, aber was es gab, war frei käuflich.

Das Weihnachtsfest vor mehr als 30 Jahren kam uns darum auch vor, als verlebten wir es im Schlaraffenland. Zwar war seit der neuen D-Mark, die im Sommer 1948 eingeführt wurde, vieles lockerer geworden. Zwar gab es, wie gesagt, noch Lebensmittelkarten, selbst für „Kaffee-Ersatz" und Magermilch, aber wohl jeder hatte irgendeine geheime Quelle, aus der er Zusätzliches beziehen konnte. So war das Weihnachtsfest 1948 schon nicht mehr so mager gewesen wie sein Vorgänger.

Aber 1949 — ja das war etwas ganz anderes! Da lagen in den Auslagen der Geschäfte schon Süßigkeiten, die auch wirklich nach Pralinen schmeckten, wenn sie als solche angeboten wurden, der Weihnachtsstollen enthielt wieder Rosinen, es gab Marzipan und Pfefferkuchen, die wundervoll dufteten.

Noch waren wir alle sehr bescheiden und probierten all die Genüsse mit Bedacht und Dankbarkeit. Alte Rezepte wurden wieder hervorgeholt, und der Rat wurde gerne befolgt: man nehme... Man nahm, wenn auch noch nicht aus dem Vollen, denn schließlich war bei den meisten von uns auch das Portemonnaie so mager wie unsere Linie. Nein, auch um die letztere brauchten wir uns damals noch nicht zu sorgen!

Wenn wir heute vor übervollen Schaufenstern stehen, wenn wir mit prallen Einholtaschen nach Hause kommen, wenn wir das leckerste Gebäck, die herrlichsten Früchte, die kostbarsten Zutaten für das Weihnachtsmahl kaufen, dann sollte man doch einmal ganz kurz zurückdenken: wißt ihr noch, wie's damals war...? **Ruth Geede**



Zum 6. Dezember: Ob der Nikolaus wohl an mich gedacht hat? Foto Borutta

Vom Himmel hoch...

Am Heiligabend, jedes Jahr,
erfüllt mich jene tiefe Trauer;
Dann wird es mir erst recht gewahr,
was ich verloren mit der Mauer,
die mich heut' trennt vom Heimatland,
die mich von meiner Stadt verbannt.

Das Ohr lauscht wachsam jedem Ton,
ob nicht die alte Weis' erklingt,
die mir seit meiner Wiege schon
zur Weihnachtszeit im Herzen singt.
Verschneite Gassen, einst mein Heim,
die laden mich zum Träumen ein.

Doch schweigend sinkt die Nacht hernieder,
vor Heimweh schier das Herz zerbricht,
die neue Heimat, sie hat andere Lieder,
die alte Weise kennt sie nicht.
So hüll' ich mich in Schweigen ein
und kehre in Gedanken heim.

Durch Schnee stampft jener Bläserchor
im Geiste durch die Straßen,
bewegt sich hin von Tor zu Tor
durch Gassen, die verlassen,
und bläst dem Schöpfer heut zur Ehr',
„Vom Himmel hoch da komm ich her."

Helmut F. Fisch

Altes Adventslied auf „Plattdütsch"

Der Text von „Macht hoch die Tür" stammt aus Ostpreußen

Eines der schönsten Adventslieder „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit" stammt vom Text her aus Ostpreußen. Georg Weissel schrieb es fünf Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges, nämlich im Jahre 1623. Die heutige Melodie kam erst 1704 hinzu, sie stammt aus Halle.

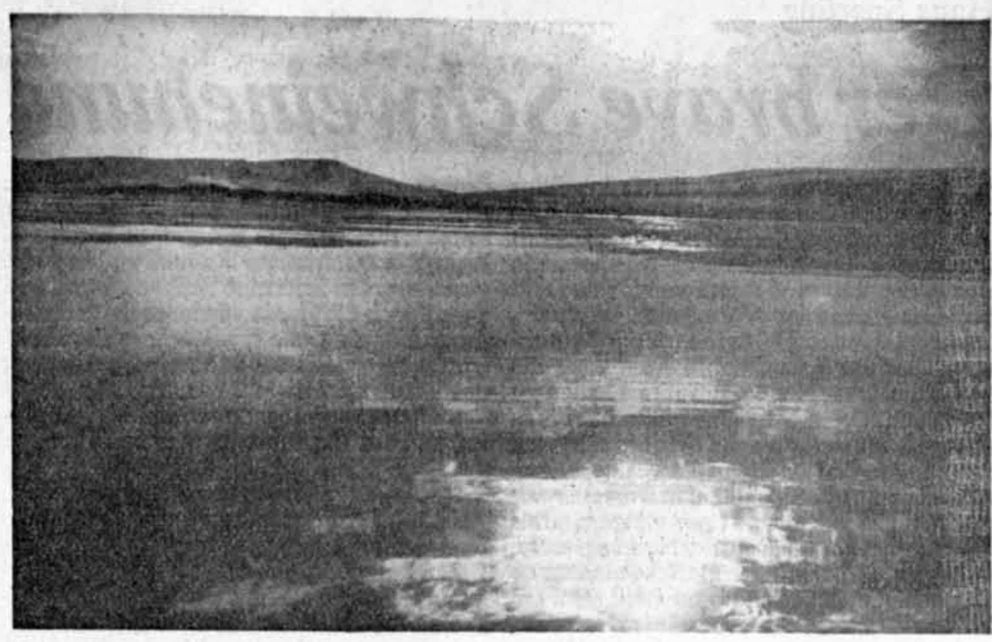
Der Liederdichter war 33 Jahre alt, als er sein weihnachtliches Lied schuf. Damals war er gerade Pfarrer an der neuerbauten Altroßgärter Kirche zu Königsberg geworden. Vorher hatte er den Beruf eines Rektors in Friedland ausgeübt. Der junge Pfarrer wurde in Domnau bei Königsberg geboren. Er gehörte dem Königsberger Dichterbund an, der sich um Simon Dach scharte. Zwei Jahre vor dem Tod Georg Weissels wurde Simon Dach Lehrer an der Domschule und bald Professor für Dichtkunst und Beredsamkeit zu Königsberg. Der Schöpfer des Adventsliedes starb mit 45 Jahren.

Ich habe sein Lied vor zwei Jahren zum ersten Mal auf „Plattdütsch" nach einem vorgegebenen Text gesungen. Es begann so: „Maakt hoch de Döör, de Poort maakt wied!" Die 3. und 5. Strophe gefielen mir von der Übersetzung her am besten. Da singt man diese so: „Dor steiht dat good in Stadt un Land, wo disse König is bekannt. Wo glücklich is en Minschenhart, wenn he us' Herr un König warrd. He ist de rechde Freudensünn, bringt nix as Segen un Gewinn. Singt Loof us' Herrn und Gott, us' Tröster fröh und laat." (3)

„Kumm, o mien Heiland, Jesus Christ! Mien Hartensdöör wied apen is. O kum mit all dien Gnaad herin und bring us hellen Sünnenschien. Dien Heilig Geist geev us Geleit hen nah de ewig Seligkeit. Dien Naam, o Gott un Herr, wees ewig Loof un Ehr". (5)

Christel Looks-Theile





Die Sonne spiegelt sich im bleiern wirkenden Wasser Foto Archiv

Schluß

25. September: Wann wird es sich wenden, wann wird der Bann weichen, der über Kristin und mir liegt? Ich rufe nach dir! Höre mich! Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser! Abends am Meer gebetet! Ich muß sterben.

26. September: Das Laub sinkt von den Bäumen, die See liegt einsam. Heute früh ein herrlicher Herbstesmorgen. Nebel, aus dem die Sonne sich emporrang: Ich ging über Feld, beobachtete die köstlich herbstliche Natur, sah Rehe dicht im Wald. Zwei Regenbögen standen am Himmel. Wie bist du schön, du Kristin! Löst sich der Bann nicht über dir und mir?

27. September: Es war ein Sonntag. Da suchte ich frühmorgens, als es noch ganz still war, nur das Meer von fern rauschte, als leiser Regen niederrieselte, auf dem kleinen Friedhof des Dorfes mitten im Wald ihres Vaters Grab. Ich suchte unter Schlinggewächsen und feuchtem Efeu und dichtem Grün und streute weiße Blumen darauf.

Abends wurden alte Volksweisen auf der Violine gespielt.

28. September: Leises Neigen, jeden Morgen hin zu ihr, jeden Abend hin zu ihr. Kristin, löse den Bann!

Wie seltsam heute im Zug! Ich fuhr nach der Stadt. Ich stand und glaubte im Fenster ihrer Züge Spiegelung zu sehen.

Spiegelt sich ihr Bildnis nicht immer in meiner Seele? Abends, da war alles voll dichter Regenwolken. Aber eigen, als ich an Christines Haus vorbeikam, segelten zwei Wolken miteinander und trugen zwischen sich das helle Licht eines Sternes! Liebe Kristin, schreite mir entgegen! Grüße mich, berühre meine Hand mit Deiner Hand, löse den Bann! Weinen, unbändig weinen deinetwegen, Christine? Ja, deinetwegen...

29. September: Im Traum ihre Augen gesehen. Früh morgens an Christine geschrieben — das Letzte.

Gestern war das Meer furchtbar bleiern — so schwer wie mein Herz. Am Nachmittag besuchte mich Susanne. Ich küßte ihr stumm die Hand und bat sie, mich zu verlassen. Aber es war ein Trost, daß diese kam.

Einsamer Weg am Meer, am Meer entlang. Abends alles geordnet.

30. September: Welche Nacht! Welche Träume! Ich träumte immerwährend, daß ich durch tausend Straßen ginge und Kristin suchte und nicht fand!

Christine! Als ich heute früh in der tiefsten Stille durch den jungen, kalten Morgen ging, tropfte der Tau von allen Zweigen und Blättern, als habe diese Nacht Tränen geweint!

Gestern abend spät ging ich am Meer noch entlang und weinte bitterlich — um Christine — gestern!

Heute vormittag ging ich ans Meer. Es war grünblau, schwer und ruhig. Die Wolken lasteten schwarz und dunkel, unheildrohend über der See. Mir war so weh zu Mute!

Dann stand ich; da spülten die Wellen leis lockend heran; gelinder, streichelnder Schaum leckte am Ufer; wie dann allmählich am östlichen Horizont das Schwarz der Wolken einer zarten Bläue wich, da beruhigte sich mein gequältes Gemüt.

Mein Greif ist erblindet vor ihr — meine Seele ist geopfert von ihr...

Mein Leben rinnt mit den Wellen hinaus in die Ewigkeit, aus der Christine einst geschaffen wurde.

Ich dachte zurück bis zum Mai! Ich habe nur in dieser einen die Welt gesehen — seitdem...

Christine, ich habe innerlich den tiefsten Schmerz um dich gelitten, den ein Mensch um einen anderen leiden kann! Lebe wohl, einzige Kristin! Wie fein bist du — wie schön — wie jung... Ach, daß dein roter Mund zum Abschied mich nicht küßt!

Am Nachmittag saß ich, wo ich das Meer beobachten konnte, wo ich selber nicht gesehen wurde. Da kam Christine vorüber. Zum letzten Male hab' ich dich gesehen. Meine Kristin, es küßt mich bald die Nacht...

O Herbst! O Tod! O Abschied von süß Kristin —

Gib mir vorm Schlafengehen noch einen Kuß, Christine...

Hier schlossen die Aufzeichnungen, kein Brief aber lag mehr bei...

Epilog

Erschüttert legte Charles die Tagebücher des toten Freundes aus der Hand. Dann tat er sie sorgsam und schonend wieder in den japanischen Kasten, das heilige Vermächtnis an Christine.

Bald darauf begab er sich in das Fischerdorf am Meer und suchte das Haus auf, da Christine wohnte. Es lag tiefer Schnee, und die Äste der Birken glitzerten weiß und schimmerten von Millionen Kristallen geziert. Wie schön war die Reinheit des Schnees, wie tief der Schlaf des Winters über diesem Erdreich, in das einst der Freund die kleine saxifraga neben die Lieblingsbirke des schönen Kindes gepflanzt hatte.

Charles betrat den Wohnraum der Familie Holderith; da war die alte Mutter, da war Hilde, das war die kleine Achtjährige — aber Christine fehlte!

„Christine", sagte die Mutter, und ihre Stimme klang müde und traurig, „Christine ist in die Fremde gezogen."

Da empfand Charles, was Christine war — er empfand den Zauber um die Schönheit ihres Wesens, er empfand, daß ihr Atem nicht mehr in diesen Räumen schwebte. Er verstand in diesem einen Augenblick seines Freundes tiefe Neigung für das blonde, feine Mädchen.

Christine fehlte. — Ja, nun schien es Charles, als sei die Seele dieses Hauses entschwunden. Er übergab den japanischen Kasten der Mutter, die ihn an Christine zu senden versprach.

Charles blieb bis zum Anbruch der Nacht, er sprach ernst und lange mit der alten Mutter von Christines Kindheit, von Christines Jugend... Nur des vergangenen Jahres gedachte keiner in Worten!

Als Charles in die winterliche Kälte hinaustrat, stieg ihm die eisige Luft bis zum Herzen. Er ging ans Meer, an dessen Ufer die Eisschollen herantrieben. War nun sein liebster Freund, der sich hier in die Wellen stürzte, unsterblich? Lebte nicht sein Wesen in Christine weiter, weil er es ihr verschenkt hatte?

Christine war fern! Christine war in die Fremde gezogen und hatte das tiefste Geheimnis, das über dem Tod schwebte, als Hüterin mit sich genommen: Warum sie den Bann nicht gelöst, der über ihr und dem Toten gelegen hatte...?

LESEN SIE NÄCHSTE WOCHE:
Die ästhetische Blutwurst
VON HERMANN SUDERMANN

Unser Kreuzworträtsel

dt. Astronom aus Thorn (Nikolaus) + 1543 — ital. Münzeinheit — m. Vorname — Zeich. f. Bor — geometr. Figur — Fluß in Peru — Staat i. d. USA — alter Mann — Höhenzug im südl. Ostpreuß. — w. Vorname — altröm. Kaiser — Geflügelprodukte — Schwimmvogel — rüder Bursche — schwarzer Vogel — Autoz. Sigmaringen — dicht, schmal — ital.: ja — Blume — Ozean — United Nations (Abk.) — Anno (Abk.) — Versehen — Lappenzelt — ober-ital. Fluß — Fruchtbrei — Zeich. f. Kalium — Tonne (Abk.) — Kreisausschnitt

BK 91o-436

Auflösung

■	■	E	F	■	S	■	■	G
■	K	I	R	S	T	■	D	A
E	R	N	A	■	O	D	E	R
M	A	S	U	R	E	N	■	N
■	U	■	E	A	R	■	H	S
■	L	A	N	D	■	N	I	E
■	■	R	B	■	N	U	T	E
K	R	E	U	D	E	R	48	
D	I	A	R	I	U	M		
■	A	L	G	E	■	I		

Auflösung in der nächsten Folge

Hans Sperling

Der brave Schweinehund

Vor Jahrhunderten, als die Ordensritter noch im Lande walteten, und noch früher zu Zeiten der Prußen wurden auch in Ostpreußen Schweineherden gehalten, die sich in den weiten Wäldern von Eicheln und Bucheckern, zartem Wurzelwerk, Würmern, Insektenlarven und Pilzen nährten. Wie in unserer Zeit die Schafhirten, hatten auch die Schweinehirten Hunde, um ihre Herden zu bewachen. Diese Schweinehunde hatten es aber viel schwerer als die Schäferhunde auf den offenen Wiesen; denn die Wälder waren dunkel und unübersichtlich, und die Schweine, die auch kräftiger und eigenwilliger sind als Schafe, verteilten sich auf der Nahrungssuche im Walde. Daher mußten die Schweinehunde besonders klug, gewandt und stark sein. Ein solcher Hund war Kane, der seinem Herrn seit vielen Jahren treu diente. Sein Herr hieß Tysco und hatte eine Schweineherde, welche die ganze Straße füllte, wenn er mit ihr durch das Dorf zog. Natürlich konnte eine so große Herde nicht nur von einem einzigen Hund bewacht werden. Aber Kane war für die anderen Hunde von Tysco der Leithund. Auf der Wanderung lief er der Herde voraus und suchte und zeigte ihr in den Wäldern den Weg zu futterreichen Plätzen.

So half er, daß die Herde immer größer wurde. Tysco war sehr stolz auf sie; denn sie bedeutete ihm Reichtum. Stets konnte er fette Schweine an den Fleischer verkaufen, der Fleisch und Wurst daraus machte. Je mehr aber das Geld in Tyscos Taschen klimperte, um so habgieriger und hochfahrender wurde er und dankte es seinen Hunden gar nicht, daß sie seinen Reichtum beschützten und mehren halfen. Um ausreichende Nahrung für seine wachsende Herde zu finden, mußte er sie tiefer und tiefer in die Wälder treiben. Da wurden nicht nur alle Wege weiter und unbekannter, sondern auch die Gefahren für die Herde wuchsen, je mehr sie sich aus dem Umkreis des Heimatdorfes entfernte. Es waren fremde Wälder, in denen Bären und Wölfe, Luchse und Wildkatzen hausten, die Ferkel und Jungschweine rissen und fortschleppten. So sehr sich die Hunde mühten, konnten sie in dieser Wildnis nicht verhindern, daß die Raubtiere immer wieder Schweine erbeuteten. Kane versuchte überall zu sein, wo der Herde Gefahr drohte, und leitete die anderen Hunde an, auch mit mächtigen Gegnern zu kämpfen. Er selbst nahm es sogar mit großen Bären auf. Aber Tysco schimpfte ihn nur, weil er nicht verhütete, daß Schweine verlorengingen und Tysco doch die Herde wieder mehr in das sicherere, für die große Anzahl seiner Tiere nicht so nahrungsreiche Gebiet im näheren Umkreis des Dorfes zurückführen mußte. Die wilden Tiere hatten sich jedoch schon an das Beutemachen aus der Herde gewöhnt und folgten ihr.

Herde und Hunde wurden dabei sehr müde. Als sie eines Abends auf einer großen Lichtung Rast gemacht hatten, durch die der kleine Catczebach floß, kam in der Nacht ein furchtbares Unwetter auf. Die pechschwarze Dunkelheit wurde immer wieder von grellen Bitzen aufgerissen, der Donner rollte über Wald und Heide, und es regnete in Strömen. Noch ehe Tysco recht begriff, was sich ereignete, versuchte Kane mit den anderen Hunden die verwirrte Schweineherde zusammenzuhalten. Aber es war zu spät. Der Bach schwoll von den gewaltigen Regenmengen an und trennte Tysco von dem größten Teil seiner Herde. Dieser glaubte alles verloren und sich von bösen Geistern verfolgt. Er flüchtete mit den wenigen Schweinen auf seiner Seite des immer reißender strömenden Baches zu seinem Dorf, so schnell ihm das in der tobenden Finsternis gelang. Völlig durchnäßt kam er mit den kümmerlichen Resten seines einstigen Reichtums dort an, schimpfend auf seine Schweinehunde, die ihm seine Herde nicht erhalten und ihn um sein Vermögen gebracht hätten. Doch als das Unwetter schließlich am anderen Tage verklungen war, fand er nicht den Mut, nach seiner verlorenen Herde zu suchen. Die Angst und der Schrecken saßen noch zu sehr in ihm. Er saß nur verzagt am Biertisch und haderte im Dorfkrug über seine Hunde. Die Dorfbewohner, die auch nicht klüger waren als er, stimmten ihm dabei fleißig zu, und so wurde die Bezeichnung „Schweinehund" zu einem Schimpfwort.

Die braven Hunde aber hatten bei dem Unwetter getan, was in ihren Kräften stand. Viele Schweine wurden jedoch von dem flutenden Wildbach mitgerissen und ertranken. Auch zahlreiche Raubtiere gerieten in die Strömung. Einige Hunde sprangen in die Wellen, um dieses oder jenes Schwein herauszuholen, und kamen dabei selbst um. Auch Kane war in das schäumende Wasser gesprungen. Dort stieß er auf einen völlig erschöpften Bären. Obwohl er so oft mit den Bären gekämpft hatte, konnte er nicht anders, als diesen zu packen und mit letzter Anstrengung an das Ufer zu zerren. Ein wenig hatte der Bär noch mithelfen können, aber dann verließen beide die Kräfte, und sie sanken ohnmächtig nebeneinander ins Gras.

Anderntags wachte der Bär zuerst auf. Er sah, daß sein Retter noch mit geschlossenen Augen neben ihm lag. So begann er, ihm das Fell zu lecken. Davon kam Kane zu sich und erschrak, denn er glaubte, der Bär über ihm wollte ihm nun den Garaus machen. Schnell merkte er aber, daß dieser ihm nur wohltun wollte, und er empfand das erste Mal in seinem Hundeleben, daß ihm jemand dankbar war. So trotteten die ehemaligen Gegner schließlich als Freunde gemeinsam von dem Platz, zu dem die Strömung sie getrieben hatte, zurück zur Lichtung. Dort waren die Schweine, die das Unwetter verschont hatte, schon wieder bei der Futtersuche.

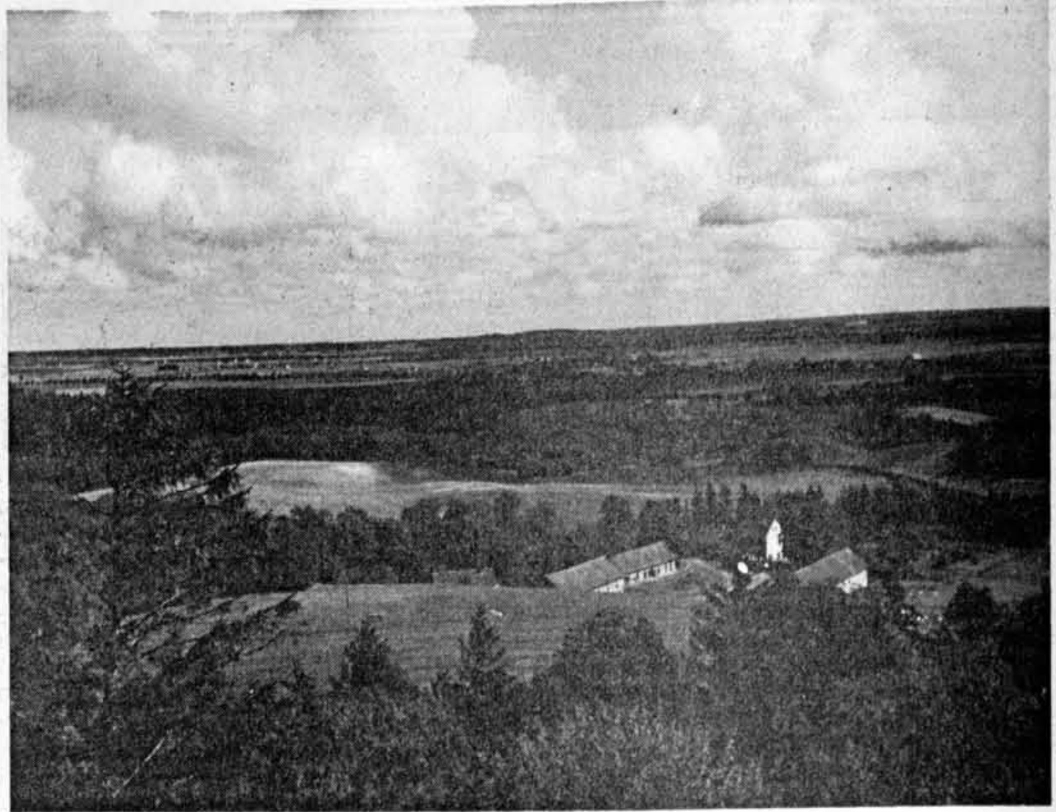
Es war wieder friedliches Sommerwetter. Zwei Hunde, die übrig geblieben waren, lagen hechelnd in der Sonne, welche inzwischen die Lichtung erreicht hatte. Als sie den Bären kommen sahen, sprangen sie jaulend auf und wollten sich auf ihn stürzen. Aber Kane stellte sich dazwischen und wies sie knurrend zurück. Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, daß er sich nun von dem Bären trennen müsse und den Rest der Herde in das Dorf zurückbringen. Dann sah er aber, daß das nächtliche Unwetter eine Schlucht gerissen hatte, in welcher der Bach ihnen den Rückweg abschnitt. Ohne menschliche Hilfe konnten Hunde und Herde dieses Hindernis nicht überwinden. Aber es kam niemand aus dem Dorf, ihnen zu helfen. Kane sah fragend seinen neuen Freund an. Der brummte und hieß ihn, ihm mit der Herde zu folgen.

So kamen sie nach und nach in eine Gegend, die nicht vom Unwetter verheert war und genügend Nahrung hergab. Hier konnte die Herde bleiben. Einen Herrn, dessen Reichtum sie bildete, hatte sie nicht mehr. Sie konnte sich frei bewegen und verwilderte allmählich, so daß sie sich bald selbst verteidigen konnte. Vorerst blieben die anderen beiden Hunde aber noch bei ihr und beschützten sie. Kane jedoch wollte nicht mehr bleiben. Er war der Pflichten und Kämpfe müde geworden. Auch der Bär hatte ein langes Leben hinter sich. Eines Nachts, als der Vollmond schien, setzten sich der Bär und die drei Hunde zusammen. Der Bär brummte, und die Hunde heulten. Das war ihr Abschiedslied.

Dann wanderten der Bär und Kane fort. Sie kamen durch die tiefen Wälder, die später den Warnicker Forst bildeten, an die Küste beim heutigen Georgenswalde. Und weiter trotteten sie über Hänge und Hügel nun wieder landeinwärts. Unterwegs erbeuteten sie da und dort ein krankes Reh oder ein verletztes Hirschkalb, oder der Bär fing aus einem Bach Fische für beide. Langsam verging der Sommer. Der Herbst kam, und bald kündigte sich der Winter mit dem ersten Schnee an. Sie waren nun im Alkgebirge. Längst hätte der Bär seinen Winterschlaf beginnen sollen. Aber er mochte sich von seinem Freund nicht trennen. So kam der Nikolaustag heran. Kane und der Bär standen unentschlossen auf einem verschneiten Hang des Galtgarben. Müde blickten sie hinauf zum Sternenhimmel, als erwarteten sie von dort Hilfe. Da hörten sie Glöckchen und sahen bald, wie zwei schöne Pferde einen leeren Schlitten bergauf zogen, auf dem ein bärtiger alter Mann in Pelzmantel und Pelzmütze die Zügel hielt. Der Schlitten kam auf sie zu, und der Alte sagte: „Steigt ein, ihr braven Gesellen, ich fahre zum Himmel hinauf." Es war St. Nikolaus, der mit leerem Schlitten aus den Siedlungen zurückkam, wo er die Kinder beschenkt hatte.

Nun flog der Schlitten mit Kane und dem Bären in die Nacht hinaus höher und immer höher. Als sie schließlich am Mond vorbei ganz oben vor dem Himmelstor angelangt waren, hielt St. Nikolaus den Schlitten an und strich seinen beiden Fahrgästen mit der Hand sachte über das Fell. Da wurden sie zu Sternbildern.

Und wenn ihr nun in einer sternenklaren Nacht emporschaut, könnt ihr sie am Himmel sehen, den „Großen Bären" und den „Großen Hund".



Samland: Blick vom Galtgarben ins weite Land — Foto Archiv

Walter Lange

Ein Fest mit vielen Überraschungen

In welchem Jahr es war, das kann ich nicht mehr sagen; es ist im Grunde auch belanglos, aber einige Jahrzehnte liegt es schon zurück, dieses Weihnachtsfest, an das ich mich so lebhaft erinnere. Und dies war der Grund: Unsere Wohnung war mit Leitungen für den elektrischen Strom installiert und Heiligabend war dann der „Tag des Lichtes", also das Ende der Petroleumfunzeln. Man brauchte nur an einem kleinen Knubbelchen an der Wand ein bißchen zu drehen, und schon erstrahlte eine Glühbirne. „Et strahlt wie det lewe Sönnke!" meinte die Nachbarsche. So hell wird es wohl nicht werden, meinte ich, eher so hell wie bei Vollmond in der Nacht. Man war ja damals auch nicht so verschwenderisch mit den Glühbirnen. So war in der Stube die alte Petroleumhängelampe mit der großen weißen Glasglocke und dem schönen grünen Perlenschnurkranz für den elektrischen Strom umgearbeitet worden, und da sie nur eine Birne hatte, wird wohl die Helligkeit im Raum bescheiden sein!

Na, wir würden ja sehen, wenn am Abend die Bescherung ist, denn noch waren wir Geschwister alle aus der Stube verbannt. Wir huckten in der Küche, da war die Birne so unter einem großen Kuchenteller, und ein Bügel war dran, da konnte man die Lampe runterziehen, dann wurd' es auf dem Tisch heller. Wir sollten noch was essen, bevor wir gerufen werden, hatte die Muttche gesagt. Ohmche hatte wieder eine Gans zu Weihnachten geschickt, und da gab es denn, wie immer am Heiligabend „Gänseklein". Es war ja nicht viel dran an die Flochtens und an die Wickelfüß, wo die Gedärmels rumgewickelt waren, aber man konnt' so ein bißchen pameln, damit die Zeit kürzer wurd'. Auch ein kleines Stück Gurgel bekam jeder. Die Muttche mahlte immer die Leber von der Gans, dazu kamen Speckspirgel und natürlich viel Majoran, alles wurd' in die Gurgel gestopft, die schmeckte aber prima. Die vielen Speilen waren natürlich vorher sorgfältig entfernt. Die Mädchen aßen meistens nuscht, die strickten oder häkelten noch ein bißchen.

Und dann hörten wir die kleine zarte Bimmel am Weihnachtsbaum. Wir stellten uns auf, die Kleinen zuerst, und im Gänsemarsch ging es in die Stube. Die Lichter am Tannenbaum brannten schon. Die Birne in der Hängelampe war aber noch dunkel, also nuschtnich mit's Sonnche inne Stub'. Aber o Schreck. Das Baumche befand sich direkt vor dem großen Spiegel, der zwischen zwei Fenstern stand, und fast von der Decke bis zum Konsolchen auf dem Fußboden reichte, und nu konnten sich die Mädchen nicht mehr so ganz von vorn und hinten begludern, jetzt mußte der kleine Spiegel im Korridor ausreichen, aber da sah man bloßig den Kopp und ein bißchen Brust.

Die Geschenke waren auf dem großen Tisch aufgebaut und darüber war ein Tischtuch gedeckt. Da waren bloß so Hubbels zu sehen, und man konnte nicht einmal ahnen, was so unter dem Tuch versteckt war. Auch unter dem Tannenbaum war etwas bedeckt; ob da wohl mein Kaufmannsladen stand, den ich mir gewünscht hatte?

Wir standen in einer Reih' vor dem mit glitzernden bunten Kugeln und silbernem Lametta geschmückten Baum. Zuerst sagten die Großen ihre Gedichte auf. Ich hatte mir diesmal etwas Besonderes ausgedacht, nämlich ein Melodram. Mein kleinerer Bruder hatte eine Melodie auf einer Zither eingeübt. Auswendig konnte er noch nichts, da schob man ein Notenblatt unter die Saiten und dann mußte man von oben nach unten bei den angezeigten Punkten die Saiten vibrieren lassen, und so entstand die Melodie, wenn man den richtigen Takt hatte. Das Gedicht hatte ich selbst fabriziert, so nach dem Motto: Reim dich, oder ich freß dich! Die Verse hatte ich vorher sauber auf ein Blatt geschrieben. Mit Buntstiften hatte ich einen Rand grüner Tannenäste mit brennenden Kerzen gemalt; Muttche hielt es nun in der Hand. Zusammen vorgetragen klang es ganz vortrefflich, meinte ich; Muttchen kullerten vor Rührung ein paar Tränchen die Backens runter, und einen Kuß bekamen wir auch noch. Dann wurd' noch gesungen: Stille Nacht, Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen, Oh du fröhliche Weihnachtszeit.

Vatchen und Muttchen gingen nun zum Tisch und hoben das Tuch hoch. Ein „Oh" kam aus all unseren Mündern. Da lagen sie nun die bescheidenen Geschenke: Handschkes mit Schwedenmuster, ein Schal, schön dick, auch ein Sweater — so hießen früher die Pullis, ebenfalls mit Muster, und lange Strümpfe, die mußte man am Wistchen mit einem Gummiband befestigen; ich hatte die nicht so gerne, die kribbelten immer so...

Ich verzog leicht mein Gesicht, denn außer den „Bunten Tellern" und den Stricksachen hatte ich bisher kein Geschenk für mich entdeckt — und ich hatte mich so auf den Laden gefreut! Ich spielte doch so gerne „Kaufmannche", hatte ich auch meistens nur meinen kleineren Bruder als einzigen Kunden. Also mußte ich wohl meinen Traum begraben.

Auf einmal flammte das elektrische Licht auf, und Vatchen nahm das Tuch von den Geschenken, die unter dem Tannenbaum standen.

„Da steht er ja! Eine Waage ist da und Gewichte", rief ich ganz laut, schaute den Kaufmannsladen kurz an und stürzte zu Muttchen und Vatchen, um mich tränenreich zu bedanken. Auch für die Kleinen war da noch ein Leiterwagen mit einem Pferdchen davor. Wir waren nun gewiß alle restlos glücklich, denn allen waren die geheimen Wünsche erfüllt worden, was bei einer kinderreichen Familie in damaligen Zeiten sicher nicht leicht war.

Die Mädels schenkten Muttchen Häkeldecken für das Sofa, wie sie damals Mode waren. Für Vatchen hatten die größeren Brüder ein Kästchen mit Brandzeichnungen geschmückt, für sein Rasierzeug — Rasiermesser, Seife, Streichriemen, Bartbinde und Bartpomade.

Ein glücklicher Weihnachtsabend — kann man ihn vergessen?

Die Geschichte unseres Volkes besteht eben nicht nur aus den großen Ereignissen und Katastrophen, sondern die Geschichte eines Volkes setzt sich aus der Geschichte der Million von einzelnen, aus deren Geschichten, die Geschichte geworden sind, zusammen." Diese Worte sagte Dr. Herbert Hupka MdB, Präsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (OKR), während einer Feierstunde im Großen Sendesaal des Norddeutschen Rundfunks in Hamburg aus Anlaß der Preisverleihung zum 14. Hörspiel- und Erzählerwettbewerbs des OKR. Der Wettbewerb hatte in diesem Jahr unter dem Motto „Wurzeln, Herkunft — Bindungen — Wechselbeziehungen" gestanden. Mit 189 eingereichten Beiträgen aus dem In- und Ausland erzielte der Wettbewerb die zweithöchste Beteiligung seit seinem Bestehen. Autoren aller Altersgruppen — darunter eine beträchtliche Anzahl jugendlicher Teilnehmer — reichten ihre Texte ein, eine Tatsache, die nicht zuletzt als ein Zeichen dafür gewertet werden kann, daß zum Thema „Heimat" noch lange nicht das letzte Wort gesprochen worden ist.

Doch nur fremde Folklore gefragt?

Der 14. Hörspiel- und Erzählerwettbewerb des OKR brachte einige erfreuliche Ergebnisse

Zahlreiche interessierte Zuhörer waren an diesem Tag in das Hamburger Funkhaus gekommen, um der Preisverleihung beizuwohnen. So konnte Dr. Herbert Hupka unter den Ehrengästen Ministerialdirigent Günther Fuchs vom Bundesministerium des Innern ebenso begrüßen wie den Vizepräsidenten der Hamburger Bürgerschaft Alfred de Chapeaurouge. Nach einer Begrüßung durch den Leiter der Hörspielredaktion des NDR, Heinz Hostnig, der als Vertreter des gastgebenden Senders gekommen war, hob Dr. Herbert Hupka die Bedeutung des Ostdeutschen Kulturrates und dieses Wettbewerbs hervor und forderte in diesem Zusammenhang, daß eine entsprechende Öffentlichkeit hergestellt werden müsse. „Es wäre höchst bedenklich", führte Dr. Hupka aus, „wollten wir tatsächlich Desinteresse und Isolation als Antwort bereit haben, wenn es um das ostdeutsche Erbe und das Weiterwirken dieses Erbes geht. Dieses Erbe ist keine Last, die man am liebsten abschüttelt, sondern ein Reichtum, der Reichtum unseres Volkes, das eben mehr ist, als nur die Bürger der elf Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland sein eigen zu nennen. Bisweilen muß sich einem der Eindruck aufdrängen,



Die Preisträger des Erzählerwettbewerbs: Heidelore Kluge, Christian Eckart, Anke Siehoff, Hans-Georg Bulla, Gisela Schalk und Karl Hochmuth (v. l. n. r.) Foto Friedhelm von Estorff

als sei jedes noch so ferne Volk eher dazu berechtigt, von unseren Massenmedien ernst genommen zu werden, als die Mitbürger aus mittel- und ostdeutscher Wurzel. Fremde Folklore ist gefragt, nicht aber die eigene. Die Vergangenheit wird bewältigt, aber es wird ausgewählt, welche Vergangenheit bewältigt werden darf und welche man draußen vor der Tür läßt, weil man die Scheu hat, nicht nur eigene Schuld beim Namen zu nennen, sondern auch einmal die des Nachbarn..."

„Wir wollen nichts anderes", führte Dr. Hupka weiter aus, „als Antworten zu suchen und zu finden: Wer sind wir Deutsche eigentlich, dieses deutsche Volk, das bis heute ein deutsches Volk geblieben ist, obwohl wir in einem vielfach und gewaltsam geteilten Land leben müssen."

Eine Antwort auf diese Frage versuchten die Teilnehmer dieses Wettbewerbes zu geben, eines Wettbewerbes, über dessen Thematik Werner Bader, der Vorsitzende der Jury, feststellte: „Die Frage nach der Herkunft, die Besinnung auf Vergangenheit und Heimat, die Aufwertung des Regionalen und die neue Zuwendung zur Geschichte lassen sich quer durch Europa verfolgen. Sie sind heute auch in unserem Lande keineswegs eine Domäne der Ostvertriebenen und durchaus nicht nur Sache der Alten. Es wäre unbedacht, darin lediglich einen Modetrend sehen zu wollen, eine vorüberrauschende und nichts hinterlassende Nostalgiewelle. Wer seine Wurzeln sucht, begibt sich damit nicht auf den Flohmarkt der Geschichte; er sucht vielmehr nach einem festeren Halt, nach Zugehörigkeit in dieser schnellebigen Welt..."

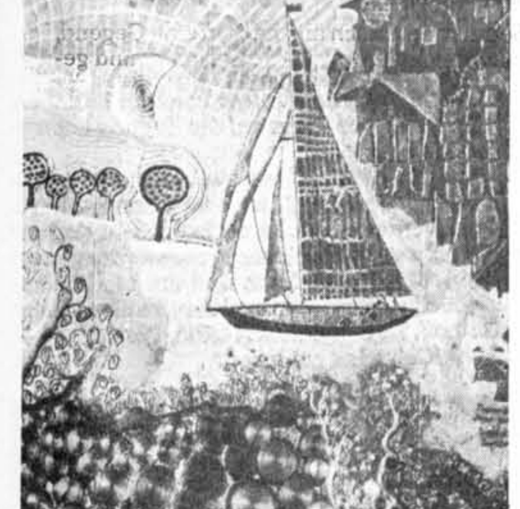
Das Ergebnis des Wettbewerbs betrachtete Werner Bader keineswegs als „eine Endsumme unterm Strich", sondern vielmehr als eine „Zwischenbilanz". „Die Wurzeln reichen tief und haben viele Verästelungen. Unsere Erbmasse haftet daran. Sie bewegt sich auf unsere junge Generation zu und nicht an ihr vorbei."

Ministerialdirigent Günther Fuchs, der die herzlichen Wünsche der Bundesregierung überbrachte, hatte es übernommen, die Preise zu übergeben. Den 1. Preis erhielt Dr. Hans Georg Bulla (geboren 1949 in Dülmen/Westfalen) für seine Erzählung „Schönbrunn ist eine Erfindung", eine Auseinandersetzung im Zwiespalt mit seiner eigenen westfälischen Heimat und der schlesischen seiner Eltern. Die zweiten Preise gingen an Gisela Schalk (Jahrgang 1941 aus Kattowitz) für ihre Erzählung „Die Reise" und an Anke Siehoff (geboren 1941 im Legden/Münsterland) für „Schwalbentage". Jeweils ein dritter Preis wurde vergeben an Christian Eckart (Jahrgang 1933 aus Lindenau bei Danzig) für seine „U-Bahn-Fahrt", die Schilderung einer Begegnung zwischen einer über das Meer geflüchteten Vietnamesin und einer Frau, deren Fluchtweg einst über das Haff führte; ein weiterer dritter Preis ging an Dr. Karl Hochmuth (Würzburger des Jahrgangs 1919) für die Erzählung „Ehe möglich" sowie an Heidelore Kluge, die als Tochter ostpreußischer Eltern 1949 im niedersächsischen Sehnsen zur Welt kam und die in ihrem Beitrag „Stückweise Ostpreußen" berichtet, wie sich ihre Herkunft zumindest „stückweise" auf ihre Kinder überträgt.

Bemerkenswert bei fast allen Arbeiten ist die Erkenntnis, daß Heimatfindung, die Suche nach den Wurzeln meist nichts Fröhliches in sich birgt. Trauer ist zwischen den Zeilen zu lesen, Unsicherheit und nur sehr wenig Hoffnung. Eine Trauer, die in erster Linie die jüngere und mittlere Generation beherrscht. Eine Generation, die offensichtlich Schwierigkeiten hat, zu sich selbst zu finden. Nur hin und wieder ist von Zuversicht zu lesen: „Tränenaugen wollen lachen" (Anke Siehoff). — Neben den sechs preisgekrönten Arbeiten wurden weitere Beiträge für eine eventuelle Veröffentlichung angekauft.

Das Schlußwort zu dieser Feierstunde sprach Prof. Uwe Röhl, Hauptabteilungsleiter Musik beim NDR, der in dieser Veranstaltung einen Anlaß sah, das Wirken und die Leistung der Heimatvertriebenen zu würdigen. „Die Heimatvertriebenen sind keine Revanchisten oder Nationalisten", betonte Röhl, das beweise nicht zuletzt die Charta von Bad Cannstatt. Auch einem Volk wie dem deutschen dürfe das Selbstbestimmungsrecht nicht vorenthalten werden. „Kein Volk kann ohne Werte leben, und diese Werte sind es, die die Heimatvertriebenen besonders pflegen."

Silke Steinberg



Bernd Baron de Payrebrune: Traumsegler

Malereien in Seide

Arbeiten eines Insterburgers

In den Insterburger Stuben (Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld-Uerdingen) sind noch bis zum Ende dieses Jahres „Malereien in Seide" zu bestaunen, so jedenfalls nennt Bernd Baron de Payrebrune, Sproß einer Hugenottenfamilie aus Insterburg, seine kunstvollen Arbeiten.

In weit über 50 Ausstellungen (einschließlich Beteiligungen) hat der Insterburger seine Bilder bisher präsentieren können.

„Mit meinen Bildern, die von den Farben des Regenbogens getragen werden, der für mich Symbol zwischen den Welten bedeutet, will ich Freude, Liebe und Leben vermitteln", sagt der Ostpreuße des Jahrgangs 1941 über seine Seidenmalerei. Mit dicht nebeneinander geklebten Seidenfäden erreicht Bernd de Payrebrune einen besonders reizvollen Effekt. So schrieb einmal ein Kritiker über diese Technik, die de Payrebrune erfunden hat: „Tausende von Seidenfarben sind hier vereint, bald impressionistisch zart, bald dramatisch kraftvoll, vereinen sie sich zum Gesamteindruck; einige sind mit Blattgold unterlegt, um den Reiz des magischen zu verstärken." Oder: „In den Bildern von de Payrebrune ist die Farbe nicht einfach da, sondern sie entsteht individuell und immer anders."

SiS

Erste eigene Inszenierung in Königsberg

Erinnerungen an Ostpreußen — Ein Gespräch mit der Schauspielerin und Theaterchefin Ida Ehre

Bestimmt wird sich der eine oder andere Leser bereits einmal die Frage gestellt haben: „Was macht wohl der oder die — heute?" und dabei nicht an einen Freund oder an eine Freundin gedacht haben, sondern an Schauspieler, die auf den Bühnen in Ostpreußen — sei es nur für kurze, sei es für längere Zeiten — zu Hause waren. Die Erinnerungen der Mimen der „alten Garde" sind meist sehr bunt. Und oft genug gehen die Gedanken auch nach Königsberg zurück. Das konnte ich feststellen, als es mir vergönnt war, ein Gespräch mit Ida Ehre zu führen.

„Schöne Zeit, als mit dem Karren Thespis fuhr, der Possen-Vater! Schwer ist's, einen Staat regieren, zehnmal schwerer ein Theater." Auf diesen Ausspruch von E. v. Bauernfeld entgegnet mir Ida Ehre, die Leiterin der Hamburger Kammerspiele, daß es doch schon einfacher sei, ein Theater unter Kontrolle zu halten. Um einen Staat zu regieren, müsse man mit „Narren" (im guten Shakespeareschen Sinne) im ganzen Land umgehen, ein Theater hingegen beschränke sich auf einen kleineren Raum, und die „Narren" seien dementsprechend weniger an der Zahl.

Die am 9. Juli 1900 in Österreich geborene Schauspielerin, Regisseurin und Theaterchefin Ida Ehre hatte in jungen Jahren keineswegs daran gedacht, den Beruf der Schauspielerei zu ergreifen; vielmehr auf das Drängen einiger Angehöriger ist sie schließlich zum Theater gegangen — na, Gott sei Dank, werden jetzt ihre Freunde und Verehrer sagen. Als 18jährige schloß sie ihre Ausbildung an der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst mit Auszeichnung ab. Bis heute hat Ida Ehre zahlreiche bedeutende Rollen an großen Theatern verkörpert. Sie war „erste Klasse", sei es als „Mutter Courage", sei es als Irrenärztin in „Die Physiker", und einigen Fernsehzuschauern wird sie bestimmt als exzellent zaubernde Tante aus „Geliebte Hexe" in guter Erinnerung sein.

Apropos Erinnerung: Wie viele ihrer Kollegen, die Königsberger Theaterluft schnuppertten, ist Ida Ehre der Meinung, daß vom Theater in der Pregelstadt ein ganz besonderer Glanz ausging und dieses Engagement für sie eine Krönung ihrer Laufbahn war. Eine, wohlgemerkt. Die Prinzipalin der Hamburger Kammerspiele hatte in den Jahren 1926 und 1927 Kollegen wie Pamela Wedekind, Friedrich Domin, Ruth Hellberg oder Ellen Waldeck als Weggenossen in der Roßgärter Passage. Sehr beeindruckt ist sie von dem in Ostpreußen geborenen, berühmten Theatermann Paul Wegener; er hatte ein Herz für junge Talente, die ihm bis heute zu Dank verpflichtet sind.

Daß man sich als Schauspieler voll und ganz einer Rolle hingeben muß, verdeutlichten der jungen Ida Ehre die Worte des Regisseurs Rosenheim, der zu einer Szene aus dem Stück „Arbeiter Esau" von Max Moor — sie hatte darin in der Rolle einer Kellnerin zu kokettieren — anmerkte: „Was Sie mit den Augen machen, das müssen Sie auch mit dem Popo machen."

Ida Ehre hatte in Königsberg ihre erste eigene Inszenierung und, wie sie lachend gesteht, ihren ersten Rausch. Letzteres war die Folge eines Besuches im Königsberger „Blutgericht", wo sie erstmals einen Grog kennenlernte. Die freie Zeit neben der Theaterarbeit bot der Schauspielerin zahlreiche Ausflüge in herrliche Gegenden Ostpreußens. Mit Freunden unternahm sie gelegentlich Motorbootfahrten auf der Ostsee — sie hat alles sehr genossen. So auch die echten Winter in Königsberg, die damit verbundenen Schlittenfahrten, den sternenklaren Himmel.

Derzeit bereitet sich Ida Ehre auf eine umfangreiche Rolle vor — ein wahrer Leckerbissen für die Mimin und sicher auch für das Publikum der Kammerspiele, deren standhafte Leiterin sie seit 1945 ist. Sie wird in dem ihr eigens von Walter Jens gewidmeten Stück „Der Untergang" spielen, das im Januar kommenden Jahres Premiere haben wird. Es handelt sich um eine in die heutige Zeit umgesetzte Fassung des Euripides-Dramas „Troerinnen".

Und wieder wird es ihr Bestreben sein, den Theaterbesuchern etwas mit auf den Heimweg zu geben, über das sie nachdenken können und das ihnen vielleicht einen kleinen Lichtblick bringt. Ohne Zweifel wird der Theaterfreund eingestehen, daß nach einem Besuch in den Kammerspielen stets etwas nachklingt. Nicht anders ergeht es mir nach meiner Plauderei mit der humorvollen Ida Ehre, die in einem Interview feststellte: „Ich bin durch mein Jungsein alt geworden." An diesen Worten läßt sich nicht rütteln. Das zeigte bereits diese kurze Begegnung.

Susanne Deuter



Ida Ehre: Gern erinnert sich die Schauspielerin an Königsberg Foto Deuter



Station in Danzig: Vor dem Neptunbrunnen
Foto privat

Schon gehört?

Neue Broschüre

Die zu Beginn dieses Jahres gegründete Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzung in Ostdeutschland" hat jetzt nach intensiver Arbeit eine Broschüre herausgegeben. In seinem Vorwort machte der Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, Hartmut Koschyk, deutlich, daß der Einsatz für die Menschenrechte der Deutschen jenseits von Oder und Neiße zu einem Schwerpunkt der Arbeit dieses Jugendverbandes geworden sei.

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend, Peter Oprzondek, legt in einer Grundsatzbetrachtung die Entwicklung der Menschenrechte seit der KSZE-Schlußakte von Helsinki im Jahre 1975 dar. Das Arbeitsheft enthält zudem einen Auszug aus dem stenografischen Bericht des Protokolles des Deutschen Bundestages, der zwei Reden des Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer zu diesem Thema wiedergibt.

Die Broschüre ist aufgelockert durch eine Reihe von Karten und politischer Grafik. Sie kann zum Preis von 3 DM beim Bundesschatzmeister der Schlesischen Jugend, Torsten Arvid Schrank, Hauptstraße 180, 3008 Garbsen 2, bezogen werden. **H.S.**

12 Monate au-pair

Eine Vielzahl von Au-pair-Stellen können unverzüglich nach Südafrika vermittelt werden. Junge Mädchen mit guter Schulbildung im Alter von etwa 18 Jahren und älter haben die Gelegenheit bis zu 12 Monate ins Ausland zu gehen, um ihre Fremdsprachenkenntnisse während eines Aufenthaltes in einer Familie zu verbessern. In der Regel sind einige Hausarbeiten, wie Betreuung von Kindern oder ähnlichem, zu übernehmen. Reichlich Gelegenheit besteht zur Teilnahme an Veranstaltungen, Sprachkursen und Exkursionen.

Die Vermittlung und Weitergabe einer ausführlichen Bewerbung übernimmt die Privatschule Jäger — Auslandsdienst — Telefon (0 57 54) 2 00, Lange Straße 1, 4923 Extertal 4. Die Bewerbung wird überprüft nach Südafrika weitergegeben, so daß eine Verbindung zwischen dem Bewerber und der südafrikanischen Familie entsteht. Aus Südafrika suchen gleichfalls junge Mädchen für kurze Zeit, bis zu einem Jahr, deutsche Gastfamilien, bei denen sie aufgenommen werden können.

Au-pair-Mädchen erhalten Wohnung und Verpflegung in der Familie, in der Regel ein kleines Taschengeld und helfen dafür bei den Hausarbeiten. **Pr.J.**

Angebote der GJO

Sweat-Shirts und T-Shirts mit dem Aufdruck der alten Universität Königsberg Pr., in der Farbe weiß mit schwarzem Aufdruck, 1a deutsche Baumwollware, von der Kindergröße 128 bis zur Konfektionsgröße 50. Das T-Shirt kostet 15 DM plus Portoanteil per Stück. Bestellungen und Anfragen sind zu richten an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Presse und Information, Jürgen-Karl Neumann, Von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1.

Einen Wunsch in die Tat umgesetzt

Unternehmungslustiges Fünferteam durchstreifte mit dem Fahrrad Pommern und Westpreußen

Mein Jugendtraum, mit dem Fahrrad Pommern und Westpreußen zu erkunden, ging in diesem Jahr endlich in Erfüllung. Unterstützt haben mich bei diesem langgehegten Vorhaben meine drei Söhne Christoph, Peter und Thomas sowie Peters Freund Hendrik Weber.

Von Witten aus fuhren wir mit dem Auto, auf dem die Fahrräder festgeschnallt waren, bis Travemünde. Unser erstes Ziel an Bord einer polnischen Schiffahrtslinie war Kopenhagen. Weiter ging die Fahrt zurück die Fährstraße entlang nach Swinemünde. Wir verließen das Schiff, stellten unseren Wagen ab und machten die Fahrräder klar für die große Tour durch's Küstenland Pommern — Westpreußen.

Über den bekannten und reizvollen Badeort Misdroy fuhren wir über Deberow, Camin, und überall erstreckten sich geschichtliche Fragmente. Später konnten wir in Treptow dank des dortigen Sportplatzwartes für die Nacht unsere Zelte aufschlagen. Am folgenden Tag steuerten wir Kolberg an. Der Meereswind trieb den Dunst des frischen Ostseewassers weit ins Land und hinter uns her. Wir empfanden unsere körperlichen Anstrengungen, das Radeln, wie eine Art moderne Medizin.

In Kolberg war reichlich Gelegenheit gegeben, das Leben und Treiben in der Stadt zu verfolgen. Auf der Weiterfahrt über Köslin, Schlawe und Stolp waren die Kinder immer von neuem angetan von der malerischen Schönheit der Landschaft. Wir sammelten Eindrücke, die auf schneller Fahrt leider so oft verlorengehen.

Beim Durchqueren der Lauenburger Landschaft sorgte eine Panne an Peters Hinterrad für Aufregung. Mehrere Speichen gingen zu Bruch, die anfangs mit Hilfe eines polnischen Sportlers wieder „flott gemacht" werden konnten. Diese Reparatur vollzog sich in dessen Wohnzimmer. Ein Hilferuf nach Hause sorgte dann für einen guten Ausgang. Ein Reisebus, der auf dem Weg nach Ostpreußen war, brachte ein neues Hinterrad mit, das, nach Umwegen und Schwierigkeiten, von Peter in Leba in Empfang genommen werden konnte. Dort ließen wir uns ein Bad in der Ostsee nicht entgehen. Am Abend brannten Lagerfeuer in der Nähe unseres Zeltplatzes und unsere Nachbarn luden uns ein, „ein wenig näher" zu rücken. Gemeinsam lauschten wir dem Gesang zur Gitarre, und eine Polin übersetzte uns den Text.

Am nächsten Tag fuhren wir über Vietzig, Lauenburg, Neustadt nach Gdingen, Zoppot und Danzig. Hier nahmen wir uns wieder zwei Tage Zeit, um möglichst viel von der Stadt kennenzulernen. Von der Marienkirche aus bewunderten wir das herrliche Panorama, das die Stadt umgibt.

In Dirschau, der Patenstadt Wittens, angelangt, ergaben sich erneut Gespräche mit den Bewohnern. Mit der Eisenbahn setzten wir unsere Fahrt in Richtung Preuß. Stargard, Konitz, Flatow nach Schneidemühl fort. Wir machten Station bei einer ehemaligen polnischen Reiseleiterin, deren Sohn vor einiger Zeit ein viertel Jahr in Witten auf Besuch war.

In Arnsfelde, unserem nächsten Ziel, waren wir gerngesehene Gäste auf unserem elterlichen Hof, wo wir unsere Zelte im Garten aufschlugen. Der folgende Tag führte uns nach Deutsch Krone. Wir sahen uns die Gegend an und badeten anschließend im Radaunsee. Am Abend erfreuten uns die Gastgeber mit einem Abschiedsessen am Lagerfeuer.

Am anderen Morgen begann die lange Etappe der Heimafahrt. Hinter Stargard jedoch, am Fuße des Madüsees, schlugen wir noch einmal unsere Zelte auf. Weiter ging die Reise mit dem Auto über Stettin, Gollnow, Wollin nach Swinemünde, wo wir erneut an Bord gingen und die pommersche Region so langsam hinter uns zurückließen.

Trotz aller Mühen war die 700 Kilometer lange Radtour für die Jungens und mich ein großes Erlebnis. Da ich zur letzten Erlebnisgeneration der Pommern zähle, sah ich es als meine Aufgabe an, der Jugend die Heimat, das Land ihrer Vorfahren, näherzubringen.

Aloys Manthey

Auch die Küche bot Ostpreußisches

Jüngere Generation kam zu einem Seminar in Bosau zusammen

Über fünfzig Nachwuchskräfte aus der landsmannschaftlichen Arbeit in Schleswig-Holstein trafen sich in Bosau zu einer Tagung, die von der LAG Ostkunde, dem LvD und der DJO gemeinsam unter der Leitung von Lene Uhthoff und Raimar Neufeldt im DJO-Heim durchgeführt wurde.

Am Freitagabend nahmen die Teilnehmer zur Einführung geschlossen an der Podiumsdiskussion des Ostdeutschen Kulturrates in Lübeck teil, die gut zur Thematik der Tagung paßte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Erhaltung des kulturellen Erbes des ostdeutschen Raumes, wobei immer wieder die Wechselbeziehung von Politik und Kultur deutlich wurde. Auch die musische Arbeit kam nicht zu kurz. Neben dem gemeinsamen Morgensingen wurden noch bis spät in die Nacht Volkslieder zur Gitarre gesungen. Einer der Höhepunkte der Tagung war die Aufführung der „Dittchenbühne" aus Elmshorn mit dem „Strom" von Max Halbe, die sogar die anwesenden Kinder der Teilnehmer ansprechen konnte.

Während der CDU-Landtagsabgeordnete Günter Friedrich und Raimar Neufeldt über das Thema „Ostdeutschland im Blick des Jahres 1982" referierten, sprachen Otto Grams über „Polen zwischen den beiden Weltkriegen — sein Verhältnis zu den Nachbarn" und Professor Schlee, Kiel, über die „Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturgutes". Besonderen Anklang fanden auch die Filme „Europäische Tragödie" und ein Westpreußenfilm aus dem Jahre 1943, der die Schönheit und Harmonie von Landschaft und Menschen des Weichselgebietes deutlich werden ließ. Auch die Küche war auf der Tagung entsprechend ausgerichtet und bot nur ostdeutsche Gerichte an. Die Betreuung der Kinder übernahmen in hervorragender Weise die beiden DJO-Gruppenleiter Ingmar Handt und Volker Laedtke, so daß die Eltern sich vor allem auf die Tagung konzentrieren konnten.

Bei der Abschlußbesprechung wurde deutlich, daß die Arbeit in dieser Form weitergeführt werden sollte. Im nächsten Jahr sind erst einmal zwei Fortsetzungsveranstaltungen geplant: am 19./20. März und am 11./12. Juni, ebenfalls in Bosau. Anmeldungen nimmt Lene Uhthoff, DJO-Landesverband, Postfach 30 47, 2300 Kiel, gern entgegen. **R.N.**

Wanderung zur Ostpreußenhütte

Schloßberger Jugend verbrachte Freizeit im Salzburger Land

Eine Gruppe von 17 Jugendlichen Schloßberger Herkunft unternahm eine Studienfahrt nach Salzburg/Österreich, betreut vom Leitungsteam Klaus und Hannelore Paulat und Jörg Heidenreich. Salzburg erschien in diesem Jahr besonders geeignet, weil 1723 die erste Gruppe Salzburger Emigranten, die ihres evangelischen Glaubens wegen ihre Heimat verlassen mußten, in Preußen eintraf. Das war ein guter Grund, jetzt das Salzburger Land, die Heimat vieler unserer Vorfahren, kennenzulernen und die Erinnerung an das geschichtliche Ereignis vor 250 Jahren aufzufrischen.

Ein Bus des Reiseunternehmens Nadolny, der in Hamburg eingesetzt wurde und uns auch während der ganzen Woche zur Verfügung stand, brachte uns sicher und bequem ins Quartier, die Jugendherberge Walserfeld bei Salzburg. Das Programm begann mit einer Stadtrundfahrt, der sich eine Besichtigung der Festung Hohensalzburg anschloß. Von Werfen aus wanderte die Gruppe zur 1600 Meter am Fuß des Hochkönigs gelegenen Ostpreußenhütte. Der Aufstieg war beschwerlich, so daß leider nicht alle die Hütte erreichen konnten. Dennoch war es aber für jeden ein unvergeßliches Erlebnis.

Die Höhepunkte einer der nächsten Tage waren das Lustschloß Hellbrunn mit seinen einmaligen Wasserspielen und im Schloß Mirabell ein Mozart-Abend für die Jugend.

Die Berge in ihrer ganzen Pracht bescherte uns eine Fahrt durch das Salzburger Land. Im Marionettentheater sahen wir später Mozarts „Zauberflöte". Für viele von uns war es die erste Vorstellung dieser Art, doch für alle ein Hochgenuß. Auch Spiel, Spaß und Sport, vor allen Dingen das Schwimmen sind nicht zu kurz gekommen.

Was über einen Vortrag „Salzburg und seine Geschichte" im Gedächtnis haften geblieben war, durften die Jugendlichen in einem Quiz beweisen. Den krönenden Abschluß bildete ein Folkloreabend mit Trachtengruppen aus Salzburg, Schweden und Hessen, an welchem wir als Gäste teilnehmen durften.

Um viele Eindrücke reicher ging es dann wieder heimwärts. Es war eine nette harmonische Gruppe, der Abschiedsschmerz war entsprechend groß. Alle danken der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit seinem Patenkreis Harburg, die uns diese ereignisreiche Fahrt ermöglicht haben. **Sch.**

Otterndorf — Entgegen allen Prophezeihungen finden sich immer wieder Jugendliche, die bereit sind, aktive landsmannschaftliche Arbeit zu leisten und sich in Vertriebenenorganisationen zu engagieren. Auf unserem Foto beispielsweise sind Mitglieder der Bremerhavener Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu sehen, die beim Heimattreffen der Labiauer in Otterndorf gemeinsam mit der Erlebnisgeneration für eine friedliche Wiedervereinigung ihres Vaterlandes warben und entsprechendes Informationsmaterial verteilten. Die Jugendlichen unter Leitung von Marita Paul nahmen keineswegs nur am geselligen Abend des Kreistreffens teil, sondern auch bei der Feierstunde aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft, bei der Kreisvertreter Hans Egbert Terner die Verdienste der Patenstadt um die Bewahrung der kulturellen und geistigen Werte des Kreises Labiau würdigte, oder bei der Ehrung des Komponisten des Ostpreußenliedes, Professor Herbert Brust, auf dem Schiffdorfer Friedhof. Auch der stellvertretende Sprecher der LO, Harry Poley, der als Festredner anwesend war, lobte vor den nahezu 1000 Besuchern des Treffens den Einsatz der Jugend. Ein weiterer Höhepunkt des Wochenendes war die Eröffnung einer Fotoausstellung in der Grundschule mit rund 1400 Fotos aus Stadt und Kreis Labiau, die auch in der Öffentlichkeit eine große Resonanz fand
Foto Marita Paul

Gefährliches Heimweh nach Masuren

Ein enttäuschendes Buch über Jokostras Jugendjahre in Ostpreußen



Moderne Kunst führt bei Malern und Bildhauern zum Teil zur abstrakten Kunst. Der Künstler gibt seiner Absicht, seinen Empfindungen Ausdruck, ohne konkret zu werden. Auch die moderne Literatur führt zum Teil den Leser in das Abstrakte. Wenn aber Schriftsteller und Dichter meinen, ihr Werk konkret gestalten zu müssen und dabei Urteile fällen über Menschen, die mit ihnen gelebt haben und heute nicht mehr unter uns weilen, oder gar über solche, die heute noch leben, dann hätten sie besser verzichtet, konkret zu werden. Dieses gilt besonders dann, wenn der Autor meint, durch die Nennungen von Personen- und Ortsnamen, die in Ostpreußen bis 1945 und danach weit bekannt waren und heute noch sind, seiner Schilderung mit Halbwahrheiten und Unwahrheiten mehr Echtheit verleihen zu können.

Peter Jokostra verläßt 1933 Berlin als Student, weil er das Leben „mitten im Krater des Vulkans" satt hat, und geht aufgrund einer Zeitungsanzeige zu Gutsbesitzer Walter Fessel nach Przytullen in meinem Heimatkreis Angerburg aufs Land. Er will Masuren kennenlernen. So trägt sein jetzt im Bechtle Verlag erschienenes Buch den Titel „Heimweh nach Masuren". Diese 356 Seiten hat er nach fünfzig Jahren aus der Erinnerung an seine damaligen Erlebnisse niedergeschrieben. Dabei wäre es vielleicht noch zu entschuldigen, daß er das Gut Waldhof aus der Umgebung von Raudischken im Kreis Gerdauen nach Kraupischken in den Kreis Tilsit-Ragnit verlegt, wegen klanglicher Ähnlichkeit. Aber eine gute alte 1 : 100 000er Karte oder gar ein Güter-Adreßbuch, wenn solche vom Autor benutzt worden wären, hätten diesen Fehler verhindern können. Noch weniger verantwortlich handelt der Autor allerdings, wenn er Adelstitel bekannter ostpreußischer Familien ungeniert falsch gebraucht und etwa von einem Fürsten zu Eulenburg in Prassen schreibt, obwohl diese Familie stets nur den Grafentitel hatte. Leichtfertig oder gar böswillig — aber sicher passend zu seinem gekonnten Stil und zur Erreichung des gewollten Ziels — handelt der Autor, wenn er den Gutsbesitzer Hagen in Neumeiten als SA-Standartenführer mehrfach nennt, obwohl er bei so guter Erinnerung nach 50 Jahren wissen müßte, daß der Vater meines Klassenkameraden Eberhard Hagen niemals SA-Führer gewesen ist. Obszön und pervers ist seine Schilderung der Persönlichkeit seines Lehrherrn Walter Fessel, bei dem aus einem Studenten ein Eleve, heute heißt es landwirtschaftlicher Lehrling, wurde. Ebenso unverantwortlich schildert der Autor die Ehefrau und die Kinder des „Ollen", wie Walter Fessel von seinen Landarbeitern genannt worden sein soll.

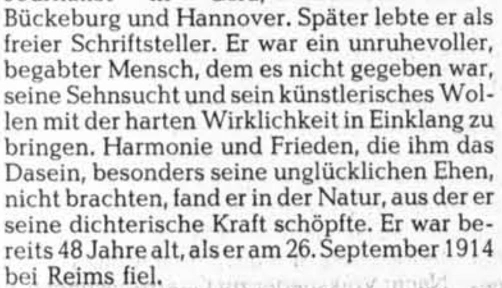
Arno Surminski schreibt in seiner Rezension in „Die Welt" vom 16. Oktober 1982: „Jokostra hat aus der Distanz eines halben Jahrhunderts ein nachgestelltes Tagebuch geschrieben. Orts- und Personennamen sind authentisch. Ob die Aussage des Autors, die in dem Buch erwähnten Personen seien alle verstorben, ihn vor Nachstellungen der Angehörigen, die um das gute Andenken der Verstorbenen fürchten, bewahren wird, muß bezweifelt werden." Besonders peinlich berührt ist der Leser, der die genannten Familien und Orte aus persönlichem Erleben selbst kennt. Da kann man nur zu dem Ergebnis kommen: Hätte doch Peter Jokostra dieses Buch lieber nicht geschrieben! Er ist ja bereits mit anderen Titeln in die Gegenwartsliteratur eingegangen, über deren Qualität zu urteilen der Rezensent sich nicht in der Lage sieht und auch nicht die Absicht hat. Vom Verleger hätte man etwas mehr Gefühl für gute Sitten und einwandfreie Nennung von Orts- und Personennamen erwarten können. Der gewählte Titel muß jeden Leser, der Ostpreußen wirklich kennt, zutiefst enttäuschen.

Friedrich-Karl Milthaler

Peter Jokostra, Heimweh nach Masuren. Jugendjahre in Ostpreußen. Bechtle Verlag, München/Esslingen. 360 Seiten, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 32 DM

Mit großem Einfühlungsvermögen

Der Roman „Der Wehrwolf" von Hermann Löns wurde neu verlegt



Hermanns Löns, der Dichter der Heide- und Tierwelt, wurde am 29. August 1866 als Sohn eines Lehrers in Kulm in Westpreußen geboren, verbrachte die Kindheit in Deutsch Krone und besuchte in Münster die Schule. Sein Medizinstudium in Greifswald gab er auf und wurde Journalist in Gera, Bückeburg und Hannover. Später lebte er als freier Schriftsteller. Er war ein unruhevoller, begabter Mensch, dem es nicht gegeben war, seine Sehnsucht und sein künstlerisches Wollen mit der harten Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Harmonie und Frieden, die ihm das Dasein, besonders seine unglücklichen Ehen, nicht brachten, fand er in der Natur, aus der er seine dichterische Kraft schöpfte. Er war bereits 48 Jahre alt, als er am 26. September 1914 bei Reims fiel.

Noch ist nicht unumstritten, was von Löns in den unverlierbaren Bestand der deutschen Literatur eingehen wird. Wahrscheinlich eine Reihe seiner Gedichte, insbesondere aus dem Zyklus „Der kleine Rosengarten", die in schönen Vertonungen vorliegen. Wahrscheinlich auch seine Heidegeschichten mit den einfühlsamen Naturschilderungen. Daß der jetzt wieder in einer schönen Ausgabe der Öffentlichkeit vorgelegte Roman „Der Wehrwolf" dazugehören wird, ist anzunehmen. Löns gestaltete darin symbolhaft ein Urbild nationalen Widerstands gegen fremde Gewalt. Die Bauernchronik spielt im Dreißigjährigen Krieg: Niedersächsische Bauern gründen den Bund der Wehrwölfe und kämpfen unerbittlich um die Erhaltung ihres Stammes unter dem Wahlspruch: „Besser fremdes Blut am Messer als fremdes Messer im eigenen Blut." Aus schweren, ruhigen Bauern wird durch das Beispiel, das sie selbst zertrümmert hat, eine Schar routinierter Wegelagerer, die lieber Hammer als Amboß sind. Obwohl das Ganze sich nur auf ein Dorf bezieht, wuchs daraus eine Chronik des Dreißigjährigen Krieges, so, wie ihn der einfache Mann erlitt. Auch heute liest man das Buch mit Spannung und Anteilnahme, zumal Löns mit großem Einfühlungsvermögen die Denk- und Redeweise der norddeutschen Bauern nachempfindet.

U. G.

Hermann Löns, Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik. Mit einer Dokumentation zur Geschichte des Buches. Diederichs Verlag, Düsseldorf. 256 Seiten, gebunden, 17,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Lohse, Bernhard: Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk. Zweite Auflage C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München. 258 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 36 DM

Lucke, Hans: Der Leuchtturmwärter und andere Ostpreußen. J. G. Bläschke Verlag, St. Michael. 144 Seiten, broschiert, 16,80 DM

Mahieu, Jacques de: Die Erben Trojas. Auf den Spuren der Megalithiker in Südamerika. Grabert-Verlag, Tübingen. 350 Seiten, 100 Abbildungen, Literatur-, Personen- und Sachverzeichnis, Linson mit cellophaniertem Schutzumschlag, 36 DM

Marquart, Alfred: Ein Pudding für den Zaren. Gerichte mit Vergangenheit. Zutaten von Eugen Maier. Zeichnungen von Sepp Buchegger. Horst Poller Verlag, Stuttgart. 128 Seiten mit über 30 Abbildungen von Sepp Buchegger, Kasteneinband, 24,80 DM

Das Memelland in alten Ansichtskarten. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. Flechsig Verlag, Frankfurt/M. 96 Seiten, Efalin-Einband, 26,80 DM

Merten, Walter: Frauenburg, Kreis Braunsberg. Die Familien des Kirchspiels 1939—1945. Selbstverlag Walter Merten, Schützenstraße 17, 5400 Koblenz. 320 Seiten, broschiert, 29 DM

Riemann, Erhard (Hrsg.): Jahrbuch für Ostdeutsche Volkskunde. Band 24/1981. Im Auftrag der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. N. G. Elwert Verlag, Marburg. 324 Seiten, 8 Abbildungen, 4 Karten, Noten, Leinen, 60 DM

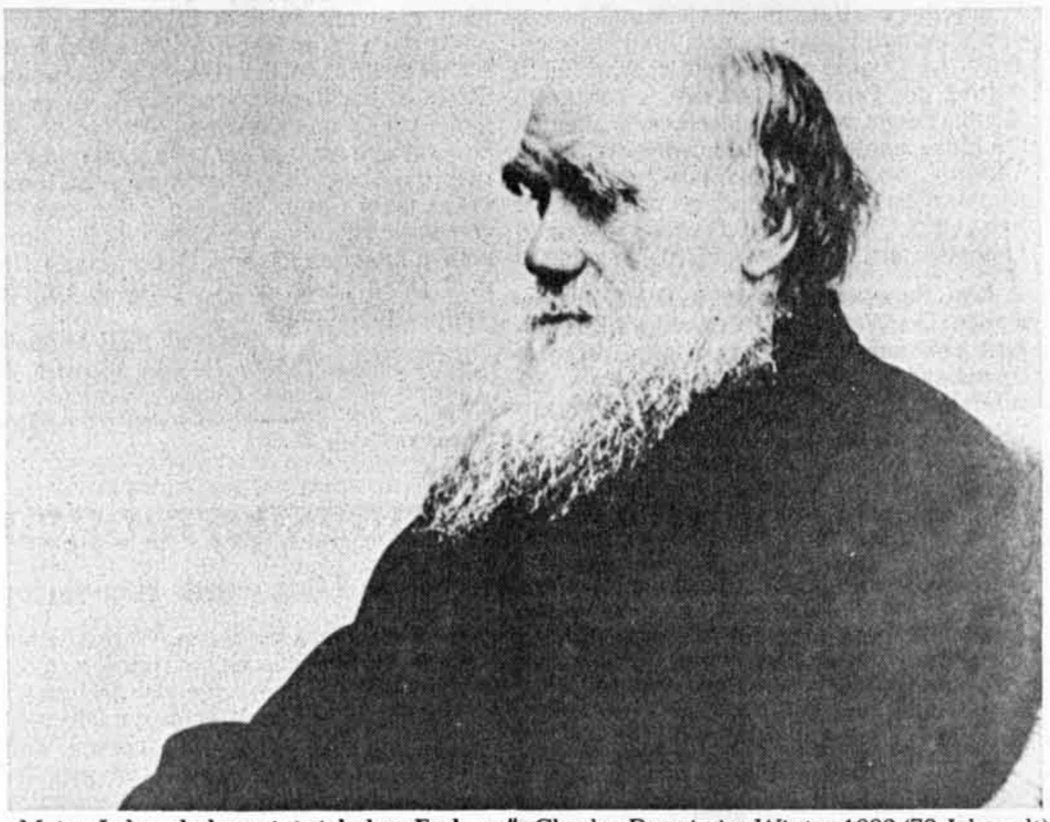
Sontag, H. W./Wollenberg, E.: Als der Osten brannte. Die unglaublichen Erlebnisse eines Jungen 1944/1945. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 160 Seiten, Bilder und Skizzen, Paperback, 12,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Charles Darwin

Zwischen Naturwissenschaft und Glaube

Vor hundert Jahren starb der Bahnbrecher des Evolutionsgedankens



„Meine Lebensbahn neigt sich dem Ende zu": Charles Darwin im Winter 1882 (73 Jahre alt) an einen Freund — Foto aus Moorehead, Darwins große Reise, Edition Maschke, Hohenheim

Am 12. Februar 1809 wurde in Shrewsbury in England Charles Darwin geboren. Sein Vater war Landarzt und konnte sich vielleicht zu wenig um seinen Sohn kümmern. So war Charles kein guter Schüler — dafür ein leidenschaftlicher Jäger und guter Vogelkenner. Beim Abgang von der Schule wurde ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er im Leben nicht viel taugen und „seiner Familie zur Schande gereichen" werde. Charles war sehr intelligent, aber auch sehr selbständig und unabhängig. Das Studium der Medizin bereitete ihm nicht viel Freude. So verfügte sein Vater, daß er es mit der Theologie versuchen sollte, weil er jedenfalls an die Dogmen der Anglikanischen Kirche glaubte.

Aber trotz seines Studiums am Christ College in Cambridge fühlte Charles keine Berufung zum Pfarrer. Scharf wandte sich der Vater gegen seine Absicht, an einer Forschungsreise nach Südamerika teilzunehmen. Doch Darwins Onkel zerstreute die Bedenken, weil er der Ansicht war, daß das Studium der Natur für einen angehenden Theologen nur nützlich sei. Am 24. Oktober 1831 traf Charles in Plymouth ein, stellte sich Kapitän Fitz-Roy vor und „alles war bald abgemacht", berichtet er in seiner Autobiographie. Das 240 BRT große Segelschiff Beagle verließ mit 76 Personen an Bord am 27. Dezember die Küste Englands zu einer fünfjährigen Forschungsreise nach Südamerika.

Schon in Cambridge hatte sich Darwin intensiv mit Botanik und Geologie beschäftigt. Als Reiselektüre nahm er das Werk von Lyell „The Principle of Geology" mit, dessen erster Band im Vorjahr erschienen war. „Das große Verdienst dieses Werkes liegt darin", bekennt Darwin später, „daß man einen neuen Blickpunkt erhält, und wenn man einen neuen Gegenstand ins Auge faßt — diesen teilweise mit Lyells Augen sieht, auch wenn Lyell ihn nie gesehen hat."

Es scheint, daß Charles Darwin die Gabe der Naturbeobachtungen von seinem Großvater Dr. Erasmus Darwin geerbt hatte. Dr. Darwin war einer der geistreichsten Männer der Naturwissenschaft und gründete die Lunar-Society, eine Gesellschaft von Naturwissenschaftlern, deren Mitglieder sich regelmäßig bei Vollmond trafen. Er war Arzt und Erfinder und veröffentlichte mehrere Bücher, in denen er u. a. eine Evolutionstheorie aufstellte. Er vertrat darin die Auffassung, daß sich alle lebenden Wesen aus einem winzigen Keim, „einem lebenden Faden" entwickelt haben müssen.

Wie weit Charles Darwin unbewußt durch diese Ideen seines Großvaters sowie die „Principles" von Lyell beeinflußt war, ist nur zu vermuten. Aber diese Reise ließ in ihm den Gedanken einer Entstehung der Arten reifen. Im Jahre 1835 warf die „Beagle" vor Chatham Island auf den Galapagosinseln Anker.

Auf dieser Inselgruppe entstanden die Gedanken, die bahnbrechend für die Evolutionstheorie wurden. Darwin sammelte eifrig Pflanzen und Tiere und registrierte 13 Arten von Finken, die später als „Darwinfinken" in die Biologie Eingang fanden. Der Vizegouverneur McLawson machte ihn auf ein Phänomen aufmerksam, das Darwin bisher entgangen war, nämlich die Verschiedenartigkeit der einzelnen Tierarten auf den verschiedenen Inseln.

Dem Theologen Charles Darwin begegneten hier naturwissenschaftliche Tatsachen, die er mit seinen Kenntnissen der Bibel nicht mehr in Übereinstimmung bringen konnte. Die Konstanz der Arten, von Gott geschaffen, schien hier durchbrochen zu sein. Entweder hatte Gott diese verschiedenen Arten alle neu erschaffen oder sie hatten sich selbst entwickelt. Darwin entschied sich für den zweiten Gedanken.

Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er sein Reisetagebuch und widmete sich ganz dem Studium der Botanik und Zoologie. Er heiratete seine Kusine, eine geb. Wedgwood, die ihm 10 Kinder schenkte. Ihr Vermögen setzte ihn in die Lage, auf dem Landgut Down House in der Grafschaft Kent das unbeschwerte Leben eines Privatgelehrten zu führen.

Es vergingen aber mehr als 20 Jahre, ehe sein epochemachendes Buch im Jahre 1859 erschien: „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Auslese oder das Erhaltenbleiben der begünstigten Rassen im Ringen um die Existenz." Dazu kam 1871 sein zweites Hauptwerk „Die Abstammung des Menschen und die geschichtliche Auslese".

Darwins Ideen waren nicht alle neu, aber dennoch füllten sie ein Vakuum in der naturwissenschaftlichen Denkweise. Durch die Verbindung des Rationalismus, der nichts anderes als Wirklichkeit gelten ließ, was nicht mathematisch erfaßbar war, hatte sich mit dem Empirismus verbunden, der die durch Experimente erfahrene Wirklichkeit betonte. In dieser Ehe wurde die moderne Naturwissenschaft geboren. Ihr blieb der Gedanke an Gott ausgeklammert, weil er weder meßbar noch experimentierbar war. Für die Entstehung der Erde mit ihrer Flora und Fauna mußte nun anstelle der Schöpfung eine andere Erklärung gefunden werden. Darwins „Entstehung der Arten" war diese Erklärung. Sie erregte aber sehr bald einen Sturm der Entrüstung in den Kirchen Englands.

Im Jahr 1860 sollte in Oxford bei der Tagung der „British Association for the Advancement of Science" der Kampf um die Wahrheit ausgetragen werden. Im Museum erschienen über 700 Personen, so daß die Sitzung in einen größeren Saal verlegt werden mußte. Der Vorsitzende war Professor Henslow, ein ehemaliger Lehrer Darwins. Die Vertreter der Kirche trugen ihre Auffassung über die Abstammungsfrage vor, geführt von Bischof Wilberforce von Oxford. Am Schluß seiner Rede wandte sich der Bischof in einem persönlichen Angriff an Thomas Henry Huxley, der die Darwinsche Theorie vertrat. Er fragte ihn: „War es eigentlich Ihre großväterliche oder großmütterliche Linie, die Sie als vom Affen abstammend bezeichnen?"

Darauf antwortete Huxley, daß er der Rede des Bischofs eine halbe Stunde gelauscht habe, ohne etwas Neues entdeckt zu haben und ging dann auf die persönliche Frage ein: „Würde mir also die Frage gestellt werden, ob ich lieber einen armseligen Affen als Großvater haben möchte oder einen von der Natur mit allen Gaben reichlich bedachten Menschen von großem Einfluß, der aber diese Gaben und diesen Einfluß dazu verwenden würde, eine gewichtige wissenschaftliche Frage lächerlich zu machen, dann würde ich ohne zu zögern bekennen, daß mir der Affe lieber sei." Schallendes Gelächter war die Antwort.

Dieses Rededuell mit dem rhetorischen Erfolg Huxleys wäre nach unserer heutigen Sicht völlig unnötig gewesen. Der Gedanke Darwins, daß sich die höheren Arten durch Auslese und Anpassung aus niederen Arten von selbst entwickelt haben sollten, war eine Arbeitshypothese für die Naturwissenschaft. Als Hypothese oder Annahme war sie noch nicht als Tatsache bewiesen, im Gegenteil, man suchte nun erst nach Beweisen. Erst wenn Beweise vorliegen, kann man vom Wissen und damit von Wissenschaft reden. Bei Tatsachen in der Natur wird dieses Wissen zu Naturwissenschaft. So war der Evolutionsgedanke selbst noch keine Naturwissenschaft, sondern eine hypothetische Naturphilosophie, an die Darwin glaubte. Jene Konfrontation bestand also nicht zwischen Theologen und Naturwissenschaft, sondern zwischen Theologie und Philosophie. Beides sind also Geisteswissenschaften, und beide sind keine Naturwissenschaften. Es bestand demnach nur ein Gegensatz zwischen Schöpfungsglaube und Entwicklungsglaube, Glaube stand gegen Glaube, unvereinbar bis heute, und so scheint es zu bleiben.

Die Tatsache, daß die Entwicklungslehre noch keine Naturwissenschaft ist, sondern eine Naturphilosophie, wurde oft übersehen. Der französische Biologe Jean Rostand gibt dies unumwunden zu: „Wir geben unserer Unwissenheit gelehrte Namen." Und über den heutigen Stand der Suche nach Beweisen, um aus der Naturphilosophie eine Naturwissenschaft zu machen, schreibt er heute, ein Jahrhundert nach Darwin, daß alle Experimente, die bisher unternommen wurden, um die These von der Vererbung erworbener Eigenschaften zu beweisen, mißlungen sind.

Seit Darwin hat aber auch die Theologie einen Rückzug angetreten. Früher stand es fest, daß der allmächtige Gott die Erde mit allem Leben darauf in 6 Tagen von je 24 Stunden erschaffen hatte. Inzwischen hat man der Evolutionstheorie Konzessionen gemacht und die Tage der Schöpfungswoche zu ungeahnt langen Zeitperioden ausgedehnt. Man hat damit die Wortbedeutung in Genesis 1 verlassen, denn jom echad heißt in der Tat der erste Tag, ein Tag wie jeder andere unserer Arbeitswoche. Ethymologisch ist daran nicht zu rütteln. Auch in der Naturwissenschaft macht man heute der Theologie Konzessionen: „Die Idee einer creatio ex abrupto erledigt das Problem auf einen Schlag", sagt zum Problem der Kosmogonie Jean Rostand, gibt aber im gleichen Atemzug zu, daß er sich dazu nicht durchringen könne. Ähnlich ergeht es den meisten Theologen, die nicht „unwissenschaftlich" erscheinen möchten, ebenso wie die Naturwissenschaftler nicht als „Theologen" auftreten wollen. So hat sich das Blatt seit Darwin total gewendet, aber der Inhalt ist für den Uneingeweihten dennoch der gleiche geblieben.

Die Theologen hätten bei dem Oxforder Rededuell von 1860 ruhig zugeben dürfen: Wir können diese und jene Tatsachen der Natur wirklich nicht erklären, aber das erschüttert unseren Glauben an die Allmacht nicht im geringsten. Die Bibel ist kein Naturgeschichtsbuch. Sie erklärt nicht alle Dinge des Lebens auf dieser Erde, aber sie zeigt den Weg zum Leben auf einer neuen Erde im Reiche Gottes. In den USA werden vielerorts im Erziehungsprogramm heute bereits beide Theorien nebeneinander gelehrt: Entwicklung und Schöpfung.

Leben vom Schöpfer eingehaucht

So modern war eigentlich schon der ältere Darwin selbst, und das ist oft übersehen worden, wenn er schreibt: „Die Frage, ob ein Schöpfer und Regierer des Weltalles existierte, ist von den größten Geistern, welche je gelebt haben, bejahend beantwortet worden." In seiner von seinem Sohne herausgegebenen Biographie findet sich eine Bemerkung Darwins, in welcher er selbst darauf hinweist, daß die Unmöglichkeit, das grenzenlose und wunderbare Universum als das Ergebnis des blinden Zufalls anzusehen, ihn zur Annahme der Existenz Gottes nötige. Wörtlich heißt es darin: „Ich verdiene, ein Theist genannt zu werden." Und im bezug auf den Ursprung des Lebens bemerkt er, daß der Urform organischer Wesen „das Leben vom Schöpfer müsse eingehaucht sein".

Darwin hat auch den Wert des Christentums für das praktische Leben nicht übersehen. Auf seiner ersten Reise besuchte er auch die Feuerlandinseln. Jahrelang hatten dort die christlichen Missionare ohne Erfolg gearbeitet. Der Kannibalismus schien unausrottbar. Viele Missionare wurden ermordet. Als Darwin nach Jahren die Feuerländer als Christen wiedersah, war er erstaunt über ihre fast unglaubliche Umwandlung. Von da an unterstützte er die Mission durch ein namhaftes jährliches Geldgeschenk. Ähnlich dachte auch sein Schüler, Romanes, dem der Meister sterbend seine Manuskripte übergeben hatte: „Nur einem Menschen, der jeder geistigen Empfindung völlig bar ist, kann das Christentum nicht als die großartigste, je auf unserer Erde erfaßte Darstellung des Schönen, des Erhabenen und alles dessen erscheinen, was sich an unsere geistliche Natur wendet." So blieb Charles Darwin trotz allen Schwankens in gewissem Sinne beides, was er studiert hatte: Theologe und Naturforscher. Im Alter von 73 Jahren ist er vor 100 Jahren an einem Anfall von Angina Pectoris gestorben. Als einer der Großen Englands wurde er in der Westminsterabtei beigesetzt.

Martin H. Kobialka



Martin H. Kobialka, geboren 1928 in Königsberg/Preußen. Besuch der „Oberschule auf der Burg". Kriegsdienst als Luftwaffenhelfer und Verlust der Heimat. 1947 Abitur in Österreich und Studienbeginn an der Universität Innsbruck. Theologisches Studium am „Missionsseminar Marienhöhe" in Darmstadt, an der Potomac-Universtität, der Universität München, dem „Newbold College" bei London. Von 1950 bis 1970 als Seelsorger, Religionslehrer, Jugendsekretär, Evangelist und Übersetzer in Nürnberg, Berlin, Mannheim, Frankfurt/Main, Ludwigshafen, Ludwigsburg und München tätig, dann als Dozent für Systematische und Historische Theologie am „Solusi College" in Rhodesien, Afrika. Promotion zum Dr. phil. in Religionswissenschaften an der Universität Frankfurt/Main. Verschiedene Veröffentlichungen in deutscher und englischer Sprache.



Zeugnisse deutscher Geschichte: Wappen des Ordens und des Hochmeisters über dem Eingangstor der Marienburg Foto Doerk

Burgen in Ostpreußen (1):

Denkmäler deutscher Baukunst

Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Bei der Fahrt durch das heutige Ostpreußen fallen selbst dem unkundigen Besucher sogleich und immer wieder die strengen, dunkelrot leuchtenden Bauwerke aus Backstein auf. Sie entstanden in der Zeit des Ordensstaates und prägen noch immer das Land mit dem Siegel der alten deutschen Kultur. Nähert man sich einem Dorf, so schaut aus dem grünen Gewölk alter Bäume ein trutziger Kirchturm hervor. Die kleinen Städte wirken von weitem wie Festungen mit ihren wehrhaften Türmen, Mauern und Toren. Aber anders als an der Weichsel, dem Ausgangspunkt der deutschen Besiedlung des Landes vor über 750 Jahren, stößt man nicht unvermittelt auf hochragende, massige Ordensburgen. Man muß sie hier eher suchen, als daß sie sich selbst anbieten. Sie sind bescheidener in Gestalt und Anlage als ihre westpreußischen Schwestern, die noch aus der jünglingshaften Überfülle des Ordens an Kraft und Macht schöpften. Hier brauchten sie nur noch zweckmäßig zu sein für die Verteidigung und Verwaltung, und sie unterlagen noch mehr den strengen Regeln der Sparsamkeit, die noch Jahrhunderte später den preußischen Staat auszeichnete.

Als der Verfasser im vorigen Jahr das heimatliche Preußenland mit wachen Augen und schußbereiter Kamera kreuz und quer durchstreifte, kam ihm der Gedanke, das Gesehene festzuhalten, mit dem Gewesenen zu vergleichen und Geschichtliches anzufügen. Text und Bild sollen dem Heimatverbundenen Eindrücke vermitteln und Erinnerungen wachrufen, dem künftigen Reisenden Anregungen geben und allen Interessierten, vor allem aber der Jugend, einen Ausschnitt deutscher Geschichte und Kultur vor Augen führen, die nicht in Vergessenheit geraten darf. Die folgende Artikelserie behandelt ausschließlich die heute erreichbaren ostpreußischen Burgen und Wildhäuser. Sie wird ggf. später durch Artikel und Bilder der Burgen in Westpreußen und Pommerellen ergänzt.

Die Entwicklung der Baukunst im preußischen Ordensland ging mit landespolitischen, wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Veränderungen konform, ja sie spiegelte deren jeweils geltenden Grundsätze und Aufbaustufen wider. Wer die Bauten des Deutschen Ritterordens kennenlernen und verstehen will, kommt deshalb nicht ohne ein Gerüst geschichtlicher Fakten aus. Der folgende kurze Abriß der Geschichte dieser Zeit dient dem Verständnis.

Beim Überschreiten der Weichsel unweit Thorn im Jahre 1231 trafen die Ordensritter auf die Pruzzen, ein zur baltischen Völkergruppe gehörendes indogermanisches Volk, das in losen Stammesverbänden in einer Bauernkultur ohne Schrift lebte. Diese Pruzzen, im folgenden Preußen genannt, hatten sich den christlichen Missionsversuchen widersetzt und fielen häufig in das benachbarte Masowien ein. Dessen Herzog Konrad rief den Ritterorden zur Hilfe und sicherte ihm vertraglich das Kulmerland und alles künftig zu erobernde Gebiet als Eigentum zu. Kaiser und Papst garantierten die Inbesitznahme und förderten die Kriegszüge. Dem Orden kamen seine in Palästina gemachten Erfahrungen im Burgenbau zur Sicherung des eroberten Landes auch bei diesem neuen Kreuzzug zugute. Einige Erfahrungen technischer Art wurden übernommen.

Nach Gründung der Burg Alt-Thorn auf dem östlichen Weichselufer wurden das Kulmerland und Pomesanien binnen fünf Jahren erobert und durch Wehrbauten aus Holz und Erde gesichert. Bereits 1232 entsteht die Burg Althaus Kulm, 1233 folgt Marienwerder-Quidin und nach der siegreichen Schlacht an der Sirgune (Sorge) ist der Weg zum Frischen Haff offen, wo 1237 Burg und Stadt Elbing erbaut werden. Der Ausbau der Burgen aus Stein beginnt um 1240, und zwar zuerst derjenigen mit Wasserverbindung und mit der Funktion einer militärischen Hauptbasis. Burgen dieser Bedeutung werden etwa hundert Jahre später gleich bei ihrer Gründung in Stein ausgeführt. Bei den als regionale Verwaltungssitze eingerichteten Komturburgen, die man Konventshäuser nennt, ist das in der Regel der Fall. Von 1237 bis 1241 werden unter Einsatz von Schiffen die Haffgaue Pogesanien, Warmien und Natangen erobert. An Stelle der niedergekämpften Preußenburg Honeda wird die Burg Balga zur Sicherung des gegenüberliegenden Seetiefs gebaut.

Der gleichzeitig mit dem Angriff des Pommerellenherzogs Swantopolk ausbrechende Preußenaufstand bringt den Orden in eine schwierige Lage, die erst nach sechs Jahren durch den Christburger Vertrag von 1249 beseitigt wird. Dieser Aufstand und der fast gleichzeitig im Süden des Landes vorbeiführende Mongolensturm veranlassen den Orden zum Ausbau von drei gestaffelten Burgenlinien im Kulmerland, zu denen u. a. die Burgen Rheden, Graudenz und Strasburg gehören.

Nach der auf Weisung der römischen Kurie vorgenommenen Vereinigung mit den livländischen Schwertbrüdern wird 1252 Memel als Ausgangspunkt für eine Landbrücke nach Kurland und Livland gegründet. Der Einfluß der Kirche gewinnt durch Übereignung jeweils eines Drittels der eroberten Gebiete an den zuständigen Bischof Bedeutung. In der Folge entstehen vier Bistümer in Preußen, nämlich Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland.

Eine neue Offensive bringt bis 1260 die Gaue Samland, Barten und Galinden in den Besitz des Ordens. Das Kreuzheer unter König Ottokar von Böhmen wirft die Samländer nieder und gründet Burg und Stadt Königsberg. Als Sicherungsburgen gegen die Litauer entstehen u. a. Labiau, Tapiau und Wehlau und zur Seeseite die Burgen Brandenburg, Braunsberg, Lochstädt und Fischhausen, letztere damals Witlandsort und Schonewik genannt. Im Binnenland entstehen zur Absicherung gegen die Wildnis eine Reihe kleinerer Burgen in Form von hölzernen Wildhäusern, wie z. B. Heilsberg, Mohrungen, Neidenburg und Preußisch Mark.

In dem 1260 ausbrechenden großen Preußenaufstand wird alles Erreichte in Frage gestellt. Von den Burgen halten nur wenige den Angriffen stand, unter ihnen Königsberg, Balga und Elbing. Als der Aufstand nach dreizehn Jahren endlich zusammenbricht, haben sich die festen Burgen gegen die ungeregelte und uneinheitliche Kampfesweise der Preußen bewährt.

Bald nach Ende des Aufstands werden im Nordosten die Gaue Nadrauen und Schalauen unterworfen. Die Eroberung Sudauens dauerte bis 1283 und konnte erst abgeschlossen werden, nachdem ein Teil der Bevölkerung ins Samland umgesiedelt und ein anderer nach Litauen geflohen war. Die dünnbesiedelte, unwegsame Wildnis bildete nun, gesichert durch Wildhäuser, eine Pufferzone gegen die angriffslustigen Litauer.

Es folgte eine überwiegend friedliche Zeit, die der Besiedlung und dem Aufbau gewidmet wurde. Burgen wurden befestigt und in Stein ausgebaut. Begrenzte Kriegszüge nach Litauen sollten diesen gefährlichen Gegner niederhalten und den Ausbau der Landbrücke nach Livland dienen. Auch auf dem linken Weichselufer faßte der Orden 1282 Fuß, als er das Land Mewe aus einer Schenkung des Herzogs Sambor übernahm und sogleich das Konventshaus Mewe baute. In den Erbstreit um Pommerellen griff er durch den Kauf des Landes im Soldiner Vertrag von 1309 ein, schuf damit eine wichtige Landbrücke zum Reich, aber legte zugleich die Wurzeln für Konflikte mit Polen.

Die Verlegung des Hochmeistersitzes von Venedig nach Marienburg im Jahre 1309 wertet den erstarkten Ordensstaat zusätzlich auf und leitet eine etwa hundertjährige Blütezeit unter den großen Hochmeistern Luther von Braunschweig, Winrich von Kniprode und Konrad von Jungingen ein. Polnische Versuche zur Durchsetzung ihrer Besitzansprüche auf Pommerellen scheitern. Auch die Litauer erleiden bei ihren Plünderungszügen nach Preußen 1348 an der Strebe eine schwere Niederlage, die sich gut zwanzig Jahre später in der Schlacht bei Rudau im Samland wiederholt. Ein letzter Glanzpunkt der Machtentfaltung des Ordensstaates ist die im Jahr 1398 mit achtzig Schiffen durchgeführte Invasion der Insel Gotland und die Vernichtung der Seeräuber. Von der Insel bezog der Orden lange Zeit Natursteine für seine Bauten.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts schließt sich der Ring der Gegner des Ordens durch die politische Heirat der Königin Hedwig von Polen mit dem Großfürsten Jagiello von Litauen. Es entsteht eine slawische Großmacht, die auf die Gelegenheit wartet, den zu groß gewordenen, ungeliebten Nachbarn zu vernichten. Polens Haltung beim Aufstand in Samaiten zwingt den Hochmeister Ulrich von Jungingen, den unvermeidlich gewordenen Krieg zu erklären. Am 15. Juli 1410 stoßen beide Heere in der größten Feldschlacht des Mittelalters bei Tannenberg aufeinander. Nach anfänglichen Erfolgen erliegt das Ordensheer der Übermacht und erleidet eine vernichtende Niederlage. Der Hochmeister, die Großgebietiger, 17 Komture und Vögte sowie etwa 200 Ritter und 4000 Krieger fallen in der Schlacht oder werden anschließend niedergemacht. Nur dem schnellen Zugriff des Schwetzer Komturs Heinrich von Plauen ist es zu verdanken, daß die Marienburg nicht in die Hände der Polen fällt, denen sich sonst im Lande Burgen und Städte ergeben.



Tod des Hochmeisters: In der Schlacht bei Tannenberg 1410 starb Ulrich von Jungingen (Szene aus dem Film „Sancte Marienburg") Foto Doerk

Aber so schnell wie der Abfall vollzog sich auch die Rückkehr auf die Seite des Ordens, der im Ersten Thorner Frieden ein territorial unversehrtes Land behält. Die Kriegskosten, begrenzte Konflikte und Plünderungszüge der Polen und Hussiten ließen ein verarmtes Land zurück. Parteienstreit innerhalb des Ordens, große Finanznot, monopolistische Handelsbestrebungen und allgemeine Unzufriedenheit mit der Machtausübung des Ordens führten 1454 zur Erhebung der Städte und zum Überfall des Preußischen Bundes auf die Ordensburgen, von denen eine Reihe zerstört wurden, wie z. B. Thorn, Danzig, Elbing und Braunsberg. Im dreizehnjährigen Krieg kämpften die Bündner auf Seiten der Polen gegen den Orden, der im Zweiten Thorner Frieden von 1466 fast die Hälfte des Landes und seine Großmachtstellung verlor. Die Hochmeister, die fortan dem König von Polen einen Treueeid schwören mußten, residierten von 1457 an in Königsberg.

Versuche des Ordens, das Verhältnis zu Polen mit friedlichen oder auch mit kriegerischen Mitteln zu regeln, scheiterten an seiner Machtlosigkeit, an der Geldnot, am Eigennutz der großen Städte und am Widerstand der Stände. Immer wieder aufflammende Kämpfe, Pest und Seuchen ließen das Land ausbluten.

Im Gefolge der Reformation wandelte der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, den restlichen Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum um und mußte hierfür dem Polenkönig den Lehnseid leisten. Aus dem blühenden, mächtigen Ordensland war ein schwaches, abhängiges Herzogtum geworden, das erst später in Verbindung mit Brandenburg in der deutschen Geschichte wieder eine Rolle spielen sollte. Die kulturellen und politischen Leistungen des Deutschen Ritterordens wirken aber noch bis heute nach. Seine Bauten sind trotz fremder Verwaltung und fremder Bevölkerung auch jetzt noch ein sichtbares Zeichen deutscher Geschichte in unserem Heimatland Ostpreußen.

Die in den folgenden Einzeldarstellungen beschriebenen ostpreußischen Burgen stammen sämtlich aus dem 14. Jahrhundert. Der heute zugängliche Teil Ostpreußens ist im Binnenland spät erobert und erschlossen worden. Burgen aus der Landmeisterzeit (13. Jahrhundert) liegen fast ausschließlich in Westpreußen oder an der Haffküste nördlich der derzeitigen Demarkationslinie. Hierzu gehören die erste in Stein gebaute Burg Balga, die besonders schöne Burg Lochstädt und das größte Konventshaus des Landes in Brandenburg. Nicht zu vergessen das Schloß in Königsberg, das in seinen Baustufen vom Konventshaus über die Hochmeisterresidenz bis zum Krönungsschloß die gesamte geschichtliche Entwicklung Preußens widerspiegelte.



Heute im polnischen Museum: Ordensritter und Hochmeisterschild Foto Borchert

Wenn wir uns nun den heute erreichbaren ostpreußischen Ordensburgen zuwenden, so finden wir großzügige Anlagen, die sich gefällig in die Landschaft einfügen. Das Handwerk war damals von solcher Tüchtigkeit, daß jedes Bauwerk als baukünstlerische Leistung dasteht. Die meisterhaft gehandhabte Mischbauweise aus Ziegeln und Granitfindlingen als Fundament, die wie gehobelt aufgemauerten Gliederungen an Portalen, Fenstern und Nischen und die gefällige Sicherheit der Gewölbe legen hierfür auch heute noch Zeugnis ab. Sie sind und bleiben Denkmäler deutscher Baukunst.

Von Mensch zu Mensch



Dr. Ulrich von Witten (56), der aus Ostpreußen gebürtige Oberstadtdirektor der Stadt Celle, erhielt kürzlich aus der Hand des Inspekteurs des Heeres, Generalleutnant Glanz, die Beförderungsurkunde zum Oberst der Reserve. Die Erreichung eines so hohen militärischen Rangs für einen Nichtberufssoldaten dürfte in der Geschichte der Bundeswehr wohl eine außergewöhnliche Seltenheit sein. Dr. Ulrich von Witten wurde am 25. September 1926 als Sohn eines Oberregierungsrats und Finanzamtsvorstehers und dessen aus Widminnen, Kreis Lötzen, stammenden Ehefrau in Königsberg Pr. geboren. Seine schulische Ausbildung vollzog sich in verschiedenen ost- und westpreußischen Städten. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde von Witten Soldat in Mohrungen und 1945 bei Heiligenbeil schwer verwundet. Durch die Aktion Dönitz entging er der russischen Kriegsgefangenschaft und kam nach Kopenhagen. Seine berufliche Ausbildung nach dem Kriege begann er in Hannover. Er studierte in Göttingen und Bonn Rechts- und Staatswissenschaften und promovierte im Jahre 1958 in Bonn zum Dr. jur. Von 1956 bis 1966 war der Königsberger in der Niedersächsischen Finanzverwaltung, zuletzt als Oberregierungsrat tätig. 1966 wurde er zum Stadtdirektor und Stadtkämmerer in Celle gewählt und 1977 Oberstadtdirektor. Seit 1963 nahm Dr. Ulrich von Witten bei der Artillerie-Truppe der Bundeswehr regelmäßig an Wehrübungen teil, mit laufenden Beförderungen. So war er jahrelang Feuerleitoffizier und S 4 (Logistik), später stellvertretender Art.-Kommandeur des 11. Artillerie-Regiments in Oldenburg. Zuletzt hat er als stellvertretender Artillerie-Kommandeur des I. Korps geübt und nunmehr den außergewöhnlichen Rang eines Oberst der Reserve erhalten. Dr. von Witten ist ein durch und durch heimatbewußter Ostpreuße und zutiefst engagiertes Mitglied der Landsmannschaft. Seinem Eintreten und seinem Einfluß als Stadtdirektor und Oberstadtdirektor haben die Celler Ostpreußen und der Celler Kreisverband des BdV viel zu verdanken.



Leo Palmowski (60), aus Klein-Kleeberg im Kreis Allenstein, wurde durch Regierungsrat Matthias Drinnenberg aus der staatlichen Abteilung des Landkreises Fulda mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der am 24. Januar 1922 geborene Palmowski ist das Gemeindeoberhaupt von Burghaun. Er kam als neuntes Kind des Landwirts Anton Palmowski und dessen Ehefrau Johanna, geborene Kupzik, zur Welt. Von 1928 bis 1934 besuchte er die Volksschule und anschließend diente er der Wehrmacht, zuletzt als Leutnant. Nachdem Leo Palmowski, dessen Ehefrau ebenfalls aus dem Kreis Allenstein stammt, 1947 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen war, begann er seine Verwaltungslaufbahn, zunächst beim Schulamt und dann beim Landratsamt in Hühnfeld. 1960 wurde er hauptamtlicher Bürgermeister der Gemeinde Burghaun im Kreis Fulda. Palmowski wurde insbesondere zugute gehalten, daß er eine enge Verbundenheit zwischen den örtlichen Kirchengemeinden und der politischen Gemeinde geschaffen hat. Der Geehrte wurde als ein „fester Preuße" mit entsprechenden Vorstellungen und preußischen Tugenden charakterisiert. Leo Palmowski erklärte in seiner Dankesrede, daß er als Kind seiner Heimat gar nicht anders sein könne als seine Vorfahren.

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, B II: Ostdeutsche Bücherschau. Ernst-Günther Bleisch blättert in Neuerscheinungen. — Das Ost-West-Tagebuch. Sinnbild deutsch-polnischer Verständigung. Eine neue Orgel für St. Marien in Danzig.

Dienstag, 7. Dezember, 21.00 Uhr, NDR 3, TV-Programm: Die eigene Geschichte, von Heimat, Krieg und den Folgen.

Mittwoch, 8. Dezember, 14.10 Uhr, Deutschlandfunk: Christen in der „DDR" und ihre Kirchen. Kirchlicher Unterricht und kirchliche Berufe in der „DDR", von Reinhard Henkys.

Ein ewiger Kampf gegen den Unglauben

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens in Schleswig-Holstein

Geesthacht — Da das bisherige Städtische Krankenhaus nach über siebenjährigen Verhandlungen zum Jahresbeginn in die Hände der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens übergegangen war, hatten sich knapp 60 Ritter dieser ostpreußischen Genossenschaft zum diesjährigen Rittertag Geesthacht und somit erstmals im nördlichsten Bundesland zusammengefunden.

Der Rittertag begann mit der Besichtigung des Krankenhauses, das 1950 mit ERP-Mitteln als erster Spitalbau im norddeutschen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde und nun nicht mehr so recht allen modernen Erfordernissen genügt. Deshalb ist auf demselben großzügigen Gelände ein Neubau vorgesehen, mit dessen Baubeginn in den kommenden Jahren zu rechnen ist.

Für die acht Mitglieder des Konvents schloß sich unter dem Vorsitz des Kommendators, des Celler Oberstadtdirektors Dr. Ulrich von Witten, eine Sitzung an, die zwei Stunden später in die geschäftliche Sitzung mit allen Rittern überging. Der Kommendator konnte hier den Herrenmeister des Ordens, seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm-Karl von Preußen, begrüßen, der bereits Ende Februar dieses Jahres anläßlich der Übernahme des Krankenhauses vor geladenen Vertretern des öffentlichen Lebens, der politischen Parteien, Kirchen und der Ärzteschaft über den fast 900 Jahre alten Orden, seine Aufgabe der tätigen Hilfe an Kranken und Armen sprach.

Der Herrenmeister äußerte in seiner Ansprache zunächst kritische Gedanken über die Berliner Preußenausstellung. Er gab weiter zu verstehen, daß sich der Johanniterorden in entscheidenden Augenblicken seiner Geschichte auf seinen Grundauftrag, der Krankenpflege und des Kampfes gegen den Unglauben besonnen habe, insbesondere auf bestimmte Aufgaben, welche die Zeitläufe erforderten.

So hätte sich trotz aller menschlichen Schwächen der Orden in dieser langen Zeitspanne bis heute behauptet. Wichtig sei eben der möglichst effektivste Weg zur Krankenversorgung und für jeden Ritter an seinem Platz der Kampf gegen den Unglauben. In dieser so wehleidigen Gegenwart müsse, so der Herrenmeister, durch den christlichen Glauben der Abbau von Ängsten, die Flucht und der Rückzug aus dem Dilemma dieser Zeit bekämpft werden, das „Aussteigen" sei kein Ausweg.

An diesen Vortrag anschließend nahm das Projekt des Johanniterkrankenhauses Geesthacht mit einem Referat des Kuratoriumsvorsitzenden Dr. Hermann über die Gesamtsituation des Hauses, vor allem über den vorgesehenen Neubau, einen breiten Raum ein. Eine lange Diskussion schloß sich an, so auch über die seit 20 Jahren betriebene Paketaktion an in der Heimat verbliebene Landsleute. Diese dreimal im Jahr durchgeführte Aktion soll die deutschen Familien in Ostpreußen nicht nur materiell unterstützen, sondern durch den Briefkontakt auch seelische Hilfe leisten.

Über dieses traditionelle Ordenswerk hinaus, das ohnehin zeitliche und geldliche Opfer der Ritterbrüder und ihrer Familienangehörigen verlangt, wurden von der Preußischen Genossenschaft Transporte vor allem nach Rastenburg und in den Großraum Allenstein gestartet. Dabei erhielten ungefähr 270 Familien Pakete und das Krankenhaus Rastenburg Medikamente im Gesamtwert von 20 000 DM. Durch weitere Spenden der Industrie konnte in der letzten Woche eine Medikamentensendung mit einem Gewicht von 120 Tonnen und einem Gesamtwert von fast 1 Million DM in Ostpreußen abgeliefert werden. Diese Transporte wurden mit den Fahrzeugen der Johanniter-Unfallhilfe Leer (Ostfriesland) und Pinneberg (Schleswig-Holstein) durchgeführt. Einzelne Ritterbrüder hatten Lkw-Transporte ins Leben gerufen und in die Heimat begleitet.

Am folgenden Tag fand sich die Preußische Genossenschaft beim Gottesdienst in der Geesthachter St.-Salvatoris-Kirche mit anschließendem heiligen Abendmahl ein. In Anwesenheit des Herrenmeisters wurden vor dem Altar Baron von Behr, Baron von Meshling und Baron von Mirbach mit einer feierlichen Verpflichtung in den Orden als Ehrenritter aufgenommen und Klaus Beyer, Ferdinand Graf zu Dohna-Schlobitten, Hauptmann Bernd-Peter Ibing, Dr. Naundorf und Hans-Günter Siegheim mit dem Ehrenritterkreuz des Ordens ausgezeichnet. Zuvor hatten in der Komturkirche zu Nieder-Weisel bei Butzbach Professor Dr. Gerhard Kaminskiy, Oberstarzt Dr. Dietrich Klaucke, Oberstleutnant Wolf-Joachim Kramer, Rittmeister a. D. Freiherr Ulrich von Mirbach und Bankassessor Freiherr Adalbert von Rosenberg den Ritterschlag zum Rechtsritter erhalten. **Hans-Dietrich Buchert**

Jubilarin wurde mittlerweile zur Ururoma

Zum 102. Geburtstag von Ida Lutz kam auch ihr 92jähriger Bruder



Bremen — Einen stolzen Geburtstag, nämlich den 102., konnte in der Landwehrstraße 24 die Ostpreußin Ida Lutz, geborene Preuß, feiern. Die Jubilarin stammt aus Groß Duneyken, Kreis Goldap, und verzog später nach Halldorf im Kreis Treuburg. Von ihren fünf Geschwistern lebt noch der 92jährige Bruder, der es sich nicht nehmen ließ, neben den zwei Enkelkindern, den drei Urenkeln und einem Ururenkel als Gratulant dabeizusein.

Ida Lutz bewirtschaftete in Groß Duneyken mit 26 Jahren den elterlichen Hof allein, heiratete ein Jahr später August Lutz. Bald darauf kaufte das Ehepaar einen Hof mit 104 Morgen Land in Sokolken, Kreis Magrobowa. Von den zwei Kindern ist der Jubilarin nur die Tochter Frieda Dziomba geblieben, mit der allein sie seit 1969 zusammenwohnt. Bereits im Jahre 1952 verzog Ida Lutz nach Bremen. Zuvor hatte sie schwere Jahre durchzustehen. Ihr Sohn Emil fiel im Zweiten Weltkrieg, ihr Ehemann starb im Alter von 60 Jahren 1939. Die Ostpreußin stand erneut vor der Aufgabe, ihre 1909 geborene Tochter und den Hof allein zu versorgen.

1944 flüchtete Ida Lutz zu ihrer Schwägerin nach Pommern, dann weiter über Stettin und mit dem Schiff nach Schleswig-Holstein, wo sie, mittlerweile 65jährig, in Niendorf eine Bleibe und Arbeit bei einem Bauern fand.

Die 102jährige ist noch heute am Weltgeschehen interessiert und denkt gar nicht daran, die Hände in den Schoß zu legen. Noch im hohen Alter traf sie sich mit Freunden und Bekannten zu gemeinsamen Rommeéspielen. Darüber hinaus liegt ihr natürlich das Wohl ihrer Familie am Herzen. Besondere Freude dürfte ihr der neuhinzugekommene Ururenkel bereiten. **S. D.**

Dieses Treffen brach alle Rekorde

Ponarther Mittelschüler verbrachten ein gemeinsames Wochenende

Bad Pyrmont — Eine Rekordbeteiligung von 106 Personen hatte die Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg (Pr) e.V. bei ihrem Treffen im Ostheim zu verzeichnen. Dies haben wir erfreulicherweise den ausführlichen Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt zu verdanken.

Zum gemeinsamen Essen am Freitagabend war der größte Teil der Teilnehmer bereits angereist. Der Entlassungsjahrgang 1932 war mit 28 Personen vertreten und konnte sein 50jähriges Entlassungsjubiläum feiern. Bei diesem internen Fest war auch eine Klassenkameradin mit ihrem Ehemann aus Mitteldeutschland vertreten. Noch nach Mitternacht wurden Volks- und Heimatlieder gesungen. Die überwiegende Zahl der Teilnehmer fühlte sich derzeit im Kantsaal wohl, wo ebenfalls so manches Wiedersehen und Kennenlernen zu feiern war.

Nachdem die morgendlichen Stunden des folgenden Tages zur freien Verfügung gestanden hatten, kamen die Teilnehmer am Nachmittag zu einer gemeinsamen Kaffeetafel und der sich anschließenden Mitgliederversammlung zusammen, die von der Vorsitzenden Edeltraut Klein eröffnet wurde. Sie zeigte sich erfreut über die hohe Beteiligung an diesem Treffen. Gern werden auch Ponarther in die Gemeinschaft aufgenommen, die nicht die Mittelschule besucht haben. Auch zu diesem Thema ist der Anfang gemacht. Daß auch die Jugend sich in diesem Kreise wohlfühlt, das bewies die Tochter eines ehemaligen, verstorbenen Schulkameraden.

Der stellvertretende Vorsitzende, A. Herrmann, gab einen Arbeitsbericht über das zurückliegende Jahr und gedachte der Verstorbenen. Zur Schulchronik und Dokumentation führte Frau Klein einige Probleme an und bat um weitere Unterstützung. Der Abend brachte den gemütlichen Teil mit Spielen, einer Geschenkverlosung und Tanz. Am Vormittag des nächsten Tages verlas Lm. Herrmann das Referat „Ist Preußen tot?" von Dr. Burneleit. Dem geschichtlich ineressanten und inhaltlich aktuellen Thema wurde große Aufmerksamkeit geschenkt.

Die große Beteiligung an diesem mit einem Frühschoppen ausklingenden Wochenende läßt hoffen, daß der Kreis der Ponarther Mittelschulfamilie noch weiter wachsen wird. Zunächst treffen sich die Ehemaligen in Hamburg an diesem Sonntag, 5. Dezember, ab 15 Uhr im Intercity-Restaurant, „Käpt'n Corner"-Saal. Die Daten für die weiteren Treffen stehen bereits fest: 21. bis 23. Oktober 1983 und 28. bis 30. September 1984. **E. K.**

Fest der diamantenen Hochzeit

Hans und Marta Plehn sind seit sechzig Jahren verheiratet



Ahrensbök — Im Kreis ihrer Familie feierten Hans Plehn und Ehefrau Marta, geborene Hennemann, am 1. Dezember das Fest der diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar wohnt in der Triftstraße 19a, 2405 Ahrensbök.

Der Jubilar, im 85. Lebensjahr stehend, besuchte das Realgymnasium auf dem Münchenhof in Königsberg. 1915 wurde Hans Plehn Soldat und nach dem Krieg übernahm er den seit 1770 im Besitz der Familie stehenden Hof in Gollau, den er als Lehr- und Versuchsgut vorbildlich bewirtschaftete.

Schon mit 24 Jahren wurde Plehn zum Vorsitzenden der Elektrizitätsgenossenschaft Gollau und zwei Jahre später zum Vorsitzenden der Entwässerungsgenossenschaft gewählt. Er wurde Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Landwirtschaftlichen Vereins Ludwigswalde, war ab 1922 Mitglied der Gemeindevertretung seiner Heimatgemeinde, im Aufsichtsrat und Vorstand weiterer Genossenschaften und ab 1926 stellvertretender Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins für den Regierungsbezirk Königsberg. Die Berichterstattung über Ernteerträge und Schädlinge hat Plehn ab 1925 für die Landwirtschaftskammer übernommen. Ab 1934 war er im Vorstand des Milchwirtschaftsverbandes und als landwirtschaftlicher Sachverständiger beim Bau der Autobahn Königsberg-Elbing tätig.

Nach der Vertreibung wurde der Jubilar 1951 in den Kreisausschuß der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land und vor einigen Jahren zum Kreisältesten gewählt. Bei der Heimatauskunftstelle in Lübeck war er als Wissensträger tätig und viele Jahre übte er das Amt des Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen in Gnissau und Ahrensbök aus. Seine Ehefrau hat ihn in all den Jahren bei der Bewirtschaftung des großen Hofes in der Heimat nach Kräften unterstützt und bis heute an seinem Schaffen einen wesentlichen Anteil. Dafür gebührt ihr besonderer Dank.

An dem Ehrentag überbrachten der Kreisvertreter des Kreises Königsberg-Land mit Mitgliedern des Kreisausschusses und Vertretern des Patenkreises herzliche Glückwünsche und äußerten ihren tiefempfundenen Dank für Hans Plehns Einsatz in der Heimatkreisgemeinschaft. **F. L.**

Aussiedler:

Vom Bundestag wird dringend Hilfe erwartet

Anerkennung von Versicherungszeiten aus landwirtschaftlicher Tätigkeit „in Polen" nicht gewährleistet

FREIBURG — In Polen und in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gibt es, im Gegensatz zu anderen Ostblockländern, noch sehr viele selbständige Landwirte, die auf eigenem Feld ihren Lebensunterhalt für sich und ihre Familie erarbeiten. Häufig hilft die Familie ganz oder teilweise in der Landwirtschaft mit. Die rentenrechtliche Berücksichtigung dieser Arbeitszeiten als selbständiger Landwirt oder als „mithelfender Familienangehöriger" ist für die Aussiedler aus Polen derzeit nicht gewährleistet.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde erst mit dem am 1. Oktober 1957 in Kraft getretenen Gesetz über eine Altersversorgung für Landwirte (GAL), eine gesetzlich vorgeschriebene Pflichtversicherung für selbständige Landwirte und ab dem 1. Mai 1965 für deren mithelfende Familienangehörige eingeführt. Alle von diesem Personenkreis früher geleisteten Beiträge zur Rentenversicherung waren freiwillige Leistungen.

In Polen wurde durch das „Gesetz über Altersversorgung sowie anderer Leistungen für Landwirte und deren Familien" vom 27. Oktober 1977, das am 1. Januar 1978 in Kraft trat, unter Außerkraftsetzung der bisherigen Regelungen die Versorgung der Landwirte und ihrer Familien im Alter, bei Krankheit und Unfall völlig neu geregelt. Seither müssen selbständige Landwirte in Polen Pflichtbeiträge für ihre Alterssicherung bezahlen.

Das deutsch-polnische Sozialversicherungsabkommen vom 9. Oktober 1975 ist mit Wirkung vom 1. Mai 1976 an in Kraft getreten. Nach diesem Abkommen werden Rentenversicherungszeiten, die im anderen Vertragsstaat früher zurückgelegt wurden, so berücksichtigt, als seien sie nach den Vorschriften des eigenen Staatsgebietes erbracht worden. Da das polnische Gesetz über die Alterssicherung der Landwirte erst rund eineinhalb Jahre nach dem deutsch-polnischen Sozialversicherungsabkommen in Kraft trat, konnte dieses Gesetz bei Aushandlung des Abkommens noch nicht berücksichtigt werden. Aufgrund der Leistungsvoraussetzungen des polnischen Gesetzes vom 27. Oktober 1977 wird es auch nicht als ein der gesetzlichen Rentenversicherung der Bundesrepublik Deutschland vergleichbares Alterssicherungssystem anerkannt.

Die nach diesem Gesetz von selbständigen Landwirten zurückgelegten Versicherungszeiten werden somit nicht als Versicherungszeiten, Beschäftigungszeiten oder gleichgestellte Zeiten betrachtet; sie fallen damit als Abkommenszeiten aus und werden nicht rentensteigernd angerechnet. Dies gilt sowohl für die ehemals selbständigen Landwirte, als auch für deren mithelfende Familienangehörige.

Für die betroffenen Personen ergeben sich dadurch nicht unerhebliche Nachteile. Besonders für ältere Landwirte (Altersgruppe etwa 45 bis 60 Jahre) ist es unter Berücksichtigung der mitgebrachten Kenntnisse und Fähigkeiten sowie der momentanen Arbeitsmarktsituation sehr schwierig, hier in der Bundesrepublik Deutschland einen eigenen Rentenanspruch zu erarbeiten. Jeder anerkannte Beitragsmonat aus Polen würde sich in dieser Situation positiv auswirken.

Es gibt für die ehemals Selbständigen, jedoch nicht für die mithelfenden Familienangehörigen, die Möglichkeit der Nachentrichtung von Beiträgen bis zum Jahre 1924. Wegen der Höhe der dafür erforderlichen Mittel kann diese Möglichkeit jedoch von den durch den Neubeginn in Westdeutschland ohnehin finanziell schon stark belasteten Aussiedlern kaum in Anspruch genommen werden. Die Aufbringung der Mittel aus den Entschädigungsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz stößt in der Regel insofern auf Schwierigkeiten, als diese Leistungen überwiegend zum Erwerb einer Siedlerstelle oder zur Ablösung aufgenommener Kredite verwendet werden müssen.

Die Betroffenen könnten auch anstelle einer Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz eine Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe auf Lebenszeit) beantragen. Dies dürfte jedoch mit der oben genannten Möglichkeit kollidieren, da nur entweder Hauptentschädigung oder Kriegsschadensrente gewährt werden kann. Bei einer eventuellen Neuordnung des Lastenausgleichs dürfte im übrigen auch diese Form der Entschädigung zur Diskussion stehen.

Sowohl die CDU/CSU-Bundestagsfraktion als auch der Bundesrat und der Bauernverband der Vertriebenen haben sich seit längerer Zeit nachdrücklich darum bemüht, die Altersversorgung der Vertriebenen und Flüchtlinge an das durchschnittliche Niveau der Leistungen im übrigen Sozialbereich heranzuführen und für die ehemals selbständigen Landwirte aus Polen eine Gleichstellung mit Rentenanwärtern aus den anderen Ostblockstaaten zu erreichen. Ein Erfolg ist diesen Bemühungen bisher versagt geblieben.

Es ist anzunehmen, daß der finanzielle Mehraufwand, der sich aus der angestrebten Neuregelung ergeben würde, im Vergleich zu dem damit erreichten Nutzen relativ unerheblich wäre. Im Sinne einer versicherungsrechtlichen Gleichbehandlung aller Gruppen von Aussiedlern wäre eine baldige positive Lösung sehr vonnöten. **Wilhelm Gaus**



„Porto mit Herz": Auch in diesem Jahr sind die Wohlfahrtsbriefmarken mit schönen Motiven ausgestattet worden. Es sind acht verschiedene Rosen, von denen wir hier den 50-Pfennig-Wert mit Zuschlag vergrößert abbilden. Nicht nur, daß jeder Brief mit den auch farblich hübschen kleinen Kunstwerken sein „persönliches Äußeres" bekommt, mit jeder Wohlfahrtsbriefmarke helfen Sie gleichzeitig, die soziale Arbeit zu unterstützen. Der Zuschlag aus den Kreisen unserer Landsleute ist wieder für die ostdeutsche Jugendarbeit bestimmt. Bestellungen nimmt Edi Laedtke, Johnsallee 18, 2000 Hamburg 13, entgegen. fg

Recht im Alltag:

Unterstützung für unschuldig verletzte Bürger

Verbrechens-Entschädigung ist viel zu wenig bekannt — Der Staat hilft Opfern von Gewalttaten

BONN — Unschuldige Bürger hatten früher neben den Schmerzen oft auch noch die finanziellen Folgen eines Überfalls zu tragen, wenn es nicht gelang, den Täter zu finden. Und ein ermittelter Täter ist dann — jedenfalls finanziell — wenig „ergiebig", wenn er mittellos ist. Mitunter übersteigt das Ausmaß des angerichteten Schadens auch bei weitem das, was ein Gewalttäter durch eigene Leistungen im Laufe seines Lebens wieder gutzumachen vermag.

Jetzt stehen Frauen und Männern, die bei „vorsätzlichen tätlichen Angriffen" verletzt worden sind, eine Entschädigungsleistung zu, die vom Staat finanziert wird. Nachfolgend Einzelheiten dazu.

Einen Entschädigungsanspruch haben nicht nur die Angegriffenen selbst, sondern im Falle eines Todes auch die Hinterbliebenen. Allerdings werden keine Vermögensschäden ausgeglichen: Das „Opferentschädigungsgesetz" sieht nur einen Ausgleich für den Verlust der eigenen körperlichen Leistungsfähigkeit vor.

Nicht erforderlich ist, daß jemand direktes Opfer einer strafbaren Handlung wurde. Für den Anspruch auf Entschädigung genügt es, wenn eine Beschädigung in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Straftat steht, etwa, wenn eine Frau vor dem Angreifer flüchtet und stürzt oder einen Herzschaden erleidet.

Wenn eine andere Person angegriffen wird und dabei ein gänzlich Unbeteiligter verletzt wird, ist ein Anspruch ebenfalls gegeben. Dasselbe gilt, wenn eine Straftat abgewehrt und dabei eine Verletzung zugefügt wird, ferner dann, wenn man Opfer einer Brandstiftung oder eines Sprengstoffanschlags wird. Ausnahmen gelten für Verletzungen, die bei einem Autounfall mit Fahrerflucht des Schuldigen entstehen: Hier hilft die „Verkehrsopferhilfe" in Hamburg.

Bedingung für einen Anspruch nach dem Opferentschädigungsgesetz ist, daß die Schädigung nicht durch eigenes Verhalten verursacht worden ist, zum Beispiel durch Beleidigungen oder die Teilnahme an einer Schlägerei. Allerdings hat das Bundessozialgericht nicht schlechthin jede Beteiligung an Prügeleien als erheblich angesehen: Es komme entscheidend auf das Maß des Verschuldens der Streithähne an, wer von ihnen gegebenenfalls Leistungen des Staats erhalten könne (Aktenzeichen: 9 RVg 1/79).

Wichtig ist ferner, daß die Tat „auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland" begangen wurde; ein deutsches Schiff oder Flugzeug gehört — egal, wo es sich gerade aufhält — zu diesem „Gebiet". Ist die Tat im Ausland begangen worden, so kommt eine Entschädigung nur dann in Betracht, wenn mit dem betreffenden Land eine „Gegenseitigkeitsklausel" vereinbart ist. In solchen Fällen kann in der Bundesrepublik auch für Ausländer des entsprechenden Landes ein Anspruch auf Leistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz entstehen.

Gerichtlich entschieden ist inzwischen, daß auch ein Mord aus Eifersucht Rentenansprüche auslösen kann (sogenanntes „Ingrid-van-Bergen-Urteil" des Bundessozialgerichts — AZ: 9 RVg 2/78). Auch Arbeitnehmern, die aus beruflichen Gründen einer erhöhten Gefahr ausgesetzt sind, zum Beispiel Geldboten, dürfen Entschädigungsleistungen nicht verweigert werden (Bundessozialgericht — AZ: 9 RVg 2/81).

Welche Leistungen stehen den Betroffenen zu? Alle Ansprüche, die das Bundesversorgungsgesetz beispielsweise für die Kriegs- und Wehrdienstbeschädigten vorsieht, stehen auch für „gewalttatbedingte" Gesundheitsschäden zu, also Arzt- und Zahnarztbehandlung, Arzneimittel, Heilmittel, Zahnersatz, Krankenhauspflege, Lohnausfall und Renten. Ersatz für Sachschäden ist nicht vorgesehen, auch Schmerzensgeld nicht. Beides ist mit dem Täter zu regeln — wenn er dingfest gemacht werden kann.

Ein Hinweis der Versorgungsämter, die die Leistungen zu bewilligen haben: Ohne Antrag geht nichts. Es besteht aber ein Rechtsanspruch auf die Leistungen — niemand sollte sich genieren (etwa nach einer Vergewaltigung), seine Ansprüche anzumelden. Das kann direkt beim Versorgungsamt geschehen, aber auch bei jeder Polizeidienststelle oder bei

Übrigens: Das Bundesjustizministerium hält eine leichtverständliche Broschüre zu dem Gesetz bereit: „Der Staat hilft Opfern von Gewalttaten." Sie kann dort kostenlos angefordert werden. Die Anschrift: Postfach 6 50, 5300 Bonn 2. **Günter Schneider**

Krankenversicherung der Rentner (4):

Sechs Gruppen müssen umdenken

Es geht um Versorgungsbezüge und um Einkünfte aus Beschäftigungen

KAMEN — Einen eigenen Beitrag zur Krankenversicherung haben Rentner vom nächsten Jahr an zu entrichten — und der bemißt sich nicht nur nach der Rente der LVA oder der BfA, sondern auch nach „rentenähnlichen" Einkünften. Ein neues Gesetz beschert den Krankenkassen zusätzliche Einnahmequellen.

Das gilt für sechs Rentnergruppen, die vom 1. Januar 1983 an erstmals (oder anders als bisher) zur Kasse gebeten werden. Für die siebte Gruppe ändert sich nur auf dem Papier etwas. Es sind die Frauen und Männer, die ausschließlich eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen und dadurch gesetzlich krankenversichert sind. Ihre Rente wird um einen Beitragszuschuß zur Krankenversicherung von 11,8 Prozent erhöht (also um 54 DM monatlich für je 500 DM Rente) und vom Rentenversicherungsträger an die Krankenkasse abgeführt. Der Rentner selbst braucht nicht tätig zu werden.

Rentner, die noch einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen (deren Krankenversicherung aufgrund des Rentenbezugs also „ruht"), bekommen ebenfalls die 11,8 Prozent Beitragszuschuß zur Rente (die vom Rentenversicherungsträger sogleich einbehalten und an die Krankenkassen abgeführt werden). Sie haben aber zusätzliche Krankenversicherungsbeiträge vom Arbeitsentgelt abzuführen; das erledigt die Firma.

Auch pflichtversicherte Rentner, die zusätzlich Versorgungsbezüge beziehen, haben Anspruch auf den Beitragszuschuß von 11,8 Prozent, den sie aber nur auf dem Papier zu sehen bekommen. Ab Januar 1983 zahlen sie auch von ihren Versorgungsbezügen neben der Rente Beiträge, zum Beispiel von einer Betriebsrente des früheren Arbeitgebers oder von einer Pension aus dem öffentlichen Dienst. Dieser Beitrag richtet sich nach dem halben „allgemeinen" Beitragssatz der jeweiligen Krankenkasse, wie zum Beispiel einer Ersatzkasse.

Bestehen von derselben Kassenart innerhalb eines Landes mehrere Krankenkassen, so bemißt sich der Beitrag von den Zusatzeinkünften nach dem halben durchschnittlichen Beitragssatz aller Krankenkassen eines Landesverbandes.

Anders ausgedrückt: Von den Versorgungsbezügen eines AOK-versicherten Rentners sind Beiträge in der Höhe zu berechnen, die dem durchschnittlichen Beitragssatz aller Ortskrankenkassen des entsprechenden Landes entspricht. Auf den Beitragssatz der einzelnen AOK kommt es also nicht an. Je nach Bundesland wird der Beitragsberechnung für Versorgungsbezüge demnach zwischen 5,5 (in Bayern) und 6,5 Prozent (in Nordrhein-Westfalen) zugrundegelegt. Eine Betriebsrente von 1500 DM „kostet" den Rentner folglich zwischen 82,50 DM und 97,50 DM Monatsbeitrag — je nach Bundesland. Entsprechendes gilt für die Betriebs- und Innungskrankenkassen.

Meistens braucht sich der Rentner allerdings um die Abführung dieser Beiträge nicht zu kümmern: Die Stelle, die ihr die Versorgungsbezüge auszahlt — bei einer Betriebsrente kann das der frühere Arbeitgeber sein — ist nämlich im Regelfall durch Gesetz oder Vereinbarung verpflichtet, die Beiträge einzubehalten und an die jeweilige Krankenkasse zu überweisen. Diesbezüglich hat der Rentner also ebenfalls nichts zu veranlassen — er bekommt lediglich weniger überwiesen.

Es gibt aber auch Fälle, in denen der Empfänger von Versorgungsbezügen selbst für die Beitragszahlung sorgen muß. Darüber mehr in der nächsten Folge: „Auch Selbständige müssen zahlen." **Wolfgang Büser**

Krankenversicherung:

Verlust für die DAK

Lukas Wunderlich (61) gestorben

Hamburg — Nach schwerer Krankheit starb am 15. November im Alter von 61 Jahren der stellvertretende Vorsitzende des Vorstands der Deutschen-Angestellten-Krankenkasse (DAK), Lukas Wunderlich, Augsburg. Wie die Kasse in einer Würdigung des Verstorbenen mitteilte, verlor sie einen dynamischen und engagierten Verfechter der gegliederten Sozialversicherung, der sich seit über 30 Jahren aus tiefer Überzeugung in der ehrenamtlich arbeitenden Selbstverwaltung für die Interessen der inzwischen 6,3 Millionen DAK-Versicherten eingesetzt hat. Wunderlich war 1974 in sein Amt gewählt worden und war auch seit fünf Jahren Vorsitzender des Personalausschusses des Vorstandes. Als Stimmführer vertrat er die DAK in der Mitgliederversammlung des Verbandes der Angestellten-Krankenkassen (VdAK). **H. D.**

Wir gratulieren ...

zum 102. Geburtstag

Lutz, Ida, geb. Preuss, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Landwehrstraße 24, 2800 Bremen, am 27. November

zum 96. Geburtstag

Galda, Johann, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bürgerweide 19, 2223 Meldorf, am 8. Dezember

zum 95. Geburtstag

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat a. D., Oberstleutnant d. R., aus Osterode, jetzt Bevenser Weg 10, Eilenriedestift, 3000 Hannover 61, am 11. Dezember

zum 94. Geburtstag

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 2120 Lüneburg, am 11. Dezember

Lask, Johann, aus Kruppinnen/Nußdorf, und Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Ernst-Barlach-Straße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 30. November

Raudies, Emma, geb. Losch, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Eichen 16, 5860 Iserlohn, am 3. Dezember

zum 93. Geburtstag

Bialowons, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienfriedstraße 32, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 10. Dezember

Jablonka, Maria, geb. Sett, aus Gausen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Strahl, Ringstraße 52, 5413 Bendorf, am 23. November

zum 92. Geburtstag

Burnus, Emma, geb. Olschewski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 143, 3361 Eisdorf, am 10. Dezember

Doerk, Gertrud, aus Skerpen, Kreis Mohrungen, jetzt DRK-Seniorenheim, Michelsenstraße 25, 3032 Fallingbostel, am 7. Dezember

Rieck, Wilhelmine, geb. Müller, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Neue Straße, jetzt Clarissenstraße 15a, 4000 Düsseldorf 11, am 30. November

zum 91. Geburtstag

Bloch, Karl, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Wehling, Fißmeckeweg 14, 4773 Möhnesee-Völlinghausen, am 3. Dezember

Morzik, Fritz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 38, 7290 Freudenstadt, am 10. Dezember

Neufang, Fritz, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedehorst, Haus 16a, 2820 Bremen 77, am 6. Dezember

Niederstraßer, Käte, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, Memelstraße 24, 2838 Sulingen, am 7. Dezember

Schinkel, Daniel, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 18, 5449 Gödenroth, am 4. Dezember

zum 90. Geburtstag

Alzuhn, Charlotte, geb. Markschies, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, und Prostken, Kreis Lyck, jetzt In den Ellern 9, 4930 Detmold 19, am 3. Dezember

Barann, Natalie, aus Soldau, Markt 13, jetzt Saarlandstraße 38, 5880 Lüdenscheid, am 24. November

Janz, Martha, geb. Hermonus, aus Tilsit, Stolbecker Straße 3, jetzt Merseburger Straße 6, 1000 Berlin 62, am 11. Dezember

Langkath, Gertrud, geb. Eglinski, aus Johannisburg, jetzt Pension Hammann, 2071 Hoisdorf, am 3. Dezember

Schöffski, Otto, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Hans-Sachs-Straße 23, 2410 Mölln, am 9. Dezember

Zipplies, Klara, geb. Durchholz, aus Linnemarken, Kreis Angerapp, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 8450 Amberg, am 7. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bartnick, Frieda, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95b, 2000 Hamburg 22, am 7. Dezember

Dunkel, Auguste, geb. Joschek, jetzt Virchowstraße 22, 8500 Nürnberg 10, am 7. Dezember

Klein, Fritz, aus Königsberg, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 4. Dezember

Kroll, Rosa, geb. Pfeffer, aus Trenk, Kreis Königsberg, jetzt Berliner Straße 4, 3208 Ahrbergen, am 30. November

Ollech, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 2072 Bargteheide, am 5. Dezember

Schulz, Emil, aus Neuteich (Danzig), jetzt Margaretenstraße 8, 8900 Augsburg, am 4. Dezember

Schwarz, Werner, Bildhauer und Steinmetzmeister, Inhaber der Firma Karl Schwarz, aus Königsberg, Cranzer Allee 161, 163 und 115, jetzt Alten- und Pflegeheim „Haus auf dem Wimberg", Stahläckerweg 2, 7260 Calw, am 19. November

zum 88. Geburtstag

Engling, Friedrich, Zimmermeister, aus Herrndorf/Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Tilsiter Weg 10, 2057 Reinbek, am 27. November

Knizia, Minna, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberer Graben 8, 7918 Illertissen, am 3. Dezember

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund-Wickede, am 6. Dezember

Wojahn, Erna, geb. Droeger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Choldwigplatz 6, 5160 Düren, am 11. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bogdahn, Auguste, geb. Kowalzik, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Posener Straße 3, 4019 Monheim, am 8. Dezember

Broßonn, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schafbahn 3, 3000 Hannover 73, am 8. Dezember

Czychon, Adam, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, am 10. Dezember

Gaehler, Fritz, Justizangestellte i. R., aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg 1, am 19. November

Lorkowski, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Donauschwabenstraße 6d, 4800 Bielefeld, am 7. Dezember

Peol, Karl, aus Großalbrechtsort, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rökenstraße 21, 4690 Herne 2, am 4. Dezember

Tietz, Minna, geb. Petter, aus Pr. Eylau, Kirchenstraße 57, zu erreichen über Frau Dora Eberhardt, Goethering 30, 8504 Stein, am 2. Dezember

Wunder, Olga, aus Insterburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 22, 2420 Eutin, am 7. Dezember

zum 86. Geburtstag

Demange, Elisabeth, geb. Weick, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlung Nr. 7, 3331 Lauingen, am 6. Dezember

Dietschmann, Marie, aus Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westerbachstraße 8, 4990 Lübbecke, am 7. Dezember

Haupt, Mariechen, geb. Scharffetter, aus Possessern, Abbau, Kreis Angerburg, jetzt Löhlstraße 2, 6740 Landau, am 7. Dezember

Paasch, Marta, aus Allenstein, Kniprodestraße 16, jetzt Helgolandstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 10. Dezember

Preusse, Olga, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Danziger Straße 3, 4450 Lingen/Ems, am 5. Dezember

Schreiber, Erna, geb. Guddat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Dreieckskoppel 10d, 2000 Hamburg 73, am 25. November

Sprenger, Marie, geb. Folger, aus Bunden, Kreis Pr. Holland, jetzt Seffent, Herzogweg 202, 5100 Aachen, am 3. Dezember

Sutzyck, Auguste, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Uelzener Dorfstraße 12, 4750 Unna, am 8. Dezember

Tomaschky, Herta, geb. Wolff, aus Gut Oelsenau, Kreis Wehlau, jetzt Reling 8, 2407 Travemünde, am 7. Dezember

zum 85. Geburtstag

Daeg, Hans, Dipl.-Ing., aus Försterei Gisöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 7, 3380 Goslar, am 5. Dezember

Drescher, Friederike, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Mainzer Straße 25, 5407 Boppard, am 10. Dezember

Giebel, Auguste, geb. Korries, aus Königsberg, und Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Körnerstraße 1, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Kaiser, Frieda, aus Königsberg, jetzt Bruchwitzstraße 12, 1000 Berlin 46, am 8. Dezember

Schumacher, Johanna, geb. Mertschuweit, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 10. Dezember

Ulmer, Emilie, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 128, 3260 Rinteln 1, am 1. Dezember

zum 84. Geburtstag

Dombrowski, Margarete, geb. Steinau, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Zu den Förstertannen 12, 2107 Rosengarten 1, am 1. Dezember

Gnadt, Julius, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße, 2341 Rabel, am 2. Dezember

Holzheiser, Marie, aus Labiau, jetzt Plöner Straße 100, 2420 Eutin, am 1. Dezember

Krieger, Erna, aus Gr. Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Blocksberg 8, 2300 Kiel, am 7. Dezember

Krüger, Margarete, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tierparkallee 30, 2000 Hamburg 54, am 12. Dezember

Kruppa, Anna, geb. Brix, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt Norderende 44d, 2224 Burg i. D., am 12. Dezember

Neumann, Kurt, aus Ortelsburg, Luisenstraße 1, jetzt Klopstockstraße 39, 7000 Stuttgart 1, am 10. Dezember

Wolke, Grete, geb. Pudwilz, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim 4 Sechtem, am 27. November

zum 83. Geburtstag

Bärmann, Fritz, Justizoberinspektor a. D., aus Königsberg, jetzt Henriettenstraße 2b, 4800 Bielefeld 1, am 2. Dezember

Bannat, Anna, geb. Schulz, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Immenbusch 9, 2000 Hamburg 53, am 11. Dezember

Brand, Frieda, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 28, 5608 Dahlerau-Radevormwald, am 9. Dezember

Dietrich, Karoline, geb. Dobbertin, aus Tapiau, Hindenburgstraße 17, Kreis Wehlau, jetzt Katharinenstraße 23b, 2400 Lübeck 1, am 9. Dezember

Laskowski, Gottliebe, geb. Gardeiski, aus Lehlesken, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelshoven Haus Simeon, 5000 Köln 50, am 12. Dezember

Müller, Emilie, geb. Malinowski, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Gerberstraße 6, 2200 Elmshorn, am 7. Dezember

Obitz, Frieda, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 8. Dezember

Stein, Ida, geb. Syskowski, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, und Königsberg, Wildenbruchstraße 6, jetzt Krögerstraße 41, 2000 Hamburg 73, am 1. Dezember

Wegscheider, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bliesdalheimer Straße 7a, 6651 Breitfurt, am 1. Dezember

zum 82. Geburtstag

Abrahms, Johann, aus Montauerweide, Kreis Stuhm, jetzt Blücherstraße 10, 8900 Augsburg, am 1. Dezember

Denda, Emil, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfweg 27, 3000 Hannover 1, am 5. Dezember

Goronzy, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarstraße 25, 5000 Köln 50, am 3. Dezember

Michalzik, Auguste, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt bei Holeschke, Rosenstraße 11, 3163 Sehnde, am 6. Dezember

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

12. Dezember, So., **Gumbinnen:** 15 Uhr, Restaurant Elefant, Steglitzer Damm 29, Berlin 41, Adventsfeier.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Gemeinschaftsabend — Dienstag, 21. Dezember, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, gemeinschaftlicher Abend zur Einführung in die Arbeit der GJO. Auf dem Programm steht ein aktueller Diavortrag eines Augenzeugen aus dem Danzig des Kriegsrechts. Darüber hinaus wird ein abwechslungsreiches Wochenendseminar Anfang nächsten Jahres besprochen. Im Anschluß gemütliches Beisammensein. Alle jungen Leute, die sich mit der Heimat ihrer Eltern oder der Geschichte des deutschen Ostens beschäftigen wollen, sind herzlich eingeladen. Ebenso werden ältere Landsleute gebeten, Kinder oder Enkelkinder auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Über dieses Treffen soll die Arbeit der GJO in Hamburg aktiviert werden.

LANDESGRUPPE

Ostpreußische Sportler — Freitag, 3. Dezember, 16 Uhr, Alstersaal, Intercity-Restaurant, Hamburg-Hauptbahnhof, Weihnachtsfeier der Sportler des VfB Kgb., Prussia-Samland, VfK, ASCO Rasensport, Hansa Elbing und andere. Für Stimmung und Überraschungen sorgt der Sprecher Kurt O. Haack, Wedel (früher VfB Kbg.).

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 12. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Berliner Tor, Ostpreußen-Gottesdienst. — Sonntag, 12. Dezember, Ratskeller, Weihnachtsfeier. Es wird darum gebeten, Spenden für die Tombola in der Geschäftsstelle Alte Holstenstraße 9 (Woll-Scharffetter) abzugeben.

Billstedt — Dienstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 3 (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 10. Dezember, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier mit Weihnachtsbasar.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Freitag, 10. Dezember, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirksgruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm/Horn — Sonntag, 12. Dezember, Restaurant Rosenburg, Rießerstraße 11, Ecke Saling, Hamburg 26, Vorweihnachtsfeier. Die Teilnahme von Kindern unter 12 Jahren bitte bis 4. Dezember beim

Bezirksvorsitzenden anmelden. Nach einer gemütlichen Stunde bei Kaffee und Kuchen sowie dem offiziellen Teil findet eine Tombola statt.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein, Überraschungen und großer Weihnachtstombola.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Holstenausschank, Altonaer Bahnhofsplatz 2, Hamburg-Altona, Adventsfeier. Es wird gebeten, Päckchen für die Verlosung mitzubringen. Unterstützung der Weihnachtspäckchen ist möglich über Postscheckkonto Walter Selke, Hmb. 159 504—208.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße (Stadtpark, U-Bahn Borgweg), Adventsfeier. Kostenbeitrag 3 DM. Der Weihnachtsmann hat sich angemeldet.

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Schlump sowie S-Bahn bis Sternschanze), Weihnachtsfeier. Für die gemeinsame Kaffeetafel wird jeder gebeten, Kuchen mitzubringen. Julklapp-Päckchen im Wert ab 5 DM können mitgebracht werden. Eltern werden gebeten, Kinder bis 14 Jahren, die an der Weihnachtsfeier teilnehmen, rechtzeitig bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, anzumelden.

Sensburg — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Weihnachtsfeier. Besonders Kinder sind herzlich eingeladen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, gemütliches Beisammensein vor dem Fest.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Adventsfeier.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Um ein Julklappäckchen im Wert von 10 DM wird gebeten.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Alstersaal, Intercity-Restaurant, Hauptbahnhof, Adventsfeier. Anschließend bietet sich wieder die Gelegenheit zum Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen bei der Ahnenforschung.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 12. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche (unmittelbar neben U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 4. Dezember, 12 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Aumühle (Zug ab Altona 11.17 Uhr, ab Hauptbahnhof 11.30 Uhr — Aumühle an 11.59 Uhr), etwa vierstündige Wanderung durch den Sachsenwald. Adventliche Kaffeepause gegen 16 Uhr, gemeinsames Singen der Advents- und Weihnachtslieder, besinnliche Lesung aus der Heimatdichtung. Rückfahrt nach Hamburg gegen 18 Uhr.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — In der Kreuzkapelle fand am Totensonntag auf Veranlassung der Vereinigten Landsmannschaften eine Gedenkfeier zu Ehren der Toten des Deutschen Ostens statt. Unter den zahlreichen Teilnehmern befanden sich Bürgervorsteher Dr. Augustin, Bürgermeister Dr. Bruhn und Stadträtin Ellen Meinert. Pastor Ernst Friese wies in seiner Ansprache auf die Friedhöfe in der Heimat hin, deren Gräber nicht aufgesucht werden können. Unüberhörbar war seine Mahnung zum Frieden in dieser kritischen Zeit. Der Männergesangverein Concordia umrahmte die Veranstaltung musikalisch. Anschließend begaben sich die Teilnehmer zum Kreuz des Ostens, wo Herbert Klinger und Heinz Buchholz einen Kranz niederlegten.

Heide — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Gemeindehaus Mitte, Vorweihnachtsfeier der Frauengruppe. Zu Gast wird Margarete Kudnig sein, die den Nachmittag mit Gedichten und Geschichten gestalten wird. — Sonnabend, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Tivoli, großer Saal, Vorweihnachtsfeier. Schüler der Grundschule Lüttenheid werden die Besucher mit weihnachtlichen Darbietungen erfreuen. Nach der Kaffeetafel kommt der Weihnachtsmann zu den Kleinen. Die Abfahrtszeiten der Busse können der örtlichen Presse und dem Mitteilungsblatt entnommen werden.

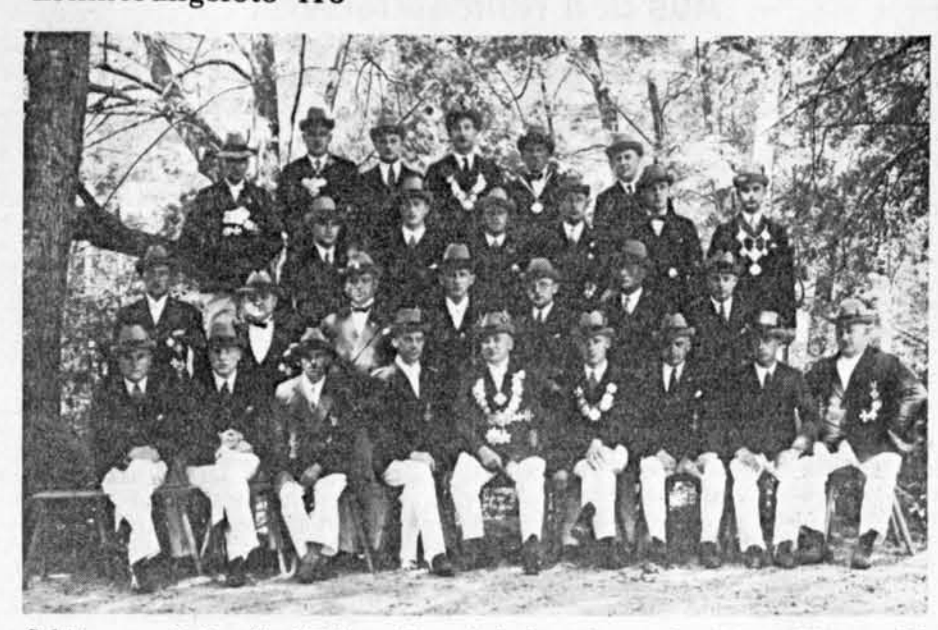
Lübeck: Memellandgruppe — Sonntag, 19. Dezember, Lysia-Hotel, 15 Uhr, Weihnachtsfeier. — Die Jahreshauptversammlung eröffnete Dr. Walter Schützler mit Lichtbildern von einer Reise zu den Ostseeinseln Oeland und Gotland nach der Kaffeetafel. Die Vorstandsmitglieder Martha Kanschat und Charlotte Ramminger erhielten für langjährige Treue Ehrenurkunden. Nah der Totenehrung, den verschiedenen Rechenschaftsberichten und der Entlastung leitete Dr. Walter Schützler die Vorstandsneuwahlen. Als Vorsitzende wurde dabei Dora Janz-Skerath bestätigt. Die übrigen Wiederbzw. Neuwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Stellvertretender Geschäftsführer, Kreisobmann und Vertreter bei der LO: Gerhard Endrejat; Beisitzer: Willy Pagel und Ernst Jonathan; Kassenführer: Walter Schneidereit; Kassenprüfer: Elisabeth Wermbter und Erika Meigies; Organisationsreferenten: Walter Frischmann und Erich Engelien; Sozialreferent: Willy Pagel. Für Lübeck-Travemünde: Betreuerin und Kassiererin: Elfriede Kopp; Vergnügungsausschuß: Hertha Frischmann, Artur Neubert, Martha Kanschat, Charlotte Ramminger, Max Posingis, Edeltraut Engelien, Rudi Teising, Gertraud Endruschat; Protokollführerin: Vera Orlow.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Niedersachsen-West — Sonnabend, 23. April 1983, Cloppenburg, Hotel Taphorn, Schwerpunktveranstaltung für die Gruppen der LO im Bezirk Weser/Ems unter der Schirmherrschaft von Landrat Georg Bührmann. Beim Festakt um 16.30 Uhr bestreiten das Rahmenprogramm der von Fernsehen und Rundfunk bekannte Andreas-Kinder-Chor, Leitung Professor Tebel, und die Volkstanzgruppe Bunnen, Leitung Maria Vogelsang. Als Festredner ist der Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, vorgesehen. Beim anschließenden Festball humorvolle Einlagen von Margot Zindler. Zur Besichtigung bietet sich das Cloppenburger Museumsdorf an. Meldungen müsen spätestens bis zum 13. April bei der Landesgeschäftsstelle erfolgen.

Erinnerungsfoto 415



Schützenverein Preußisch Eylau — Diese Aufnahme, die aus dem Jahre 1928 bzw. 1929 stammt, trägt auf der Rückseite den handschriftlichen Vermerk „Jungschützen-Verein Preußisch Eylau". Dazu schreibt unser Leser Hellmut Nieswand, von dem wir das Bild erhielten: „Ich hoffe und würde mich freuen, wenn sich nicht nur Preußisch Eylauer über den Abdruck freuen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 415" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Braunschweig — Mittwoch, 8. Dezember, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Adventsfeier. — Beim vergangenen Heimatabend wurden von zahlreichen Landsleuten ostrpeußische Gedichte, Geschichten und Erlebnisse vorgetragen.

Cloppenburg — Sonntag, 12. Dezember (3. Advent), 15 Uhr, Schwedenheim, Adventsfeier mit Kaffeetafel für Mitglieder der Kreisgruppe und der Untergruppe Emstekerfeld.

Dannenberg/Hitzacker — Dienstag, 14. Dezember, 19 Uhr, Ratskeller, Vorweihnachtsfeier. — Thema einer Veranstaltung war ein Referat über die Arbeit der Landsmannschaften. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß die Bewahrung und Überlieferung ostdeutscher Kultur dringliche Aufgabe aller Deutschen sei und dies deutlich gemacht werden müsse. Anschließend sorgte ein Film über die Ausflugfahrt der Gruppe ebenfalls für viel Beifall. Danach wurden Gedichte über das Schloßturmblasen und über den Schloßteich vorgetragen.

Hannover — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Clubheim des Deutschen Ruder-Clubs, Rosebeckstraße 1 (zu erreichen mit den U-Bahnlinien 3 und 7 bis Siloah), Adventsfeier, umrahmt mit Musik und Gesang. Die Ansprache hält Pastor Alfred Klatt.

Holzminden — Aus Anlaß ihres 35jährigen Bestehens hatte die Gruppe zu einer schlichten Feierstunde eingeladen. Vorsitzender Lothar Brzezinski konnte unter den zahlreichen Gästen den Bürgermeister der Stadt, Dr. Jakob Köbberling, den Landesvorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Horst Frischmuth, vom Kreisvorstand des BdV Georg Tanzmann und eine Abordnung des Vereins heimattreuer Ostpreußen aus Höxter mit Vorsitzendem Siegfried Dreves und Ehrenvorsitzendem Hans Onischke begrüßen. Nach Grußworten und Vorträgen des Chores der Gruppe ging Vorsitzender Brzezinski auf die Geschichte der Gruppe ein und zeichnete ihren Weg vom ersten Beginn 1947 bis heute nach. Von den Mitgliedern der ersten Stunde waren neben der damaligen Vorsitzenden Elisabeth Sievert noch das Ehepaar Adolf und Frieda Riske, Erna Gehrmann und Ilse Zwillus anwesend. Auch auf den Chor wies der Vorsitzende hin, der sehr zur Bereicherung des landsmannschaftlichen Lebens beitrage und nun schon seit 25 Jahren von Johanna Achenbach erfolgreich geführt werde. Nach weiteren Liedern und Gedichten sowie der Totenehrung wurden verschiedene Landsleute für ihre Treue geehrt.

Lüneburg — Donnerstag, 9. Dezember, 15 Uhr, Hotel Scheffler, heimatlich-besinnliche Adventsfeier der Frauengruppe mit musikalischem Beitrag von Lm. Kollmitt.

Oldenburg — Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Adventsfeier. — Als Gast sprach der Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen, Hans Hoppe, über „Brauchtum in Ost- und Westpreußen im Jahres- und Lebenslauf". Seine interessanten Ausführungen fanden großen Beifall bei den Landsleuten.

Stade — Ein gutes Echo, sowohl bei der Bevölkerung als auch in der lokalen Presse fand eine Veranstaltungsreihe des BdV unter dem Thema „Deutsche Heimat im Osten — Ostpreußen ruft". Eine Ausstellung mit anschaulichen Leihgaben der LO wurde von Else Gruchow ansprechend eingerichtet. Daneben fanden Diavorträge für Schüler und Vorführungen des Dokumentarfilms „Königsberg" statt. Arno Surminski und Dietmar Munier hielten Autorenlesungen. Schon bei der Eröffnung dieser unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Eylmann stehenden Veranstaltung waren zahlreiche Gäste erschienen. Als weiterer Erfolg kann der Besuch der Diavorträge von insgesamt sieben geschlossenen Klassen angesehen werden. Für die Schüler wurde unter dem Stichwort „Was weiß ich über Ostpreußen?" ein Preisausschreiben veranstaltet.

Uelzen — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Schützenhaus, Vorweihnachtsfeier, ausgestaltet von der Frauengruppe unter Leitung von Lm. Kamrad und Lm. Schareina. Das geistige Wort spricht Pfarrer Patzelt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn-Bad Godesberg — Eine Zusammenkunft, in Vertretung der verhinderten Vorsitzenden von Erla Funk geleitet, wurde mit Gedichten, Liedern und Geschichten gestaltet. Bei der gemütlichen Kaffeetafel verlas Helene Kiewitt ein selbstverfaßtes Gedicht über den Rhein, das großen Beifall fand.

Dortmund — Montag, 6. Dezember, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Adventsfeier.

Düren — Sonnabend, 18. Dezember, 18 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, vorweihnachtliche Feier mit Programm unter Mitwirkung der Kindergruppe. Der Weihnachtsmann hat sich angesagt. Es wird gebeten, Kinder und Enkel mitzubringen.

Düsseldorf — Freitag, 10. Dezember, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, HdO, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde. — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Schlösser, Alte Stadt 5, Weihnachtsfeier. — Freitag, 31. Dezember, bis Sonntag, 2. Januar 1983, Silvesterreise nach Ostende mit Vollpension, großer Silvesterfeier, Ausflügen, Besichtigungen, zum Preis von 270 DM. Anmeldungen bei G. Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Espelkamp — Im Rahmen der Kulturveranstaltungen des örtlichen BdV hatte die Gruppe zu einem Ernst-Wiechert-Nachmittag eingeladen. Vorsitzender Herbert Grönick begrüßte besonders den BdV-Kreisvorsitzenden Gerhard Wentzel und den Referenten, Rektor i. R. W. Niedenführ. Nach der Vorführung des Filmes „Masuren" als Heimat Wiecherts ging der Referent auf Leben und Werk des großen Dichters ein. Lesungen und Auszüge aus Wiecherts Werken rundeten den fesselnden Nachmittag ab.

Essen-West — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), Kulturveranstaltung über das „Winterlandleben in Ostpreußen", zweiter Teil, mit anschließender Vorweihnachtsfeier, Kaffeetrinken, Bescherung durch den ostpreußischen Weihnachtsmann.

Hemer — Sonnabend, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Paul-Schneider-Haus, vorweihnachtliche Weihnachtsstunde. Bitte an die Kuchenspende denken und die Kinder anmelden, damit der Weihnachtsmann eine Tüte bringen kann. — Beim Fleckessen konnte Vorsitzende Greger auch Gäste aus Lüdenscheid und Iserlohn begrüßen, der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Mit gut einstudierten Tänzen erntete zunächst die Lethmather Kolping-Tanzgruppe viel Beifall. Nach dem gemeinsamen Essen war die Tombola mit den zahlreichen Preisen Höhepunkt der Veranstaltung.

Münster — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, besinnliche Weihnachtsfeier. Es wird gebeten, Kinder und Enkelkinder bei Lm. Fischer, Telefon 3 64 81, bis zum 5. Dezember anzumelden. Der Ermlandchor umrahmt die Feierstunde musikalisch.

Unna — Freitag, 10. Dezember, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Adventsfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Fulda — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Christinenhof, Adventsfeier mit einer Ansprache von Professor Dr. Matern, aus dem Ermland.

Hanau — Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Hanau, Kesselstadt, Reinhardskirche, Adventsfeier. — Über das Thema „Der Staat Preußen und seine Tugenden aus heutiger Sicht" sprach Hugo Rasmus, stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe, Marburg, auf einer Veranstaltung der

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreistreffen 1983 — Im nächsten Jahr wird unser Kreistreffen wieder im September stattfinden. Es wurde das Wochenende vom 10. und 11. September gewählt. Bitte notieren Sie diesen wichtigen Termin und sagen Sie ihn weiter an Freunde, Bekannte und Verwandte. Beabsichtigte Sondertreffen bitte rechtzeitig beim Kreisausschuß anmelden. Es wurde für das nächste Jahr ein noch größeres Festzelt gemietet, so daß noch mehr Platz sein wird.

Kreisbuch — Wer noch kein passendes Weihnachtsgeschenk für seine Lieben weiß, sollte das Heiligenbeiler Kreisbuch von Emil Johannes Guttzeit wählen. Nirgendwo mehr können Sie soviel Information und Heimatkunde über den Kreis Heiligenbeil finden. Das Buch mit über 700 Seiten, rund 200 Fotos und einem Stadtplan köstet 69,80 DM. Gegen Überweisung des Betrages an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, Konto-Nr. 3 211 186, BLZ 200 800 00, Dresdner Bank, Hamburg, erhalten Sie kurzfristig das Heimatbuch zugesandt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Stadtgemeinschaft sucht für das Museum Haus Königsberg ein Königsberger Adreßbuch, Jahrgang 1941. Es kann auch ein Nachdruck aus dem Jahre 1975 sein.

Stadtvertretung — Die Konstituierende Sitzung der Stadtvertretung findet am 29. und 30. Januar 1983 in Duisburg statt. Diese Sitzung ist verbunden mit der Neuwahl des Stadtausschusses. Auf der Tagesordnung werden außerdem die kurz- und mittelfristigen Planungen und der Haushalt stehen.

Königsberger Gemeinschaften — Bei folgenden Königsberger Gemeinschaften haben die Vorsitzenden gewechselt, beziehungsweise sind verstorben, so daß keine Anschrift mehr vorliegt: 1. Wilhelm-Gymnasium Königsberg. 2. Agnes-Miegel-Mittelschule. 3. Sportverein PRUSSIA-Samland. 4. Verein für Körperübung VfK. 5. Vereinigung früherer ostpreußischer Sportler in Berlin. 6. Ostpreußische Wandervögel. Wir bitten um Mitteilung der neuen Anschriften an die Geschäftsstelle.

Bürgerbrief — Außer dem Ostpreußenblatt ist der Königsberger Bürgerbrief das wichtigste Bindeglied zwischen der Leitung der Stadtvertretung, ihren Mitgliedern und allen Mitbürgern und Freunden. Aus diesem Grund bemühen wir uns, möglichst noch zum Jahreswechsel einen zweiten Bürgerbrief im Jahre 1982 zu verschicken. Er wird sich ausführlich auch mit unserem großen Königsberger Treffen im September befassen, damit alle, die an diesen Veranstaltungen nicht teilnehmen konnten, informiert werden. Wir bitten aber dringend jeden, dessen Anschrift sich in diesem Jahr verändert hat, um Angabe seiner neuen Adresse an das Haus Königsberg in Duisburg. Es ist schade um die Mühe und das Porto, wenn der Briefträger die Sendung als unzustellbar zurückschickt. Die Anschrift der Königsberger wird auch dringend für unsere Suchkartei des Patenschaftsbüros benötigt. Dort werden täglich Anfragen nach dem Verbleib unserer Mitbürger beantwortet. Bitte melden Sie auch Sterbefälle. Viele Mitbürger haben leider nicht beachtet, daß für die Mitgliedschaft in der Stadtgemeinschaft eine formelle Beitrittserklärung erforderlich ist. Sie finden dafür einen Vordruck auf der Rückseite des Zahlscheines für den Bürgerpfennig. Es ist noch ein kleiner Restbestand von Bürgerbriefen Nr. XIX/1982 vorhanden. Interessenten bitten wir, ihn vom Haus Königsberg anzufordern. Reichen Sie den Bürgerbrief auch an andere, noch außenstehende Königsberger weiter.

„Bernhard Wiehler lebt noch" konnten die Leser des Ostpreußenblattes kürzlich lesen. Gemeint war aber nicht nur die rund 140 Jahre alte Königsberger Lebensmittel-Großhandlung und Kaffeerösterei, sondern erst recht der (bisher letzte) Chef Werner Barth. Er wurde am 7. Oktober 80 Jahre alt. Dazu gratulieren ihm alle ehemaligen Betriebsangehörigen (die „Gefolgschaft", wie es früher hieß), seine große Familie und ein weiter Kreis guter Freunde und Bekannter sowie Geschäftspartner. Nach den sehr schwierigen Aufbaujahren der Firma „BW" nach dem Krieg konnte Werner Barth die Königsberger Einzelhandelsfirma Aug. Peters übernehmen. Unter diesem Namen liefen viele Jahre lang mehrere Filialen in Hamburg. Nachdem vor zwei Jahren Werner Barths zweiter Sohn Rudolf starb, wurde die Firma Aug. Peters gelöscht. Die Geschäfte von Bernh. Wiehler reduzierten sich auf ein Mindestmaß, seitdem der Jubilar in seinem Hamburger Haus den sehr aktiven „Un-Ruhestand" genießt. Bis heute treffen sich regelmäßig ehemalige Angestellte bei ihm und bilden eine „Not-Gemeinschaft", die kranken oder bedürftigen Kollegen wirksam hilft und sie besucht. Nicht zuletzt diese Initiative Werner Barths zeigt deutlich, welches Pflichtbewußtsein ein „königlicher" Kaufmann, zu denen er ganz gewiß als einer der Letzten zu zählen ist, auch noch nach Jahrzehnten gegenüber seinen früheren Mitarbeitern besitzt. Hier wird ein ganz anderes Bild von Chef und Mitarbeiter sichtbar, als es heute weithin üblich ist. Eine Studienreise nach Israel im vergangenen Jahr hinterließ bleibende Spuren bei ihm und wirkt sich noch weiterhin aus. Seinen Geburtstag verbrachte „W. B.", der in den letzten Monaten sein Haus und Grundstück mit Acht-Stunden-Tagen gründlich in Ordnung brachte, als Gast von Tut-ench-Amun in Tal der Könige in Ägypten. Während der letzten Wochen konnte er sich trotz Garten und Krankheit (zu Beginn des Jahres) intensiv und sehr interessiert auf diese sicherlich anstrengende Reise vorbereiten. Alle, die ihn kennen und schätzen, wünschen ihm weiterhin die nötige Spannkraft, aus der eine gute Gesundheit und das Interesse für seine Umgebung entspringt.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Archiv — Wir können unseren Lötzenern die freudige Mitteilung machen, daß unser Archiv ab Mitte Januar 1983 wieder arbeitsfähig sein wird. Noch im Dezember erfolgt der Umzug in den kleinen, aber mit Hilfe unserer Patenstadt zweckmäßig und raumsparend eingerichteten Raum im Caspar-von-Saldern-Haus in Neumünster. An der Gestaltung des Erkerraumes in der gleichen Etage wird fleißig gearbeitet. Bildschmuck und Kartenmaterial werden vorzeigbar gemacht. Die Kosten dafür sind erheblich. Wer uns finanziell dabei helfen will und kann, der findet unsere Bankverbindung in jedem Heimatbrief.

Die Geschäftsstelle berichtet darüber, daß sie wiederum 40 Pakete und 30 Warengutscheine an deutsche Familien in unserem Heimatkreis zum Versand gebracht hat.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Kaffeestunde in Lübeck — Unser Treffen im November war ein voller Erfolg. Durch die Anwesenheit unseres amtierenden Kreisvertreters mit seiner Familie wurden diese Plauderstunden besonders unterstrichen. Der Erlebnisbericht eines diesjährigen Heimatbesuchs im Kreis Lyck von Elli Kowalzik und ihrem Ehemann fand allgemeines Interesse. Die lebhafte und zeitnahe Schilderung ihrer Eindrücke und Beobachtungen wurde von allen Anwesenden mit Dank aufgenommen. Unser nächstes Treffen am Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, im Hotel Lysia soll zu einer kleinen Adventsfeier ausgestaltet werden. Alle Lycker sind hierzu herzlich eingeladen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Der Bildband „Das Memelland in alten Ansichtskarten" ist, wie vorgesehen, Anfang September erschienen. Er enthält 9 zum Teil farbige Abbildungen aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen. Von der Möglichkeit der Vorbestellung wurde bisher reger Gebrauch gemacht. Da die Auflage sehr niedrig ist, empfiehlt es sich, mit der Bestellung nicht zu lange zu warten. Der Preis beträgt 26,80 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellung bei der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wahlergebnis 1982 — Nach den Wahlen setzt sich der Kreisausschuß wie folgt zusammen: Kreisältester: Paul Wagner (Neidenburg); Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker (Sachsen/Roggen); stellvertretende Kreisvertreter: Werner Slopianka (Schwarzenofen/Hartigswalde); Jürgen Szepanek (Kleineppingen/Muschaken); Schatzmeister: Georg Dalkowski (Soldau); stellvertretender Schatzmeister: Gerhard Toffel (Klein Kosel); Beiräte: Dr. Henning Becker-Birck (Neidenburg); Fritz Götza (Krokau); Kurt Rautenberg (Neidenburg); Ewald Scharna (Muschaken); Ewald Sowa (Heinrichsdorf); Prüfungsausschu: Ewald Scharna (Muschaken); Annemarie Scheide, geborene Lipke (Braynicken); Irmgard Körner (Soldau). Weitere Landsleute wurden vom Kreisvertreter für Archiv, Protokoll, Heimatstube und Kultur sowie für die Organisation der Heimattreffen in Bochum und Hannover berufen. Die Redaktion des Heimatbriefes obliegt nach wie vor Fritz Götza (Krokau). Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft ist weiter Erich Schenkluhn (Neidenburg).

Neue Anschrift: Der Kreisälteste, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, ist umgezogen und in Zukunft unter folgender Anschrift zu erreichen: Magdalenenheim, Christoph-Dorner-Straße 8, 8300 Landshut.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Friedrich Schulz †. Der Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Kallenau, Friedrich Schulz, zuletzt wohnhaft in 4352 Herten, Nimrodstraße 63, verstarb im Alter von 81 Jahren. Der Verstorbene vertrat mit Gewissenhaftigkeit und großem Eifer seine Heimatgemeinde. Er bewirtschaftete den Hof seiner Schwiegereltern in Kallenau, wo er auch das Amt des Gemeindevertreters und Ortsbauernführers bekleidete. Später übernahm er das Vorwerk Ingelheim. Nach der Vertreibung versuchte Friedrich Schulz in Herten zunächst durch eine mit Pferden betriebene Fuhrhalterei eine Existenz zu begründen. Später trat er in den Dienst der Stadtverwaltung, den er bis zu seiner Pensionierung versah. Bei der Schadensfeststellung und Familienzusammenführung, wo vor allem in Rentenfragen stand er seinen Landsleuten hilfreich zur Seite. In Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenken wir unseres Landsmannes Friedrich Schulz.

Josi Kaeseler 70 Jahre — Unser Heimatortsvertrauensmann für die Gemeinde Schwirgstein, Josi Kaeseler, jetzt Berliner Straße 4, 3501 Fuldatal 3, beging am 18. November seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß lud er Verwandte, Bekannte und vor allem Landsleute aus der Heimat zu einem Empfang ein, zu dem auch der Kreisvertreter mit einem gefüllten und heimatlich dekorierten Brotkorb erschien. Auch mit 70 versieht unser Landsmann Kaeseler seine ihm anvertrauten Ehrenämter mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit. Seine Mitarbeit im Vorstand findet dankbare Anerkennung. Die Kreisgemeinschaft grüßt aus diesem Anlaß ihren Landsmann Kaeseler mit guten Wünschen in der Hoffnung, daß er noch lange seiner Familie und uns als Mitarbeiter erhalten bleibt.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Erfolgreiche Heimattreffen 1982 — Rund 1400 Teilnehmer waren beim Kreistreffen in Recklinghausen dabei. Das Kreistreffen in Pforzheim wurde in Zusammenhang mit dem von der örtlichen Gruppe des BdV veranstalteten „Tag der Heimat" und gemeinsam mit den Kreisen Neidenburg und Preußisch Eylau organisiert. Das Hauptkreistreffen fand in Osterode am Harz statt. In Recklinghausen war als Vertreter der Stadt Bürgermeister Uhländer erschienen, der lobend den festen Zusammenhalt der Ostpreußen erwähnte. Kreisvertreter Albrecht von Stein wies in seiner Ansprache auf die Wichtigkeit von Heimattreffen und landsmannschaftlichen Aktivitäten hin. Besonders verwies er auf die Bedeutung der Betreuungsaktion der Kreisgemeinschaft. Der Nachmittag diente der Geselligkeit. In unserer Patenstadt Osterode am Harz gehörte der Vormittag des Kreistreffens den Soldaten vom III. Btl. I. R. 3 und von der Pz. Jg. Abt. 21 unter Führung der Kameraden Gorzitza, Balk und Wölk. Sie trafen sich mit der Traditionseinheit der 4. Kp. Pz. Gren. Btl. 21 unter anderem zum gemeinsamen Schießen und Kegeln. Auch die ehemaligen Lehrer und Schüler der beiden Osteroder Oberschulen hatten in der Patenstadt Sondertreffen arrangiert. Zum Gedenken an unsere gefallenen Soldaten wurden am Nachmittag am Ehrenmal Kränze niedergelegt. Am Abend begeisterte besonders die Tanzgruppe der GJO Osterode/Harz. Die Feierstunde am nächsten Vormittag wurde durch eine Andacht von Pfarrer Marburg eröffnet. Bürgermeister Wendlandt würdigte in seiner Ansprache den Wert der Patenschaft. MdL Seeringer überbrachte die Grüße des Landkreises, MdL Radloff hob die Wichtigkeit der Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes hervor. Albrecht von Stein dankte für die vielfältige Hilfe der Patenstadt in den 30 Jahren. Für die Zukunft appellierte er an die Landsleute, optimistisch zu bleiben was die Zukunft des geteilten Deutschlands angehe. Im Namen der LO zeichnete der Kreisvertreter danach einige verdiente Mitarbeiter aus, nämlich den früheren Kreisvertreter Hans Strüver mit dem Goldenen Ehrenzeichen, Heinz Reglin mit dem Silbernen Ehrenzeichen und Gisela von Negenborn mit dem Verdienstabzeichen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

12. Tilsiter Rundbrief — Dank der Spendenfreudigkeit seiner Leser konnte auch der 12. Tilsiter Rundbrief im bisherigen Umfang herausgegeben werden. Auf 100 Seiten enthält dieser Rundbrief wieder interessante Artikel aus Tilsits Vergangenheit und aktuelle Berichte über die Aktivitäten von Tilsiter Traditionsgemeinschaften sowie Hinweise auf kommende Veranstaltungen. Aus dem Inhalt: 100 Jahre Kieler Woche, öffentliche Gebäude Tilsits, Charlotte Keyser, der Engelsberg, das Etablissement Brückenkopf, der Stadtwald, Elektrizitätswerk und Straßenbahn, Abschied von Tilsit, die Hufeisensiedlung, von den Schulen und Sportvereinen. Die einzelnen Artikel und Berichte sind illustriert mit 38 Fotos, darunter 12 Farbfotos. Interessenten, die den Tilsiter Rundbrief bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Postkarte genügt.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Franz Hennemann †. Franz Hennemann ist von uns gegangen. Vom Wohnstift Augustinum in Mölln, Schleswig-Holstein, wo er in seltener Rüstigkeit die letzten Jahre seines Lebens verbrachte, kam die Nachricht, daß er in der Nacht vom 9. zum 10. November an einem Herzversagen im 92. Lebensjahr verstorben ist. Seine Urne wird zum Grab seiner Ehefrau auf dem Gemeindefriedhof in 6336 Langenlonsheim/Nahe übergeführt. Die Kreisgemeinschaft verliert einen aufrechten Mitstreiter. Von Anbeginn — nach Vertreibung aus der Heimat — stand er in nimmermüdem Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit. So hat er in der Kreisgemeinschaft Treuburg e.V. als Bezirksvertrauensmann und Mitglied des Kreisausschusses die Stadt Treuburg vertreten. In Uelzen, Lüneburger Heide, sammelte er die im Umkreis wohnenden Landsleute des Heimatkreises, gründete eine Ortsgruppe und betreute diese über 25 Jahre. Er gehörte zu den Mitarbeitern am Heimatbuch „Der Kreis Treuburg" und konnte aus seiner Kenntnis heraus als ehemaliger Kreisfeuerwehrführer über das Feuerwehrwesen, als Kreiswiesenbaumeister über das Meliorationswesen im Kreis Treuburg schreiben und hierbei wesentliche und interessante Dinge der Vergessenheit entreißen. Als alter Turner gehörte er auch nach der Vertreibung zur „Turnerfamilie Ostpreußen, Danzig, Westpreußen", deren Ehrenvorsitzender er war. In Anbetracht seiner Verdienste blieben mancherlei Ehrungen nicht aus. Die Kreisgemeinschaft wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Grüße zu Weihnachten und Neujahr

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zu Weihnachten?", fragte vor einiger Zeit eine Leserin aus Münster bei uns im Ostpreußenblatt in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon fast neunzig Jahre alt, und das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und ihnen ein gutes neues Jahr wünschen!"

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir wieder nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Weihnachtsausgabe veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen lieben Gruß zukommen zu lassen.

Gerade in der Zeit um Weihnachten und Neujahr wandern die Gedanken oft zurück in die Heimat, und manch einer fragt sich, was ist wohl aus meinen Freunden geworden. Wie groß wird dann die Freude sein, wenn man sich nach Jahrzehnten wiederfindet durch eine kleine Grußanzeige, die so aussehen wird:

> Familie Fritz Josupeit
> aus Grünheide, Kreis Sensburg
> Birkenweg 4, 3054 Rodenberg

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

17. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 14. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

„Trakehnen lebt!"



Körung und Auktion mit grandiosem Gala-Abend

Der absolute Höhepunkt neben vielen anderen im Jubiläumsjahr „250 Jahre Trakehnen" waren die Trakehner Tage in Neumünster mit der zentralen Körung Trakehner Hengste, anschließender Versteigerung und Stuten-, Fohlen-, Reitpferde-Auktion. Seine besondere Note bekam die jährliche Veranstaltung in Neumünster durch die Feierlichkeiten aus Anlaß der vor 250 Jahren erfolgten Gründung des Hauptgestüts Trakehnen, auf die auch Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg in seinem Grußwort einging, das er noch als Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein für den Jubiläumskatalog des Trakehner Verbands schrieb. Darin heißt es u. a.:

„Die diesjährigen züchterischen Veranstaltungen stehen im Zeichen der vor 250 Jahren erfolgten Gründung des Hauptgestüts Trakehnen. Die Einrichtung dieser Zuchtstätte durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. war der Ausgangspunkt der Trakehner Zucht. In der wechselvollen Geschichte des preußischen Staates hat diese Pferdezucht eine ständige Aufwärtsentwicklung erfahren und über die Landesgrenzen hinaus Einfluß in andere Pferdezuchten gewonnen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Zuchttiere nach den Strapazen der Flucht über die deutschen Länder verstreut. Die Züchtervereinigung wurde in der Bundesrepublik von den ostpreußischen Züchtern in Zusammenarbeit mit westdeutschen Pferdefreunden mit leidenschaftlichem Einsatz wieder aufgebaut. Von der Landesregierung Schleswig-Holstein hat der Verband hierbei besondere Unterstützung erfahren.

Dieser Einsatz hat dazu geführt, daß sich das Trakehner Pferd wiederum weltweiter Beliebtheit erfreut. In fast allen Kontinenten befinden sich Zusammenschlüsse von Züchtern des Trakehner Pferdes.

Die zentrale Veranstaltung der Hengstkörung wird nunmehr seit fast 20 Jahren in Neumünster durchgeführt. Ich freue mich, daß aus diesem Anlaß jedes Jahr zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland anreisen, um hier die Entwicklung der Trakehner Zucht zu verfolgen."

Trakehner auch in Amerika

Zu diesen Besuchern gehört z. B. auch Max von Blücher, Mitglied des Vorstands der American Trakehner Association Inc. (ATA), R. R. Nr. 2, in Unionville im amerikanischen Staat Ontario. Max von Blücher, der aus Teterow im mecklenburgischen Kreis Malchin stammt und seit 1952 in den USA lebt, berichtete dem Ostpeußenblatt, daß die ersten Trakehner auf dem amerikanischen Kontinent 1958 durch ihn in den Vereinigten Staaten und durch Gerda Friedrichs in Kanada gezüchtet wurden. Man habe damals mit drei importierten Stuten und einem importierten Hengst begonnen.

Inzwischen haben sich die in Amerika lebenden Züchter zu der ATA zusammengeschlossen, die von Mexiko bis Kanada reiche. In den acht Jahren, seit 1975 das Trakehner Stutbuch in Ontario eröffnet wurde, seien bis zum 1. Oktober 1982 insgesamt 2148 Trakehner Pferde registriert worden, unter ihnen 304 importierte. Max von Blücher, der auch Chairman der ATA-Körkommission ist, brachte nach Neumünster ein Grußwort des aus Ostpreußen stammenden Präsidenten der American Trakehner Association, Gerhard Schickedanz, mit, das folgenden Wortlaut hat:

„Anläßlich der 250jährigen Gründung des Gestüts Trakehnen sende ich Ihnen im Auftrage der ATA unsere besten Wünsche. Meine besondere Anerkennung und Hochachtung gilt in erster Linie den ursprünglichen Züchtern. Ihnen, meine lieben Freunde, die nach dem tragischen Verlust unserer lieben Heimat, unter Aufbringung vieler Opfer und Mühe, mit dem Restbestand der Zucht in den Nachkriegsjahren in Westdeutschland die Zucht wieder zu neuer Blüte gebracht haben.

Gleichzeitig freut es mich zu wissen, daß so viele hervorragende neue Züchter in Westdeutschland, in Nord-Amerika und vielen anderen Teilen der Welt sich mit der Zucht dieses edlen Tieres befassen.

Voller Stolz kann ich Ihnen berichten, daß an fast allen Horse-Shows, die ich persönlich in Nord-Amerika besucht habe, die Trakehner nicht nur dabei waren, sondern auch Erfolge erzielt haben und dieses bis in die höchsten Klassen hinein.

Nach gutem alten ostpreußischen Brauch zur 250jährigen Feier: Prost Trakehnen!"

Neben der amerikanischen Vereinigung Trakehner Züchter waren auch die „Pferdezuchtgenossenschaft der Schweizer Trakehner Freunde" und der „Trakehner Avlsforbundet i Danmark" vertreten. Darüber hinaus kamen Besucher aus fast allen europäischen Ländern sowie aus Australien zum Festakt der 250-Jahr-Feier nach Neumünster.

Den Festvortrag hielt der Leiter des Deutschen Pferdemuseums in Verden, Hans-Joachim Köhler, der den Ostpreußen besonders durch sein hervorragendes Buch „Nach Ostpreußen der Pferde wegen" (48 DM) bekannt geworden ist (Ostpreußenblatt vom 6. Dezember 1980). Köhler, dessen Rede einer der Glanzpunkte der Trakehner Tage in Neumünster war und die wiederholt durch starken Beifall unterbrochen wurde, sagte u. a.:

„250 Jahre Trakehnen ... sie sind unser und werden es bleiben, wenn wir uns nur zu ihnen bekennen und weitere Generationen von ihrer Lebensqualität überzeugen. Trakehnen gehört zu den großen Werten des Lebens.

Seine Wurzeln sitzen tief. Nichts Kommendes konnte und kann werden ohne sie. Ihre Kraft und ihr Saft birgt die Erfolge und die Erfahrungen aus vielen Menschenaltern. Ohne sie säßen wir in einem luftleeren Raum. Ohne sie wäre es kahl um uns, würden uns Beton, Benzin und Banalitäten geradezu unausstehlich bedrücken.

Wir haben Trakehnen vor Augen, wie es war als ‚heile Welt'. Als Paradies des Pferdes. Als Zuchtquelle für das beste Soldatenpferd der Welt, für weltbekannte Turnierherren, die Dressur und Military im In- und Ausland beherrschten. Als Wallfahrtsort für seine Freunde und Bewunderer. Die ganze ostpreußische Landschaft dazu. Es war ein Land!

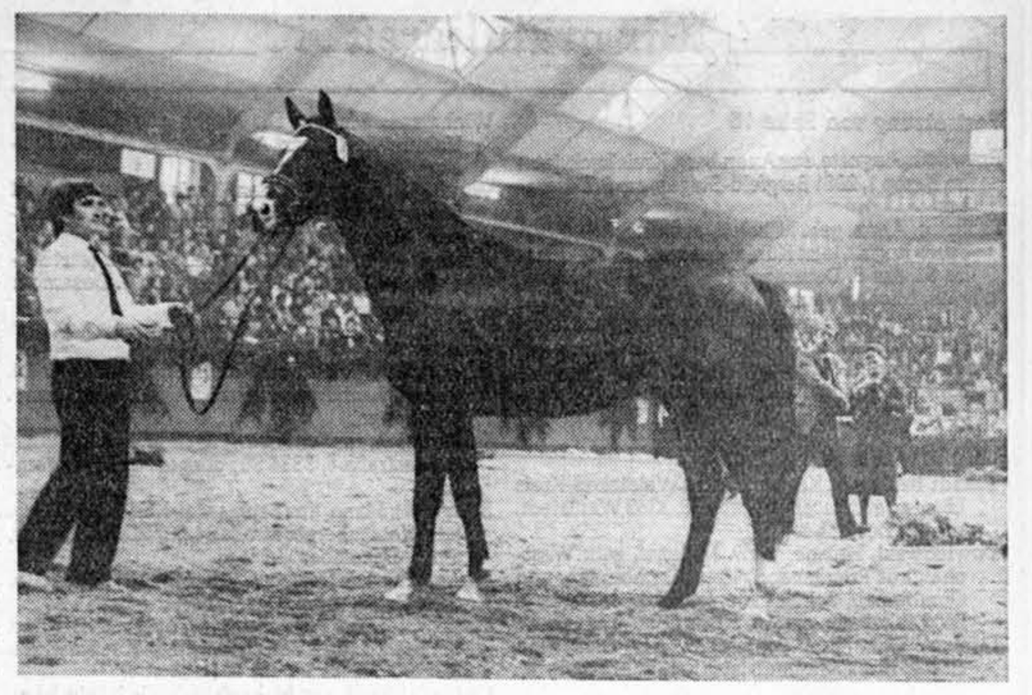
Aber wir haben all dies ja doch zu uns herübergerettet. Als unsere besondere Welt. Wir können uns darin zurückziehen. Wir können sie anderen vermitteln.

Mögen vielleicht jüngere Menschen meinen, ihnen sei hier manches zu emotional gedacht, so möchte ich ihnen sagen, daß zwischen Pferd und Mensch und zwischen Mensch und Natur — auch zeitbereichernder Tradition —, von jeher starke emotionale Bande bestehen, Kontakte, die ich gerade auch ihnen wünschen möchte. Denn ich weiß, daß sie sich danach sehnen, oft nur nicht wissen, sie zu finden. Oder sich nicht trauen, zu zeigen, daß sie sie gefunden haben.

Auch möchte ich der jüngeren Generation sagen: Trakehnen ist frei von Überschwenglichkeit, frei von Getue und Pathos. Es ist in 250 Jahren hart und unsentimental gewachsen. Vor französischen, vor russischen, vor sowjetischen Heeresmassen geflüchtet, dezimiert zurückgekehrt in Ruinen, immer wieder aufgebaut mit Steinen und mit Blut, schließlich aus der Heimat vertrieben, in alle Winde verweht — und doch wieder auferstanden.

Natürlich ist da Wehmut. Aber vor allem auch Demut, daß es gelang, Trakehnen auf seine Weise zu erhalten.

Was denn eigentlich am Trakehner besonders sei? Diese Frage interessiert uns alle. Nicht allein Outsider. Auf der Trakehner Bundesschau im August dieses Jahres fand sie eine überwältigende Antwort: Da stellten sich der Prämierungskommission und einigen tausend Zuschauern rund hundert Zuchtstuten und zehn gekörte Hengste.



Der Siegerhengst im Jubiläumsjahr: Bartholdy von Mahagoni Foto Melita Huch

Sie strahlten Trakehnen aus, wie es schon immer ausgestrahlt worden war. Mit Adel und Schönheit, mit Geist und mit Habitus, mit Volumen und Reitpoints, in stolzer Hingabe und in faszinierenden Bewegungen und Manieren. Trocken und hart. Mit Charme. Unverwechselbar im Rassetyp, unverkennbar im Geschlechtscharakter, und dies seit 1732. Über 200 Jahre in der Heimat, fast 50 Jahre auf fremder Scholle im Westen. Da wußte jeder: Das ist Trakehnen. Das ist Rasse. Das ist Kultur.

Keine andere Warmblutzucht war je in dem Maße Edel- und Reitzucht wie Trakehnen, und — wie durch Trakehnen — Ostpreußen. Keine andere Warmblutzucht hat so kontinuierlich und unverwechselbar ihren Typ und ihren Habitus entwickelt und gehalten.

Alle deutschen Warmblutzuchten lebten noch 1948 im Zeichen des schweren Wirtschaftspferdes. Ihnen stand erst bevor, was Trakehnen in mehr als 200 Jahren vor- und durchgezüchtet hatte. Nur der Trakehner also ist 250 Jahre hindurch immer getreu Trakehner gewesen und — geblieben. Bis zum heutigen Tag.

Uns verbindet miteinander das Gefühl für Respekt und Dank den Landstallmeistern Trakehnens, den Veterinären, Rendanten und Wiesenbaumeistern, den Sattel- und Stutmeistern, den Gestütsbeamten, den Reitburschen des Jagdstalls, den Trakehner Auktionen als Vorbild heutiger Zeit.

Respekt und Dank der Preußischen Gestütsverwaltung, den Landgestüten Georgenburg, Gudwallen, Rastenburg, Braunsberg, Marienwerder, der Hengstprüfungsanstalt in Zwion, den großen Zuchtstätten wie Weedern, Juditten, Schlobitten, Kallwischken oder Samonien, allen bäuerlichen Züchtern zwischen Memel und Weichsel ...

Respekt und Dank vor allem den Bewahrern Trakehnens nach dem Zweiten Weltkrieg, wie Dr. Fritz Schilke, Dietrich von Lenski, allen anderen Züchtern ostpreußischer und westlicherer Geburt und allen Verantwortlichen der Stunde.

Trakehnen hat das Zeug, falsche Voreingenommenheiten mit der Zeit zu brechen, unfairem und halbseidenem horsemanship schließlich die Schamröte ins Gesicht zu treiben, andere auf Sicht als Kulturbanausen zu entlarven. Erhalten wir uns also tiefverwurzelte, lebensbejahende und grenzenlose Werte. Auch darum lebe Trakehnen!"

Unter dem Motto „Trakehnen lebt!" stand auch die Jubiläumsschau mit 31 (!) Darbietungen, von denen die rund 5000 Zuschauer vor Begeisterung hingerissen, aber auch tiefinnerlich bewegt waren. Vor allem bei der Szene, als Helmut Kirschke mit Amrum und Dorian sowie Hans-Joachim Scharffetter mit Lord und Achat in dem Schaubild „Der große Treck — Abschied, Hoffnung, Neubeginn" mit einem der noch erhaltenen Treckwagen, die 1945 unter allerschlimmsten Bedingungen von Trakehner Pferden in wochenlanger Fahrt über tausend Kilometer auf der Flucht vor den sowjetischen Truppen nach Westdeutschland gezogen wurden. Eindrucksvoll war auch das Schaubild „Ein Jagdtag in Ostpreußen", bei dem Otto Langels Regie führte. Unter Mitwirkung des Jagdbläsercorps Kreisgruppe Hameln-Pyrmont wurde die Jagdgesellschaft von Heinrich Freiherr von Senden, Helmut Kirschke, Fritz Klein, M. Buchholz und Kurt Kampffmeyer gefahren.

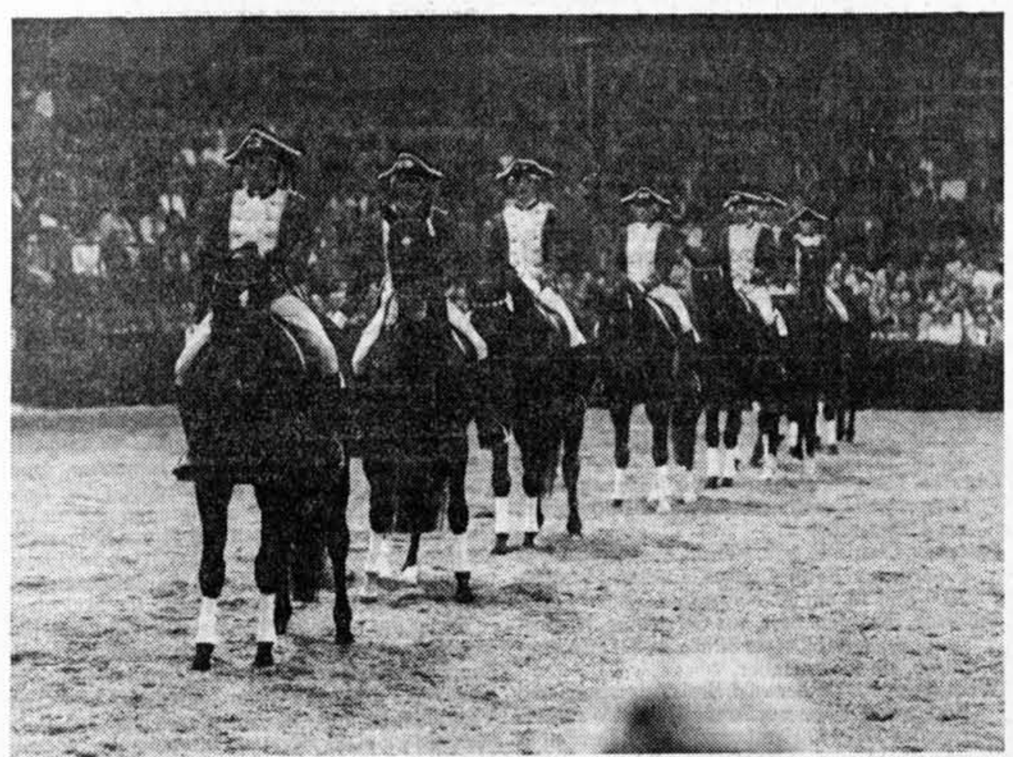
Abschluß mit dem Ostpreußenlied

Hervorragend einstudiert von Eugen Wahler, Klosterhof Medingen, war die Preußenquadrille, die von Eugen, Burkard und Eugen-Andreas Wahler, Katja Eilers, Jörg Rönnefahrt, Susan Draper, Anja von Harten und Bettina Stenftenagel geritten wurde. Ergriffenheit erfaßte im Finale nicht nur die Ostpreußen, sondern fast alle in der Halle, als das Ostpreußenlied vom Bläserensemble v. Senden als Abschluß dieses grandiosen Abends geblasen wurde.

Die Qualität der in Neumünster vorgestellten Pferde „entsprach ganz dem festlichen Jubiläum", stellte der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. Eberhard von Velsen, als Resümee fest und fuhr fort: „Sie machte deutlich, daß die Trakehner Zucht den Marktanforderungen vollauf gerecht wird. Großlinigkeit, Gangvermögen und ‚das besondere Etwas', das die Pferde dieser alten Zucht auszeichnet, standen im Vordergrund."

Von 68 Hengstkandidaten erhielten 20 das Prädikat „gekört". Von diesen konnten 7 als Prämienhengste ausgezeichnet werden. Siegerhengst wurde der braune Bartholdy von Mahagoni und der Balaleika II von Polifax aus der Zucht von Wilhelm Auhagen und dem Besitz von Hubertus Poll. Zum Reservesieger erkohr die Kommission den Schimmel-Hengst Elegius von Mackensen und der El-Amarna von Padparadscha aus der Zucht und dem Besitz von Gottfried Hoogen. Auf der anschließenden Auktion wurde der Siegerhengst zum Höchstpreis von 80 000 DM nach Westfalen verkauft.

Den Spitzenpreis von 20 000 DM bei der Stutenauktion erzielte die dreijährige Schimmel-Stute Katarina II von Erzsand und der Karina III von Pregel aus der Zucht und dem Besitz von Dr. Walter Rumpf. Bei der Reitpferdeauktion wurde der Spitzenpreis von 40 000 DM für den dreijährigen Rapp-Wallach Luzifer von Inselkönig und der Lucia III von Garbenbinder aus der Zucht und dem Besitz von Georg Hallensleben bezahlt. **Horst Zander**



Eine Huldigung dem Gründungskönig: Preußenquadrille des Klosterhofs Medingen Foto Ernst

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Prawdzik, Auguste, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Im Kamp 1, 2061 Bargfeld-Stegen, am 8. Dezember

Szobries, Anna, geb. Mikoleit, aus Stolbeck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kühlweinstraße 28, 1000 Berlin 51, am 6. Dezember

Warich, Michael, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Marktstraße 17, 5275 Bergneustadt, am 7. Dezember

Wolff, Siegfried, Dipl.-Ing., aus Königsberg, jetzt Boltentorstraße 22, 2970 Emden, am 6. Dezember

zum 81. Geburtstag

Brandt, Berta, geb. Konnatzki, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 18, 2362 Wahlstedt, am 12. Dezember

Dowidowski, Helene, verw. Millenat, geb. Westphal, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Schulstraße, jetzt Haydnstraße 2, 6308 Butzbach, am 30. November

Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven, am 7. Dezember

Jost, Johanna, geb. Steinbeck, aus Gr. Winkeldorf, Kreis Rastenburg, jetzt Gneisenaustraße 18, 4830 Gütersloh 1, am 24. November

Kueßner, Berta, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Gudowaweg 88, 2410 Mölln, am 10. Dezember

Mattisseck, Bertha, aus Trappöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 12. Dezember

Murzin, August, aus Johannisburg, jetzt Wilh.-Wisser-Straße 74, 2420 Eutin, am 12. Dezember

Preuß, Bruno, aus Wehlau, jetzt Amselweg 2, 2411 Sterley, am 10. Dezember

Quasbarth, Martha, aus Lötzen, jetzt Wehler Weg 27, 3250 Hameln, am 7. Dezember

Rafalski, Ida, aus Allenstein, jetzt Am Hang 21, 2420 Eutin, am 7. Dezember

Sostak, Franz, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Prager Straße 15, 3030 Walsrode, am 9. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bialuch, Maria, geb. Kallis, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitzwegstraße 4, 5650 Solingen, am 9. Dezember

Hohmann, Martha, aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt Am Beckerkamp 34, 2050 Hamburg 80, am 10. Dezember

Kasokat, Hermann, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt Steinstraße 155, 4050 Mönchengladbach 3, am 5. Dezember

Kattner, Auguste, aus Osterode, jetzt Dunkernweg 2, 2420 Eutin, am 11. Dezember

Klausien, Max, aus Lötzen, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen-Reinhardshausen, am 9. Dezember

Koch, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankampstraße 122, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 4. Dezember

Köller, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Dobben 148/150, 2800 Bremen 1, am 11. Dezember

Kossin, Emilie, aus Gumbinnen, jetzt Elswigstraße 66, 2400 Lübeck 1, am 8. Dezember

Mazeizik, Adolf, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Rumpf, Schulstraße 1, 2241 Nordhastedt, am 11. Dezember

Musolt, Johanna, verw. Guszmann, geb. Korupkat, aus Insterburg, Immelmannstraße 48, jetzt Bahnhofstraße 4, 3110 Uelzen 2, am 27. November

Piesack, Helene, geb. Treppner, aus Pogauen, Kreis Samland, jetzt 2841 Wetschen 31, am 6. Dezember

Raabe, Luise, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2167 Düdenbüttel, am 4. Dezember

Reuter, Albert, Gutsinspektor i. R., aus Uschbalten, und Gut Petken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eichendorffstraße 14, 4770 Soest, am 29. November

Riechert, Anni, geb. Stobbe, aus Königsberg und Georgenhain, Kreis Gerdauen, jetzt Wolfstraße 2, 3410 Northeim 1, am 29. November

Scherenberger, Ida, geb. Wittmoser, aus Ebenrode und Allenstein, jetzt Dieterichsstraße 29, 3110 Uelzen, am 8. Dezember

Schlosser, Hildegard, geb. Schulz, aus Königsberg, Königstraße, jetzt Aßmannshäuser Straße 24 6200 Wiesbaden, am 9. Dezember

Seehaus, Selma, aus Königsberg, Böttchershöfchen 13, jetzt Poststraße 7, 6442 Rotenburg, am 11. Dezember

Siebentritt, Richard, aus Gumbinnen, jetzt Holsteinische Straße 49, 1000 Berlin 41, am 17. November

Skopnik, Hans, aus Königsberg, jetzt Sudetenstraße 19, 8034 Germering, am 26. November

Spandera, Arthur, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Lasbek, am 8. Dezember

Subkus, Luise, geb. Riechert, aus Königsberg, jetzt Loschgestraße 19, 8504 Stein, am 10. Dezember

Sudau, Lothar, aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Steintor 7, 3338 Schöningen, am 26. November

Thiel, Hubert, aus Blankensee, Kreis Heilsberg, jetzt Bekumer Straße 11, 3212 Gronau, am 12. Dezember

Tonnius, Emil, aus Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 2400 Lübeck 1, am 1. Dezember

Wallbruch, Berta, geb. Lindtner, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Lüneburger Straße 9a, 1000 Berlin 21, am 28. November

Wehland, Margarete, aus Lyck, jetzt Klütstraße 82, 3250 Hameln, am 9. Dezember

Wichmann, Maria, geb. Nagel, aus Königsberg, Kolwstraße 10, jetzt Am Radacker 10, 7800 Freiburg, am 7. Dezember

Windt, Luise, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt Kockedahler Weg 60, 2262 Leck, am 8. Dezember

Ziemens, Otto, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 166, 3181 Rühen, am 6. Dezember

zum 75. Geburtstag

Abramowski, Ernst, aus Rastenburg, Freiheit Nr. 29, jetzt Artlenburger Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 1. Dezember

Braun, Erich, aus Schönberg, Kreis Pr. Holland, jetzt Breitastraße 4, 3334 Süpplingen, am 6. Dezember

Buttgereit, Maria, aus Beumental, Kreis Insterburg, jetzt Königsberger Straße 84, 2870 Delmenhorst, am 5. Dezember

Frank, Erna, aus Osterode, jetzt Plöner Straße 150b, 2420 Eutin, am 4. Dezember

Gnoss, Otto, aus Petershagen, Kreis Pr. Eylau, und Gr. Saalau, Kreis Bartenstein, jetzt Küpperstraße 8, 4230 Wesel 14, am 3. Dezember

Grenz, Richard, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt Berliner Straße 3, 5800 Hagen-Haspe, am 7. Dezember

Heß, Herbert, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 10, jetzt Steinrader Weg 24, 2400 Lübeck, am 12. Dezember

Korsch, Erna, geb. Mielke, aus Königsberg, jetzt Hagenaustraße 36, 4300 Essen-Ost, am 10. Dezember

Lobert, Hubert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schorlemerstraße 50, 4740 Oelde 1, am 6. Dezember

Merchel, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brüder-Grimm-Ring 7, 2400 Lübeck, am 7. Dezember

Petrich, Hedwig, geb. Schiemann, aus Rastenburg, Freiheit 35, jetzt Finkenweg 16, 6057 Dietzenbach, am 7. Dezember

Pfeifers, Johann, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Sumpfweg 23c, 2000 Hamburg 53, am 9. Dezember

Rachuba, Elfriede, geb. Seinder, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 5789 Neuastenburg 75, am 11. Dezember

Reger, Dr. Horst, Ministerialrat a. D., aus Königsberg, jetzt Clara-Wieck-Straße 5, 5300 Bonn 2, am 7. Dezember

Willutzki, Martha, geb. Bergmann, aus Lötzen, jetzt Rapstedter Straße 2, 2332 Rieseby, am 9. Dezember

Winkelmann-Szuka, Dr. Hilde, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Rathenaustraße 16a, 3000 Hannover, am 10. Dezember

zum 70. Geburtstag

Bausch, Walter, aus Lyck, Bismarckstraße 7, jetzt Kantstraße 9, 2000 Wedel, am 11. Dezember

Bergner, Else, geb. Bary, aus Ortelsburg, jetzt 2117 Kellinghusen, am 9. Dezember

Felsner, Egbert, Hauptmann a. D., aus Bischofstein, Kreis Rößel, Schlachthof, und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Lerchenweg 22, 3005 Hemmingen, am 8. Dezember

Frontzek, Berta, aus Lyck, Lycker Garten 80, jetzt Pommernweg 132, 2141 Alfstedt, am 12. Dezember

Garstka, Hildegard, geb. Masuch, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelrute 3, 5277 Marienheide, am 8. Dezember

Gorny, Georg, Erich, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Rembrandtstraße 44, 6450 Hanau, am 30. November

Gorski, Max, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Julius-Brecht-Straße 11, 3000 Hannover 61, am 12. Dezember

Klatt, Ella, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Nr. 69a, 8861 Baldingen, am 11. Dezember

Kormann, Margarete, geb. Saukant, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Swartenhorst 11, 2000 Hamburg 71, am 7. Dezember

Künzel, Dora, geb. Zelinsky, aus Heilsberg, jetzt bei Dr. Ulrich Zelinsky, Spöttinger Straße 19, Landsberg/Lech, am 9. Dezember

Leitner, Walter, aus Gr. Kaukemen, Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Neustifterstraße 29b, 8000 München 40, am 7. Dezember

Marx, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 72, jetzt Stefan-Meier-Straße 167, 7800 Freiburg, am 16. November

Migge, Heinz, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Sudetenstraße 10, 8866 Mönchsdeggingen, am 6. Dezember

Milus, Heinrich, aus Rarnecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Sachsenweg 5, 2400 Lübeck 1, am 3. Dezember

Nowozin, Ida, geb. Linka, aus Ortelsburg Abbau Eichtal, jetzt Kissingerstraße 48c, 7000 Stuttgart 50, am 12. Dezember

Obrafka, Ida, geb. Kubernus, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Corvinusstraße 4, 3200 Hildesheim, am 4. Dezember

Parczany, Charlotte, geb. Hensel, aus Königsberg-Ponarth, und Kalthof, jetzt Klausdorfer Weg 50, 2300 Kiel 14, am 30. November

Sendzick, Else, geb. Barz, aus Ortelsburg, Niederstraße 6, jetzt Kolberger Straße 2c, 2217 Kellinghusen, am 9. Dezember

Weiß, Hans, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg, Kaporner Straße 41, jetzt Waldherrenallee 12, 2000 Hamburg 67, am 1. Dezember

Wischnath, Maria, aus Königsberg, Briesener Straße 31, jetzt Krimstraße 10, 4600 Dortmund 1, am 11. November

Wischnath, Kurt, aus Königsberg, Briesener Straße 31, jetzt Krimstraße 10, 4600 Dortmund 1, im November

Wronowski, Martha, geb. Zwingelberg, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Schleswigstraße 6, 5100 Aachen, am 9. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Müller, Horst und Frau Helene, geb. Jaudszus, aus Kuckerneese/Mühle Willuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Adlerstraße 21, 7500 Karlsruhe, am 9. Dezember

Parplies, Kurt und Frau Dr. Evalotte, geb. Preuß, aus Königsberg, und Marienburg, jetzt Menzelweg 20, 4010 Hilden, am 25. November

zum Diplom

Hübner, Helmut (Hübner, Kurt, aus Robkojen, Kreis Tilist-Ragnit, und Frau Gerda, geb. Preugschat, aus Pageldienen, Kreis Heydekrug), jetzt Kaiserswerther Straße 354, 4100 Duisburg 25, hat an der Universität — Gesamthochschule — Duisburg die Prüfung als Diplom-Ökonom mit gut bestanden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Kreisgruppe. Der Referent ging insbesondere auf die vom preußischen Staatsethos geprägte Berufsmoral der Beamten und Offiziere sowie auf die geschichtliche Ausstrahlung Preußens ein.

Marburg — Dienstag, 14. Dezember, 16 Uhr, Waldecker Hof, Adventsfeier. Es wird gebeten, ein Päckchen für den Nikolaus mitzubringen. — Zum Gedenken an den ostpreußischen Volkskundler Professor Dr. Walter Ziesemer hielt Lm. Wörster, Herder-Institut, einen gelungenen Vortrag über Leben und Wirken des Ostpreußen und zeigte dazu einige Dias. Frau Philipp-Donnston berichtete aus der Zeit, als sie bei Ziesemer Vorlesungen besuchte.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Freundeskreis der Ostpreußen: Der Freundeskreis der LO hatte zu einem Ostpreußentisch gebeten, an dem als heimatliche Mahlzeit „Königsberger Klops" geboten wurde. Für einen Vortrag konnte der Heidelberger Historiker und Schriftsteller Eberhard Cyran gewonnen werden. Er sprach zum Thema „Maria-Theresia — die letzte große Herrscher-Persönlichkeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation". Der gebürtige Schlesier verstand es, den Zuhörern ein anschauliches Bild vom Leben und Wirken dieser außergewöhnlichen Frau zu vermitteln. Gemütliche Gesprächsrunden im kleinen Kreis beendeten diese gut besuchte Tafelrunde des Freundeskreises, der für das kommende Jahr ähnliche Veranstaltungen beabsichtigt.

Mainz — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher-Straße 68, Adventsfeier mit Tombola und einem Besuch vom Nikolaus für die Kinder. Spenden für die Tombola sind willkommen. — Auf der vorigen Monatsversammlung referierte der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Josef Sommerfeld, untermalt von Dias, zum Thema „Ferdinand Schulz, der weltbekannte Segelflieger aus Ostpreußen". Der Vortrag über das Leben des Segelflugpioniers fand bei den Teilnehmern großen Anklang.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Esslingen — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Eringerhaus, evangelisches Gemeindezentrum, Ecke Keplerstraße/Schorndorfer Straße, vorweihnachtliche Feier mit Kaffeetafel. Thema: Weihnachten zu Hause. — Die Gruppe fuhr zur Besichtigung der Marzipanfabrik Lanwehr, früher Schulz, Königsberg, nach Illertissen. Herr Lanwehr zeigte den Teilnehmern die Marzipanherstellung von der Hand bis zur maschinellen Verarbeitung, erklärte den Unterschied zwischen Lübecker und Königsberger Marzipan und verteilte Kostproben. Schließlich wurden noch alte, aus der Königsberger Zeit stammende Formen und Ausstecher, unter anderen Wappen alter Städte und das Königsberger Schloß gezeigt. Auf der Rückfahrt besichtigte die Gruppe das Württembergische Landes- und Hauptgestüt in Marbach, wobei besonderen Wert auf die Besichtigung der Pferde aus der Trakehner Zucht gelegt wurde, die Nachkommen der Trakehner Hengste Julmond, Schabernack und Pregel.

Göppingen — Die Gruppe hatte zu einem Fleckessen eingeladen. Vorsitzender Günter F. Rudat gab einen ausführlichen Bericht über die politische Wende in Bonn und die Hoffnungen, die die Landsleute damit verbinden. Der Höhepunkt dieser Zusammenkunft war jedoch der Dia-Vortrag des Königsbergers Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute". — Die Frauengruppe unternahm eine Fahrt über Böblingen zur Firma Kappler in Üstelsheim, wo der Betrieb besichtigt werden konnte. Ein besonderer Genuß war die Sektprobe bei Firma Schnaufler in Althengstett.

Karlsruhe — Beim Monatstreffen der Frauengruppe konnte ein Rekordbesuch verzeichnet werden. Nach der Begrüßung durch Lm. Boretius erinnerte Lm. Karl an die Gedenkstunde am Kreuz der Vertriebenen mit Kranzniederlegung auf dem Hauptfriedhof. Es folgte ein interessanter Vortrag einer Dame über Geldanlage. Dann sprach sie über die Herstellung der Honig- beziehungsweise Lebkuchen, wobei eine köstliche Probe allen mundete. Nachdem die mitgebrachten Gegenstände verlost waren, endete der Nachmittag an der beliebten Stammtischrunde, zu der auch einige weitere Herren stießen.

Ulm — Mittwoch, 8. Dezember, 14 Uhr, Heimatstuben, Unt. Kuhberg, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 19. Dezember, 14 Uhr, Gemeindesaal St. Maria-Söflingen, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe. — Die Frauengruppe besuchte das Deutsche Brotmuseum in Ulm, das allen Teilnehmerinnen viel Sehenswertes bot.

Villingen — Sonntag, 12. Dezember, 17 Uhr, kleiner Saal, Tonhalle, Adventsfeier mit Tombola.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Ansbach — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Weihnachtsfeier für jung und alt mit Kaffeetafel. Die Ausgestaltung liegt in den Händen vom Frauensingkreis und der Jugendgruppe. Der Weihnachtsmann wird die Kinder und die älteren Leute bescheren. — Rückblickend wäre zu berichten, daß die Gruppe zu einer besinnlichen Erntedankfeier sowie zu einem Diavortrag zum Thema „Pommern in Südamerika" zusammengekommen war. Die Paketaktion an Landsleute in der Heimat hat einen guten Start gefunden, die Hilfsbereitschaft ist erfreulich.

Augsburg — Mittwoch, 8. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Adventsnachmittag der Frauengruppe. — Sonnabend, 11. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln.

Erlangen — Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Thomaskirche, Marienbaderstraße 11, Adventsfeier mit einer Ansprache vom Vorsitzenden Erich Klein, einem gemeinschaftlichen Singen, Weihnachtsmann und Kaffeetafel.

Fürstenfeldbruck — Gruppe Ordensland: Zur Feier des 30jährigen Bestehens der Gruppe konnte Vorsitzende Susanne Lindemann zahlreiche Ehrengäste begrüßen, unter anderen den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Erich Diester sowie den Schirmherrn der Veranstaltung, Bürgermeister Max Steer. Susanne Lindemann bedankte sich beim Land Bayern für das gute Zusammenwirken und Bürgermeister Steer äußerte sich zum Thema „Heimat". Erich Diester erinnerte in seiner Festrede an die zahlreichen wissenschaftlichen, kulturellen, geistig philosophischen, moralischen und musischen Impulse, die im Laufe der Geschichte von den deutschen Ostgebieten ausgegangen sind. Es gelte deshalb für die Vertriebenen, dieses Erbe zu vertreten. Anschließend gratulierten die befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen zu diesem Jubiläum. Der Kreisvorsitzende der Gruppe Ordensland, Horst Dietrich, wurde für seine Verdienste mit der goldenen Ehrennadel des BdV sowie mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Schlesien ausgezeichnet. Dr. Lorenz Lampl, Kulturreferent der Stadt und Mitglied des Deutschen Ritterordens, sowie Bürgermeister a. D. Willi Buchauer wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt und erhielten die silberne Ehrennadel. Ein reichhaltiges Programm bildete den zweiten Teil dieser Feier. Volkstänze, Gedichte und musikalische Darbietungen wurden von der Tanzgruppe Rübezahl Unterpfaffenhofen, der Tanzgruppe Gernlinden, der Tanzgruppe der Siebenbürger-Sachsen aus Emmering und dem Akkordeon-Orchester FFB dargebracht. Besonderen Beifall erhielt Lm. Klumbies, Olching, für ihre Gedichtvorträge in ostpreußischer Mundart.

Kelheim — Sonntag, 5. Dezember, 14.30 Uhr, Gaststätte Aukofer, Adventsfeier. Es wird gebeten, Austauschpäckchen mitzubringen. — Die Gruppe folgte einer Einladung der Regensburger Landsleute und erlebte dort einen heimatlichen Nachmittag mit einem Vortrag über „250 Jahre Trakehnen" sowie einem Diavortrag über alte und neue Pferdezuchtstätten.

Lindau — Dienstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Schlechterbräu, Inder-Grub, vorweihnachtliche Feierstunde. Auf dem Programm stehen Lesungen, Gedichtvorträge, ein Geigensolo von Markus Werner, gemeinsames Singen und eine Weihnachtstombola.

Regensburg — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Bischofshof, Adventsfeier. — Gemeinsam mit der Gruppe Kelheim führten die Landsleute einen Heimatnachmittag durch. Dem Dia-Vortrag von Kulturwart Radtke über Trakehnen schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

Rosenheim — Anläßlich der 160. Wiederkehr des Todestages von E. T. A. Hoffmann würdigte Kulturwart Lupp das Lebenswerk dieses großen Ostpreußen. Dank sorgsamer Auswahl und hervorragender Wiedergabe von Sätzen des „Miserere" aus dem Harfenquintett und der „Undine" erschloß sich den Hörern auch der Lyriker Hoffmann und der großartige Kirchenmusiker.

Vereinsmitteilungen

Ermländer Treffen

Düren — Das Treffen der „Ermlandfamilie Düren" im Advent findet am dritten Adventssonntag, 12. Dezember, statt. Um 14 Uhr Beginn mit einer heiligen Messe in St. Joachim, Düren-Nord, die voraussichtlich von Pfarrer Woelki, Bonn, der sein Kommen zugesagt hat, gelesen wird. Zur Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Der Ermländische Bauernverein wurde vor 100 Jahren gegründet. Aus diesem Anlaß wird Dr. Herrmann ein Kurzreferat halten. Bitte weitersagen und Freunde, Verwandte, Kinder sowie Jugendliche mitbringen. St. Joachim ist vom Bahnhof durch einen Fußmarsch von 8 bis 10 Minuten erreichbar. Weitere Auskünfte erteilen Gertrud und Hugo Fehlau, Telefon 0 24 21/6 33 92, Darßer Weg 17, 5160 Düren.



Foto Stein

Lüdenscheid — Über 300 Landsleute aus dem Regierungsbezirk Arnsberg und darüber hinaus kamen zusammen, um die Feierstunde „250 Jahre Trakehner" zu erleben. Der musikalische Rahmen wurde neben der örtlichen Volkstanzgruppe und des Akkordeonorchesters der Musikschule vom Frauenchor unter Leitung von Professor Hans Teleki gestaltet (unser Bild). LO-Bezirksreferent Günter König, Unna, konnte als Ehrengäste den Ehrenvorsitzenden der LO-Gruppe, Curt Albrecht, Bürgermeister Jürgen Dietrich, Vertreter der anderen landsmannschaftlichen Gruppen und der Presse begrüßen. Den Landsleuten war auch Gelegenheit gegeben, die Ausstellung „Das Trakehner Pferd im Bernsteinland" zu besichtigen. Dr. Becker, Telgte, vom Trakehner Zuchtverband Westfalen-Lippe, hielt den Festvortrag und vermittelte den Teilnehmern mit dem Film „Pferdezucht in Trakehnen" Wissenswertes zum Thema. Irene Kargoll erntete Beifall mit eigenen heimatlichen Gedichten. Mit einem Diavortrag über die Festveranstaltung in Ellingen und von einem Besuch des Landgestüts Marbach trug auch der Vorsitzende zum Programm bei. **Dieter Mayer**

GJO: Aktivitäten für 1983 geplant

Darstellung in der Öffentlichkeit soll noch verstärkt werden

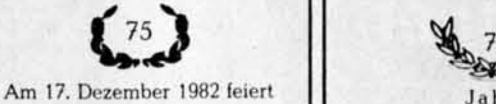
Unna-Massen — Zur Klärung verschiedener Fragen und Probleme trug der diesjährige Bundesjugendtag der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. bei. Im Durchgangswohnheim Unna-Massen trafen sich Vorstandsmitglieder, Landesvorsitzende, Vertreter der Bundesspielschar und der Heimatkreisgruppen sowie Delegierte der einzelnen Landesverbände. Neben Berichten über Aktivitäten und Veranstaltungen dieses Jahres stand insbesondere die Planung für 1983 im Vordergrund.

Vor allem die Arbeit auf Landesebene soll im kommenden Jahr noch verstärkt werden. Außerdem sind verschiedene bundesweite Aktionen geplant, die die Öffentlichkeit auf die Anliegen der GJO und das Problem der deutschen Teilung aufmerksam machen sollen.

Bundesvorsitzender Hans Linke äußerte sich in einer Rückschau auf die geleistete Arbeit zufrieden. Höhepunkte, die auch in der Öffentlichkeit gewürdigt wurden, seien insbesondere die Feierlichkeiten aus Anlaß der 30jährigen Gräberpflege der GJO in Dänemark gewesen. Selbst kanadische Zeitungen hatten darüber ganzseitig berichtet.

Dennoch, so die einhellige Meinung aller Anwesenden, müsse die Arbeit und vor allem die Darstellung in der Öffentlichkeit noch verstärkt werden. Dementsprechend wurde für 1983 die Durchführung einer ganzen Reihe von Seminaren und Jugend- sowie Kinderlagern beschlossen. Ein Schwerpunkt soll wiederum in dem Bemühen liegen, mit der mittleren Generation ins Gespräch zu kommen, um über diesen Umweg auch mit der „Erlebnisgeneration" enger zusammenarbeiten zu können.

Begrüßt wurde ein Schreiben von LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig, der in Beantwortung eines Glückwunsches der GJO zu seiner Beförderung zum Parlamentarischen Staatssekretär versicherte, er werde der Jugendorganisation der Landsmannschaft auch weiterhin hilfreich zur Seite stehen. **A. G.**



75

Am 17. Dezember 1982 feiert

Waldemar Jost

aus Königsberg (Pr)
jetzt Hohenbrunnerweg 2
8028 Taufkirchen bei München
seinen 75. Geburtstag

Es gratuliert
Tochter Waltraut
mit Schwiegersohn Karl
und Enkelin

70 Jahre

wird am 4. Dezember 1982

Ida Okrafka

geb. Kubernus
aus Rodenau, Kreis Lötzen/Ostpr.
jetzt Corvinusstraße 4
3200 Hildesheim

Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkel



80 Jahre

wird am 13. Dezember 1982
mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Fritz Kratel

Schmiedemeister aus Kaltwangen, Kreis Rastenburg
jetzt Eichendorffweg 27
7030 Böblingen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Ehefrau Helene
sowie die Kinder Dora und Eckhard mit Familien

50

Am 9. Dezember 1982
feiern unsere lieben Eltern

Horst und Helene Müller

geb. Jaudszus
aus Kuckerneese
Mühle Willuhnen
jetzt Adlerstr. 21, 7500 Karlsruhe
Telefon 07 21/66 14 45
das Fest der goldenen Hochzeit

Es gratulieren von Herzen
die Kinder



80

Allen meinen Kunden und Freunden des

Freikruges Herzog Albrecht

in Polennen
herzliche Grüße! Ich wünsche Euch alles Gute!
Am 9. Dezember 1982 werde ich 80 Jahre alt.

Otto Schöffski

Hans-Sachs-Straße 23
2410 Mölln

Lieber Opa

Paul Rikhoff

zu Deinem 77. Geburtstag
am 7. Dezember 1982
die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
von
DEINEM THOMAS

Am 19. November 1982 entschlief in Lübeck nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Jurat

geb. Gabriel
aus Königsberg (Pr)

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Paul und Margarete Gabriel
sowie alle Angehörigen

Beltgens Garten 14, 2000 Hamburg 26

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Margarete Wenkebach

geb. Wenskus
* 14. 1. 1893 in Memel
† 24. 11. 1982 in Worms

hat uns für immer verlassen.

Es trauern um sie
Gertrud Wenkebach
Felicitas Schäfer, geb. Wenkebach
Erich Schäfer

Wollstraße 18, 6520 Worms

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 5. Dezember 1982 feiert seinen



80. Geburtstag

Hermann Kasokat

aus Kalkfelde, Kr. Labiau/Ostpr.
jetzt Steinsstr. 155
4050 Mönchengladbach 3

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
seine Frau Helene
seine Töchter Reintraut und Toni
sein Schwiegersohn Dieter
und 6 Enkel

84 Jahre

wird am 10. Dezember 1982

Otto Hillgraf

aus Königsberg (Pr)

Es gratulieren sehr herzlich
seine Kinder und Enkel

Karl-Wehrhahn-Str. 57
4930 Detmold





60

Frau

Frieda Ewald

aus Patersort
jetzt Wodanstraße 12, 5000 Köln 91

Zu Deinem Geburtstag alles Liebe und Gute
von Deiner Angelica

75 Jahre

wird am 7. Dezember 1982

Hedwig Petrich

geb. Schiemann
aus Rastenburg, Freiheit 35
jetzt Finkenweg 16
6057 Dietzenbach

Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkel

Unsere liebe Mutti und Oma

Hildegard Thalau

geb. Paschereit
* 1. 4. 1917 in Gehlenburg
† 20. 11. 1982 in Öhringen

ist nach langen Leidensjahren sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied.

Bernd und Eva Thalau
mit Oliver und Karsten
Wunnensteinstraße 37
7000 Stuttgart 1

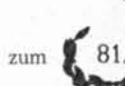
Ein herzliches Dankeschön allen, die zu meinem 85. Geburtstag so liebevoll an mich dachten. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Heinz Neumann, Pinneberg, Alfereda Paweoska, Sensburg, Ostpreußen, Jürgen Schlicht, Hamburg, und meiner Tochter Helma-Eva für ihre wirklich sehr freundliche Aufmerksamkeit. Es war für mich ein unvergeßlicher, segensreicher Tag.

Martha Plexnies

geb. Woywitt
aus Elchwerder, Kr. Labiau
jetzt 2000 Hamburg 73
Postfach 73 02 62

Bald war es fast zu Ende
heut reiche ich die Hände

zum



81. Geburtstag am 4. Dezember 1982

Hedwig Hoffmann, geb. Wölky

Korschen, „Deutsches Haus"
jetzt Palandsmühlenweg 7, 3394 Langelsheim 1
4. Dezember 1982, Telefon von 17—21 Uhr 0 53 83/3 66

Wir gratulieren unserer Mutter und Oma, Frau

Helene Piesack

geb. Treppner
aus Pogauen
jetzt 2841 Wetschen 31/Diepholz

zu ihrem 80. Geburtstag

am 6. Dezember 1982
Kinder und Enkel

Nach langer, schwerer Krankheit ging aus der Zeit in die Ewigkeit

Trude Hackelberg

geb. Nuckel
* 2. 12. 1911 † 9. 11. 1982
aus Königsberg (Pr), Jerusalemer Straße 11

In stiller Trauer
Roswitha, geb. Hackelberg
und Dr. Günter Jaehne
mit Christoph, Stephan, Michael und Thomas
Ingrid Störmer, geb. Hackelberg, Kiel
Jürgen und Helga Hackelberg
mit Susanne, Birte und Imme, Kiel

Eichendorffring 63, 6300 Gießen
(früher Weißenburgstraße 13, 2300 Kiel)
Die Trauerfeier fand am 12. November 1982 auf dem Friedhof Eichhof in Kiel statt.

Goldene Hochzeit

feiern unsere Eltern und Großeltern

Direktorstellvertreter a. D.

Erwin Kulsch und Frau Elfriede

geb. Lopsien

am 10. Dezember 1982

aus Königsberg (Pr) und Schmiedehnen

jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld

Glück und Segen wünschen

Kinder und Enkelkinder

Ihren



80. Geburtstag

feiert am 9. Dezember 1982

Hildegard Schlosser

geb. Schulz
Postbeamtin aus Königsberg (Pr), Sackheim, Rechte Straße 87, später Königsstraße und Schönfließer Allee
jetzt Aßmannshäuser Straße 24
6200 Wiesbaden

Es gratulieren herzlich
ihre Schwester Edith
ihre Neffen Jochen und Dieter
mit ihren Familien

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Samlowski

geb. Schaefer
* 1. 10. 1901 † 10. 11. 1982
aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Günther Samlowski
Familie Gerd Samlowski
Familie Manfred Samlowski

Kreuzstraße 27, 6108 Weiterstadt

Am 7. Dezember 1982 wird unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Klara Zipplies

geb. Durchholz
zuletzt Linnemarken, Kreis Angerapp/Ostpreußen
90 Jahre

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute, besonders Gesundheit
Tochter Regina, Schwiegersohn Sepp
mit Kindern und Enkelkindern
Robert-Koch-Straße 18
8450 Amberg/Bayern





80 Jahre

wird am 7. Dezember 1982 unsere liebe Mutti

Maria Wichmann

geb. Nagel
aus Königsberg (Pr), Kolwstraße 10
jetzt Am Radacker 10
7800 Freiburg i. Br.

Es gratulieren herzlich
Gerhard, Otto mit Familien

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lotte Treutler

geb. Hoffmann
aus Parnehnen, Kreis Wehlau
* 19. 9. 1892 † 14. 11. 1982

Im Namen aller Angehörigen
Barbara Mesenbrink
geb. Treutler

Altenaller Weg 38A,
3101 Lachendorf

Amtsgerichtsratswitwe

Charlotte Frischmuth

geb. Mönnig
* 2. 6. 1901 † 23. 11. 1982

In stiller Trauer
Hans und Edith Wrede, geb. Mönnig
Jürgen, Klaus, Jutta und Dieter

Karavellenstraße 1, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 29. November 1982, um 13 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes statt.

Zur Erinnerung
Amtsgerichtsrat a. D.
Julius Frischmuth
amtierte in Zinten, Angerburg, Königsberg (Pr) und Stralsund/Pom.
Teilnehmer des I. und II. Weltkrieges

Nach langer Krankheit verstarb unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Gertrud Birth

geb. Patschke
aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil
* 5. 5. 1895 † 21. 10. 1982

In stiller Trauer
Hildegard Roos, geb. Birth
Max Roos
Dieter Roos
Georg Birth
und alle Anverwandte

Auf der Helte 13, 5340 Bad Honnef 1


„Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen."


Nach kurzem, schweren Leiden verschied, Frau

Ida Schlobinski

geb. Schmidt
* 28. 3. 1890 † 12. 11. 1982
Königsberg (Pr)-Juditten, Marienberg

In stiller Trauer
Hans-Ulrich Schlobinski, Sohn
mit Ehefrau Erika
und den Enkelkindern
Petra, Heidi, Brigitte

8307 Ohu, den 12. November 1982

Ihr Wunsch, in aller Stille in dem Familiengrab in Bad Oldesloe beigesetzt zu werden, wird erfüllt.

Statt Karten


Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ew'ge Ruh, denkt was ich gelitten habe, eh ich schloß die Augen zu.

Was Du im Leben hast gegeben, dafür ist jeder Dank zu klein, Du hast gesorgt für Deine Lieben von früh bis spät, tagaus, tagein. Nun ruhen Deine fleiß'gen Hände, Dein gutes Herz — es schlägt nicht mehr. Ein sanfter Tod hat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Rettkowski

geb. Kaminski
* 2. 4. 1921 in Richtwalde, Kreis Johannisburg
† 4. 11. 1982 in Tarmstedt bei Bremen

von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Fritz Rettkowski
Familie Gerhard Böschen
Familie Brigitte Goede
Familie Sigfried Nill

2801 Tarmstedt, den 4. November 1982

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. November 1982, in der Friedhofskapelle Tarmstedt statt.

Statt Karten

Plötzlich und unerwartet haben wir Abschied nehmen müssen von meiner herzensguten Frau, meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer lieben Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lucie Reinhardt

geb. Stamm
* 15. 4. 1909 † 26. 10. 1982

In Dankbarkeit und Liebe
Dr. Hans Reinhardt

Kuhrbornstraße 8, 5870 Hemer

Die Trauerfeier und Beisetzung der Urne fand in 2300 Kiel in aller Stille statt.

Karl Görlitz

* 27. 1. 1904 † 8. 10. 1982
aus Rodental, Kreis Lötzen

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem innigstgeliebten Mann, unserem geliebten Vater, guten Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel.

Ida Görlitz, geb. Gayko
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Belle-Alliance 6, 5600 Wuppertal 1, bei Jahn

Ein langes, erfülltes Leben voller Liebe, Güte, aber auch vom Schicksal getroffen, ist zu Ende gegangen. Mein herzensguter Mann, unser lieber Papa, Opa und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Wengel

Rogahnen

hat uns im gesegneten Alter von fast 85 Jahren verlassen.

In stiller Trauer
Eva Wengel, geb. Sohn
Manfred und Inge Wengel
Regina und Dieter Gernhardt
mit Rutger
Eleonore und Albert Lemke
und Anverwandte

Eschener Weg 32, 5970 Plettenberg, 4. November 1982

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Buchholz

aus Dungen, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Margarete Buchholz, geb. Böhnke
Rudolf Buchholz und Frau Ingeborg
geb. Drewes
Gerhard Schielmann und Frau Irene
geb. Buchholz
Ulrike, Achim, Claudia und Andreas
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Thüringer Straße 5, 4902 Bad Salzuflen-Schötmar, 15. November 1982

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig

Ing. Siegfried Thien

* 22. 10. 1911 in Pangirren
† 30. 10. 1982 in Neustadt/OH

In stiller Trauer
Hugo Wagner und Familie
Rosemarie Selbach, geb. Thien
und Familie
Helga Kaiser, geb. Thien, **und Familie**

Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74

Die Urnenbeisetzung hat dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend auf der Ostsee stattgefunden.

Am 22. November 1982 verschied, von langem Leiden erlöst, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Heinrich Karau

* 8. 9. 1902 † 22. 11. 1982
aus Sonnenborn, Ostpreußen

Bis zur letzten Stunde galt sein Wirken in Wort und Schrift der verlorenen Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Karau, geb. Kompf

Lerchenstraße 23, 7102 Weinsberg

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel, Herr

Otto Kropp

aus Fließdorf, Kreis Lyck

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Hertha Kropp, geb. Jonak
und Anverwandte

Kallstädtertalstraße 11, 6943 Birkenau

Die Trauerfeier fand am 23. November 1982 statt.

Am 24. November 1982 entschlief mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Leo Bergmann

Landgerichtsdirektor i. R.
* 22. 7. 1907 zu Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Gertrud Bergmann, geb. Lechelmayr
Kinder und Enkelkinder

Haynstraße 29, 2000 Hamburg 20

Die Beerdigung ist am 3. Dezember 1982, um 11 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 12.

Heute verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Vater und Schwiegervater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Lettau

Bäckermeister
aus Königsberg (Pr), Krausallee 82

im 89. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
Horst und Irmgard Lettau
und alle Angehörigen

Friedenauer Str. 42, 3000 Hannover 21, den 18. November 1982

Die Beisetzung fand am 24. November 1982 in Hannover statt.

Erich Marschall

Regierungsamtmann i. R.
* 30. 8. 1902, Labiau/Ostpreußen
† 19. 11. 1982, Bremen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Entschlafenen.

In Liebe und Dankbarkeit
gedenken wir seiner
Margarete Bohl, geb. Marschall
und Familie
Dora Perlbach, geb. Marschall
und Familie

Löwenberger Straße 35, 3005 Hemmingen
Seeweg 26, 2806 Oyten

Herr, Dein Wille geschehe.
Ruhe in Frieden, fern der Heimat.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Scharkowski

Polizeiobermeister a. D.
aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland
* 3. 4. 1899 † 10. 11. 1982

ging heute nach schwerer Krankheit von uns.

Wir gedenken seiner
in Liebe und Dankbarkeit
Maria Scharkowski, geb. Obler
nebst Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Marktfeldstraße 117, 4050 Mönchengladbach 1

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte:

Schloß Cecilienhof in Potsdam

Historische Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens



Stalin stand im Zenit seiner politischen Macht, als er im Jahre 1945 an der Potsdamer Konferenz im Schloß Cecilienhof teilnahm. Während die Russen nach der Niederwerfung Napoleons 1815 sich von Paris aus wieder an die Newa zurückzogen, sicherte sich Stalin die Präsenz der Sowjetunion bis nach Mitteldeutschland bis auf den heutigen Tag. Unser Foto zeigt Stalin beim Eintreffen in Schloß Cecilienhof Foto Archiv

Ursprünglich hatte der deutsche Kronprinz Wilhelm, ältester Sohn Kaiser Wilhelm II., im Schloß Babelsberg wohnen sollen, doch er mochte sich dort nicht heimisch fühlen, so daß er vorerst ins Marmorpalais in Potsdam zog. Und weil die kaiserliche Familie einhellig der Meinung war, daß dem Kronprinzen ein eigener repräsentativer Neubau zustehe, wurde von 1912 bis 1917 von Architekt Paul Schultze-Naumburg Cecilienhof im neuen Garten zu Potsdam unweit des Jungfernsees erbaut. Im Stile eines englischen Landsitzes in der damals oft genutzten Verbindung von Fachwerk und Backstein erbaut und mit reich verzierten Schornsteinen versehen, erfaßt der Besucher infolge eines geschickten Arrangements um einen zentralen Innenhof kaum die Größe dieses Schlosses, das 176 Räume beherbergt und die stattliche Summe von 8 Millionen Mark verschlang. Schönste Zierde des Bauwerks ist ein nach mittelalterlichen Vorbildern gestalteter Erker, der einen romantischen Ausblick zum Jungfernsee gestattet. Nur knapp zwei Jahre wohnte die Familie des Kronprinzen in der weiträumigen Anlage, denn im November 1918 zerbrach die Kaiserherrlichkeit und mit ihr Macht und Einfluß des Thronfolgers.

Am 17. Juli 1945 trat das Schloß wieder in einem ganz anderen Zusammenhang in die Geschichte ein: an diesem Tage begann hier die Konferenz über die Zukunft Deutschlands nach der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945. Marschall Shukow, der Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, hatte das sicherheitsmäßig günstig liegende und unzerstörte Cecilienhof ausgewählt, um den Verhandlungen zwischen dem sowjetischen Diktator Josef Stalin, dem amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman und dem englischen Premier Winston Churchill — nach dem 28. Juli kam für ihn der neugewählte englische Premier Clemens Attlee — einen würdigen Rahmen zu geben. Wichtige Weichen für die Zukunft Deutschlands und Europas sollten gestellt werden, nachdem in den Konferenzen von Teheran und Jalta schon während des Krieges die deutsche Teilung vorgeplant worden war.

Die heute der Öffentlichkeit als „Historische Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens" zugänglichen Räume im Cecilienhof strahlen eher monarchischen Glanz denn die Unterkühltheit und Unerbittlichkeit jener Verhandlungstage aus, die am 2. August 1945 endeten und die nicht, wie eigentlich geplant, Vorverhandlungen für die folgenden Friedensgespräche wurden, weil die USA und Sowjetrußland sich bald in jene Gegensätze auseinanderlebten, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg ihre Beziehungen bestimmt hatten.

Im feierlichen Weißen Salon mit seinen klassizistischen Säulen hat der sowjetische Armeegeneral Sokolowski die Regierungsdelegationen der drei Teilnehmerländer empfangen. Verhandelt wurde in der weiträumigen Empfangshalle. Das Arbeitszimmer der englischen Delegation war die ehemalige Bibliothek, das der Sowjets der „Rote Salon" — am Schreibtisch neben dem Kamin mit Delfter Kacheln zeigen die Museumsführer heute auf jenen Stuhl, auf dem einst Stalin gesessen hat —, die amerikanische Delegation hatte in einem großen Raum in der Nähe der barockgeschnitzten Treppe, die zum Verhandlungssaal führt, Unterkunft gefunden, in dem heute Karten über die Teilungspläne der Siegermächte gezeigt werden, welche — in beträchtlicher Veränderung des geschichtlichen Sachverhalts den westlichen Siegermächten hier allein angelastet wird.



Kronprinz Wilhelm: Im Weltkrieg 1914/18 Armeeoberbefehlshaber, war zunächst auf der Insel Wieringen in Holland interniert, lebte später in Oels und starb 1951 in Hechingen

Foto aus „Ritthaler — Die Hohenzollern"

Vor dem Potsdamer Abkommen stand das grausame Furioso des Zweiten Weltkrieges! Schon nach dem Verlust der Stalingrader Schlacht hatte sich die Waage des Krieges zuungunsten der Achsenmächte geneigt. Und jetzt — zwei Jahre später — die ersten Frühlingsboten überflogen ein Land, das in einem schauerlichen Todeskampf lag — kämpften die deutschen Truppen im Osten und Südosten, schon weit auf das Reichsgebiet zurückgeworfen, verzweifelt um jeden Meter Boden, ohne die gewaltige Kriegsmaschine der Sowjets aufhalten zu können. Im Westen war der Widerstand nur noch symbolisch. Hitler, überarbeitet, krank, mißtrauischer und starrsinniger denn je, ein Schatten seiner selbst, leitete vom Bunker der Berliner Reichskanzlei aus die Verteidigung mit Armeen, die zumeist nur noch auf dem Papier bestanden, organisierte Gegenangriffe, wo die militärische Lage längst den weiteren Rückzug erzwungen hatte, beklagte sich bitter über die schwindende Treue seiner Generäle und Truppen, die doch nur in der völligen Aussichtslosigkeit resignierten, nachdem sie Jahre einer Welt standgehalten hatten. Noch hoffte er auf das Mirakel einer Entzweiung zwischen Amerikanern und Sowjets, dann wieder auf Wunderwaffen, die in der Erprobung waren oder einfach auf die Kraft der Vorsehung, daß sie doch noch eine bedingungslose Kapitulation abwenden möge. Während in Dresden noch die Scheiterhaufen mit den Zehntausenden von Opfern eines barbarischen Bombenkrieges schwelten, die russischen Truppen ihren Großangriff über die Oder in Richtung Berlin begangen, Sachsen wie das Maingebiet bereits in amerikanischer Hand war, träumten nach Roosevelts Tod am 12. April 1945 die führenden Männer des Dritten Reiches zum letzten Male von einer Wende. So wie einst der Tod der Königin Elisabeth von Rußland für Friedrich den Großen die Wende im aussichtslosen Siebenjährigen Krieg gebracht hatte, so hofften sie, werde nun die Allianz zwischen den USA und Sowjetrußland zerbrechen und Deutschland vor dem Untergang bewahrt bleiben. Doch die Geschichte, dies Beispiel ist nur eines von vielen, variiert zwar die gleichen Themen, aber in solch einfachem Sinne wiederholt sie sich nicht! Der neue amerikanische Präsident Truman des Jahres 1945 war nicht jener schwachsinnige Zar Peter III. des Jahres 1762. Das Verhängnis nahm unerbittlich seinen Lauf. Als die amerikanischen und russischen Truppen sich bei Torgau am 25. April 1945 „verbrüdert" hatten, gab Hitler sich vier Tage später selbst den Tod, nachdem er „Verräter" wie Göring und Himmler noch aus der Partei ausgestoßen und den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Karl Dönitz, zum Reichspräsidenten bestimmt hatte. „Regieren" indes konnte die neue Regierung nicht mehr. „Reichskanzler" Goebbels verübte am 1. Mai Selbstmord mit seiner ganzen Familie, und der Admiral, dem nur noch Schleswig-Holstein frei von Siegertruppen verblieben war, leitete von hier aus bis zum Tage der Kapitulation eine Woche später die beispiellose Aktion der deutschen Kriegsmarine zur Rettung von Hunderttausenden von Flüchtlingen und Soldaten über die Ostsee vor den Sowjets.

Am 7. Mai 1945 wurden die Kapitulationsurkunden unterzeichnet — in Reims und noch einmal in Karlshorst. Die Waffen schwiegen an allen Fronten. „An den Siegern ist es, ihre glühenden Herzen zu prüfen und sich der Größe der unermeßlichen Kräfte, die in ihre Hand gegeben sind, als würdig zu erweisen" — mit diesen Worten setzte Churchill ein hohes Maß an die Verantwortung der Gewinner dieses größten Krieges der Menschheitsgeschichte. Doch wie so oft in der Geschichte von Kriegen, die nicht nur Interessen-, sondern auch Weltanschauungsgegensätze ausfochten, setzten sich solch hehre Ansprüche nicht durch. Was nun folgte waren im Osten Deutschlands die Orgien der Vergewaltigung durch die Sowjets. Und auch im Westen schwappte eine Welle des Hasses der Besatzungsmächte durch das Land, nachdem die Leichenberge in den Konzentrationslagern vorgefunden worden waren. Am 22. Mai wurde die Reichsregierung Dönitz in Flensburg — ein letzter Rest deutscher Regierungsgewalt — gefangengenommen und den Leuten von Presse und Film nackt ausgezogen als Gaudi präsentiert. Die Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte übten nunmehr ohne Ausnahme die uneingeschränkte Herrschaft aus; ein jeder in seiner Zone. Über die Zeit der Kapitulation schreibt der Journalist Drew Middleton in der „New York Times", geblendet noch vom Glanz der Siegerparade, bewundernd: „daß ein Staat, der jahrhundertelang Mitteleuropa beherrscht hat, binnen einer Minute von der Erdoberfläche weggewischt wurde". Die Potsdamer Konferenz ist der juristische Endpunkt dieser geschichtlichen Minute deutscher Entmachtung. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg bewiesen die Sieger Sinn für geschichtliche Symbole: im Jahre 1919 wurde dort, wo es einst 1871 ausgerufen wurde, im Spiegelsaal zu Versailles, der Endpunkt unter das zweite Kaiserreich gesetzt; in Potsdam, in jener Stadt, die sinnbildhaft die preußisch-deutsche Geschichte verkörpert, wurde Preußen und Deutschland als selbständige politische Größen ein Ende gemacht!

In dem im „Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland" veröffentlichten Beschlüssen der Potsdamer Konferenz wurde bestätigt, daß die „höchste Regierungsgewalt in Deutschland durch die Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreichs, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Französischen Republik nach den Weisungen ihrer entsprechenden Regierungen ausgeübt" wird.

Chaos und Elend unvermeidlich

Zu den Hauptzielen, von denen sich der Kontrollrat leiten lassen sollte, gehörte:

- die „völlige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands und die Ausschaltung der gesamten deutschen Industrie, welche für eine Kriegsproduktion benutzt werden kann oder deren Überwachung";
- die Überzeugung des deutschen Volkes davon, „daß es eine totale militärische Niederlage erlitten hat und daß es sich nicht der Verantwortung entziehen kann für das, was es selbst dadurch auf sich geladen hat, daß seine eigene mitleidlose Kriegführung und der fanatische Widerstand der Nazis die deutsche Wirtschaft zerstört und Chaos und Elend unvermeidlich gemacht haben";
- „die endgültige Umgestaltung des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage" und die Vorbereitung einer eventuellen friedlichen Mitarbeit Deutschlands am internationalen Leben.

Weitere bedeutende Paragraphen waren dem Verbot der NSDAP und ihrer Organisationen, der Verhaftung der „nazistischen Parteiführer und Kriegsverbrecher", der Neuordnung der Verwaltung nach „demokratischen Grundsätzen" mit dem Ziele der „Dezentralisation" und der „Vernichtung der übermäßigen Konzentration der Wirtschaft" gewidmet. „Bei der Organisation des deutschen Wirtschaftslebens", so hieß es, „ist das Hauptgewicht auf die Entwicklung der Landwirtschaft und der Friedensindustrie für den inneren Bedarf (Verbrauch) zu legen." Umfangreich war der Abschnitt über die Reparationen, in dem empfohlen wurde, mit der „Entnahme der industriellen Ausrüstung" so „bald wie möglich zu beginnen" und diese „innerhalb von zwei Jahren abzuschließen". Im Abschnitt Reparationen finden sich auch Formulierungen wie diese: „Die Sowjetregierung erhebt keine Ansprüche auf das von den alliierten Truppen in Deutschland erbeutete Gold." Ja, geteilt wurde die Beute redlich, denn die Sowjetunion durfte ihrerseits „15 Prozent derjenigen verwendungsfähigen und vollständigen industriellen Ausrüstung" aus den westlichen Besatzungszonen, „soweit sie für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig" sind, „entnehmen". Vereinbart wurde auch die Aufteilung dessen, was von der deutschen Kriegs- und Handelsflotte geblieben war.

Zu einer ungeheuren Katastrophe für die dort lebenden Menschen wurden die territorialen Bestimmungen von Potsdam! Betreffend die „Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet", hieß es in dürren Worten: „Die Konferenz hat grundsätzlich den Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die Sowjetunion...

In tiefem Unglück ein Quentchen Glück

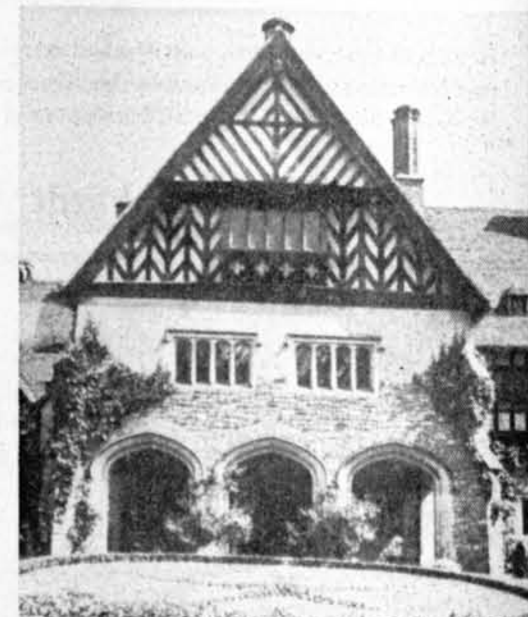
zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt. Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden."

Weiterhin bezeugten die „Häupter der drei Regierungen" darüber Übereinstimmung, „daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens, die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Übereinstimmung mit den auf dieser Konferenz erzielten Vereinbarung gestellt wird und einschließlich der früheren Freien Stadt Danzig, unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen".

Waren schon während der Kriegshandlungen viele Deutsche vor den heranrückenden Truppen der Sowjets geflohen, so begann nun die systematische Austreibung der Deutschen aus den Gebieten von Oder und Neiße. Die unmenschliche und mit großer Brutalität ausgeführte Vertreibung kostete weit über zwei Millionen Deutschen das Leben. Von den in den Vertreibungsgebieten ansässigen Deutschen fiel jeder fünfte der Vertreibung oder dem Krieg zum Opfer. Wenn von den Grenzen des Jahres 1937 ausgegangen wird, dann umfassen die in der Folge des Zweiten Weltkrieges zwecks Schwächung Deutschland abgetrennten Gebiete 114 140 qkm, das entspricht etwa der gesamten Fläche der Schweiz, Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs oder fast der Hälfte der Fläche der britischen Inseln.

Und doch war in diesem tiefen Unglück sogar noch ein Quentchen Glück! Denn hätten sich die USA und Sowjetrußland nicht vom Tage der deutschen Kapitulation an begonnen wieder mißtrauisch anzuschauen, wer weiß, ob dann nicht Pläne wie die Theodor Kaufmanns zur Sterilisierung der männlichen deutschen Bevölkerung oder Henry Morgenthaus zur Verwandlung Deutschlands in eine Schafweide durchgeführt worden wären oder ob es den in Sowjetrußland gefangenen deutschen Offizieren nicht so ergangen wäre wie den unglücklichen polnischen Offizieren in Katyn. Zumindest vor solchen Exzessen bleiben die Deutschen bewahrt, und auch an ihnen bewährte sich der Spruch, daß in jedem Ende ein neuer Anfang liegt. Links und rechts des Eisernen Vorhangs, da liegt heute Deutschland — weithin sichtbares Symbol dafür, daß in Potsdam 1945 der Startschuß für einen Friedensschluß gegeben werden sollte, der bis heute aussteht!

Uwe Greve



Schloß Cecilienhof: Hier entschieden sich Stalin, Churchill (Attlee) und Truman zur Auflösung Preußens und der Zerstückelung des Deutschen Reiches

Foto aus F. J. Wörner: Burgen, Schlösser und Bauwerke der Hohenzollern in 900 Jahren